

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste
Zurich University of the Arts

Zuwendung Care

2 Die Kunst des gesunden Musizierens
Music and Health: The Benefits of Music Physiology

16 Health we go!
Health we go!

70 Den Dingen Sorge tragen
Taking care

98 „Wir müssen unser Verhältnis zu Energie neu denken“
„We need to rethink our relationship with energy“

ZETT
Das Magazin der Zürcher Hochschule der Künste
Ausgabe 16 Zuwendung

ZETT
The magazine of Zurich University of the Arts
Issue 16 Care

Inhalt

Fokus Zuwendung

- 2 Die Kunst des gesunden Musizierens
Was das musikphysiologische Angebot an der ZHdK auszeichnet.
- 10 Wo Kunstfertigkeit erwacht und wirkt
In den elf Werkstätten des Toni-Campus werden die Studierenden beim praktischen Arbeiten unterstützt.
- 16 Health we go!
Wie Design die (digitale) Gesundheitsversorgung revolutioniert: drei innovative Projekte.
- 22 Von Erinnerungen gezeichnet
- 38 Es einfach anders machen
- 42 Grazie und Kraft in gesunder Balance
- 62 (Für)sorgende Künste
- 66 Ressourcen bewahren
- 70 Den Dingen Sorge tragen
Ein Rundgang durch das Schaudepot des Museum für Gestaltung Zürich.
- 76 Who is who: Interne Vertrauenspersonen
- 82 Blinde Flecken. Blicke. Hörbarkeit

Was macht ...

- 6 Joël Jent, Dozent

Studierendenporträts

- 28 Nina Roth, Musik
- 36 Nicola Martinelli und Manuele Rezzonico, Fine Arts
- 58 Billie Hauser, Weiterbildung
- 64 Robert Bohne, Film
- 86 Loris Bosco, Design
- 96 Engy Sarhan Mohsen, Art Education

Nachgefragt

- 30 Bühnentechnik – den Boden bereiten für die künstlerische Vision
- 98 „Wir müssen unser Verhältnis zu Energie neu denken“

Nachdenken über ...

- 88 Fomo, Jomo, Momo und die selbst induzierten Gefühle
- 92 Niemals keine Performance

Was ist ...

- 60 Mining Map?

Bildstrecke

- 46 Linda Semadeni:
Was uns bewegt und in Bewegung setzt

- 69 Kurzfutter
- 104 Grüsse aus dem Toni

Content

Focus Care

- 2 Music and Health:
The Benefits of Music Physiology
What ZHdK's Centre for Music Physiology offers.
- 10 Where craftsmanship awakens and becomes a reality
ZHdK's eleven crafts workshops and studios offer students expert equipment and support for their practical work.
- 16 Health we go!
How design is revolutionizing (digital) healthcare: Three innovative projects.
- 22 Scarred by memories
- 38 Simply doing things differently
- 42 Grace and strength in a healthy balance
- 62 Caring arts
- 66 To preserve resources
- 70 Taking care
A tour of the Schaudepot at the Museum für Gestaltung Zürich.
- 76 Who is who: Internal trusted contacts
- 82 Blind spots. Gazes. Audibility

Spotlight on ...

- 6 Joël Jent, Lecturer

Student portraits

- 28 Nina Roth, Music
- 36 Nicola Martinelli und Manuele Rezzonico, Fine Arts
- 58 Billie Hauser, Further Education
- 64 Robert Bohne, Film
- 86 Loris Bosco, Design
- 96 Engy Sarhan Mohsen, Art Education

Follow-up

- 30 Stage technology – paving the way for artistic vision
- 98 “We need to rethink our relationship with energy”

Reflections ...

- 88 Fomo, Jomo, Momo and Self-induced Feelings
- 92 Forever Performing

What is ...

- 60 Mining Map?

Photospread

- 46 Linda Semadeni:
What moves us, what makes us move

- 91 Bits and Pieces
- 104 Greetings from Toni

Zuwendung?

Die haben wir gerade alle nötig! So die einhellige Meinung des Redaktionsteams zum aktuellen Fokusthema. Ob damit nun eine zärtliche Geste gemeint ist oder die unvoreingenommene Aufmerksamkeit einem Thema gegenüber: „Zuwendung“ kann verschiedenste Formen annehmen. Etwa die, sich Zeit zu nehmen fürs Gegenüber. Präsent zu sein mit offenen Augen, Ohren, dem Herzen. Eine Kultur des Vertrauens gedeiht da, wo man sich umeinander kümmert. Und der eigenen Befindlichkeit Empathie zur Seite stellt.

Wie können wir dies im Umfeld einer Hochschule der Künste leben? Wo können wir neue Unterstützungsformen schaffen, die über unsere Arbeit in die Gesellschaft wirken? Vielleicht zunächst durch Nachfragen, den Willen zum Perspektivenwechsel und das Anerkennen der Expertise des Gegenübers. Zuwendung beschreibt auch eine Bewegung hin zu etwas, statt in einer starren Position zu verharren. Wir kommen einander nah. An der ZHdK pflegen wir das Kollaborative nicht erst seit Major-Minor. Ein Ort wie dieser lädt beständig dazu ein.

„Zett“ möchte immer wieder den Blick weiten. In dieser Ausgabe geht es unter anderem darum, wie Care-Arbeit sichtbar gemacht wird, oder um so schmerzbesetzte Themen wie etwa fürsorgliche Zwangsmassnahmen. Wir fokussieren auf mentale und körperliche Gesundheit und darauf, welchen Unterschied Health Design machen kann. Wir unternehmen einen Abstecher ins Museum für Gestaltung Zürich, wo sorgfältig gepflegt und bewahrt wird. Und wir drehen eine Runde durch unsere Werkstätten. Wir begegnen etwa dem Filmdozenten Joël Jent, der Leiterin Jazz und Pop Johanna Jellici und dem Bühnentechniker Sergej Tratar Baamonde.

Ganz dem Fokusthema entsprechend haben wir uns in dieser Ausgabe auch dem Heft selbst zugewandt. Wir nehmen uns Freiheiten, was die Verwendung von Schriften und die Wahl von Rubriken angeht, wir geben den Studierenden mehr Raum und den Autor:innen jeder Ausgabe ein Gesicht. Dieses Magazin soll in Bewegung bleiben, wir möchten neue Formate ausprobieren, öfter einen Abstecher ins Bewegtbild anbieten und freuen uns dabei über Wünsche und Input.

Viel Freude beim Lesen!

Leoni Hof
Redaktionsleitung ZETT

Care?

It's what we all need right now! Everyone on our editorial team agrees on the importance of care and caring, this issue's focal theme. Whether it means expressing affection or approaching people and things impartially: “care” comes in many shapes and forms. For example, taking time for others. Or keeping our eyes, ears and heart open. A culture of trust thrives where people take care of each other. And where empathy dovetails with sensitivity.

How can we live by this principle in everyday university life? Where can we create new forms of support that take effect beyond our workplace, out in society? We might begin by asking questions, by changing perspective and by acknowledging the expertise of others. Care also describes moving towards others, rather than rigidly adhering to a position. It enables us to draw closer to one another. ZHdK has been fostering collaboration not just since the introduction of the major-minor system. A place like ours constantly invites cooperation.

“Zett” always seeks to broaden perspectives. In this vein, this issue explores how care work is made visible. It also looks at painful topics such as coercive welfare measures. We focus on mental and physical health and on the difference that health design can make. We visit the Museum für Gestaltung Zürich, where exhibits are carefully looked after and preserved. And we roam through our workshops. We meet film lecturer Joël Jent, the recently appointed head of jazz and pop Johanna Jellici and stage technician Sergej Tratar Baamonde.

True to its focal theme, this issue also looks at itself. We take certain liberties with our choice of fonts and rubrics. We give students more space and our authors a face. We want this magazine to keep probing and exploring. We want to experiment with new formats and more frequently include moving images. And, of course, we always welcome requests and input.

We hope you enjoy reading this issue!

Leoni Hof
Lead Editor of ZETT



wirkt
comes a reality





58 Studierendenporträt Billie Hauser
Student portrait Billie Hauser



22 Von Erinnerungen gezeichnet
Scarred by memories



2 Die Kunst des gesunden Musizierens
Music and Health: The Benefits of Music Physiology



10 Wo Kunstfertigkeit erwacht und wirkt
Where craftsmanship awakens and becomes a reality

Zuwendung?

Die haben wir gerade alle nötig! So die einhellige Meinung des Redaktionsteams zum aktuellen Fokusthema. Ob damit nun eine zärtliche Geste gemeint ist oder die unvoreingenommene Aufmerksamkeit einem Thema gegenüber: „Zuwendung“ kann verschiedenste Formen annehmen. Etwa die, sich Zeit zu nehmen fürs Gegenüber. Präsent zu sein mit offenen Augen, Ohren, dem Herzen. Eine Kultur des Vertrauens gedeiht da, wo man sich umeinander kümmert. Und der eigenen Befindlichkeit Empathie zur Seite stellt.

Wie können wir dies im Umfeld einer Hochschule der Künste leben? Wo können wir neue Unterstützungsformen schaffen, die über unsere Arbeit in die Gesellschaft wirken? Vielleicht zunächst durch Nachfragen, den Willen zum Perspektivenwechsel und das Anerkennen der Expertise des Gegenübers. Zuwendung beschreibt auch eine Bewegung hin zu etwas, statt in einer starren Position zu verharrern. Wir kommen einander nah. An der ZHdK pflegen wir das Kollaborative nicht erst seit Major-Minor. Ein Ort wie dieser lädt beständig dazu ein.

„Zett“ möchte immer wieder den Blick weiten. In dieser Ausgabe geht es unter anderem darum, wie Care-Arbeit sichtbar gemacht wird, oder um so schmerzbesetzte Themen wie etwa fürsorgliche Zwangsmassnahmen. Wir fokussieren auf mentale und körperliche Gesundheit und darauf, welchen Unterschied Health Design machen kann. Wir unternehmen einen Abstecher ins Museum für Gestaltung Zürich, wo sorgfältig gepflegt und bewahrt wird. Und wir drehen eine Runde durch unsere Werkstätten. Wir begegnen etwa dem Filmdocumentaristen Joël Jent, der Leiterin Jazz und Pop Johanna Jellici und dem Bühnentechniker Sergej Tratar Baamonde.

Ganz dem Fokusthema entsprechend haben wir uns in dieser Ausgabe auch dem Heft selbst zugewandt. Wir nehmen uns Freiheiten, was die Verwendung von Schriften und die Wahl von Rubriken angeht, wir geben den Studierenden mehr Raum und den Autor:innen jeder Ausgabe ein Gesicht. Dieses Magazin soll in Bewegung bleiben, wir möchten neue Formate ausprobieren, öfter einen Abstecher ins Bewegtbild anbieten und freuen uns dabei über Wünsche und Input.

Viel Freude beim Lesen!

Leoni Hof
Redaktionsleitung ZETT

Care?

It's what we all need right now! Everyone on our editorial team agrees on the importance of care and caring, this issue's focal theme. Whether it means expressing affection or approaching people and things impartially: "care" comes in many shapes and forms. For example, taking time for others. Or keeping our eyes, ears and heart open. A culture of trust thrives where people take care of each other. And where empathy dovetails with sensitivity.

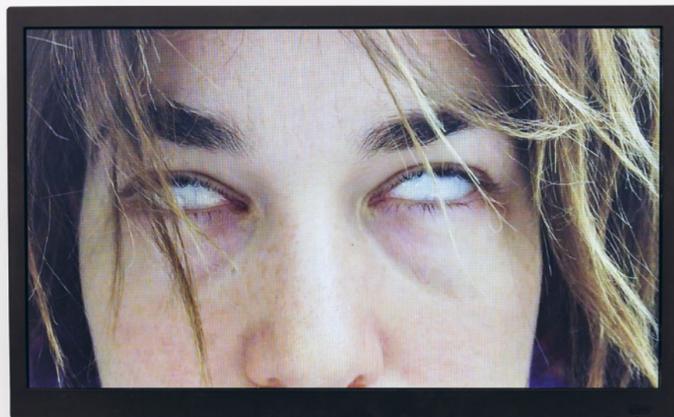
How can we live by this principle in everyday university life? Where can we create new forms of support that take effect beyond our workplace, out in society? We might begin by asking questions, by changing perspective and by acknowledging the expertise of others. Care also describes moving towards others, rather than rigidly adhering to a position. It enables us to draw closer to one another. ZHdK has been fostering collaboration not just since the introduction of the major-minor system. A place like ours constantly invites cooperation.

"Zett" always seeks to broaden perspectives. In this vein, this issue explores how care work is made visible. It also looks at painful topics such as coercive welfare measures. We focus on mental and physical health and on the difference that health design can make. We visit the Museum für Gestaltung Zürich, where exhibits are carefully looked after and preserved. And we roam through our workshops. We meet film lecturer Joël Jent, the recently appointed head of jazz and pop Johanna Jellici and stage technician Sergej Tratar Baamonde.

True to its focal theme, this issue also looks at itself. We take certain liberties with our choice of fonts and rubrics. We give students more space and our authors a face. We want this magazine to keep probing and exploring. We want to experiment with new formats and more frequently include moving images. And, of course, we always welcome requests and input.

We hope you enjoy reading this issue!

Leoni Hof
Lead Editor of ZETT



46 Linda Semadeni: Was uns bewegt und in Bewegung setzt
Linda Semadeni: What moves us, what makes us move



16 Health we go!
Health we go!

Die Kunst des gesunden Musizierens

Wenn wir Musik hören oder ein Konzert besuchen, erleben wir das – oft nahezu perfekte – Ergebnis eines langen Übungsprozesses. Dabei gerät leicht in Vergessenheit, dass Musizieren auch auf physiologischen Prozessen beruht und Höchstleistungen gar gesundheitliche Risiken bergen. Die Musikphysiologie widmet sich genau diesen Aspekten. Ein Interview mit Dr. Oliver Margulies.

Interview: Yvonne Hachem
Fotos: Johannes Dietschi

Music and Health: The Benefits of Music Physiology

When we listen to music or visit a concert, we experience the — often almost perfect — outcome of lengthy practice. And yet, we easily forget that playing music is also based on physiological processes and that peak performance even involves health risks. Music physiology is dedicated to precisely these issues. An interview with Dr. Oliver Margulies.

Interview: Yvonne Hachem
Photographs: Johannes Dietschi



YHA Kurz und knapp: Was ist Musikphysiologie?

OMA Musikphysiologie umfasst Forschung und Lehre bezüglich der Funktionalität des Musikmachens. Wenn man einen Menschen beobachtet, wie er spielt, wie er singt, dann interessieren uns Fragen rund um physiologische Prozesse während des Musizierens – sei es im übenden oder im performativen Kontext auf der Bühne.

YHA Welche Ansätze ergeben sich daraus?

OMA Wir wollen Übungs- und Unterrichtskonzepte physiologisch fundieren. Konzepte zur Prävention, Leistungsoptimierung oder Motivationssteigerung tragen im Idealfall dazu bei, dass Musiker:innen ihr künstlerisches Potenzial ausschöpfen und gleichzeitig in ihrem Beruf zufrieden sind, weil es ihnen gut geht. Dieser Ansatz ist ganzheitlich gedacht und umfasst gedankliche, psychische und körperliche Prozesse.

YHA Was zeichnet das musikphysiologische Angebot an der ZHdK aus?

OMA Der Bereich ist über die Jahre zu einem der grössten im internationalen Vergleich gewachsen und hat eine entsprechende Strahlkraft entwickelt. Das ist der langjährigen Arbeit von Prof. Dr. Horst Hildebrandt zu verdanken, der den Bereich verantwortet. Wir leisten unseren Beitrag dazu, dass das so weitergeht. Die hier etablierte Breite und Tiefe ist ein Alleinstellungsmerkmal: Es müssen sehr viele verschiedene Teilbereiche abgedeckt sein, um die Komplexität der Musizierwirklichkeit differenziert genug abzubilden.

YHA Welche Bereiche umfasst das Angebot in Musikphysiologie an der ZHdK?

OMA Es gibt curricular verankerte Kurse im Bachelor- und Masterstudium und ein breites Angebot an Fächern, die individuell als Nebenfächer belegt werden können. Die Themen umfassen Prävention, das Vorspiel- und Vorsingtraining, Lernstrategien, mentales Training, Körperbildung und weitere. Im Einzelberatungsangebot können Musiker:innen sich individuell und instrumentenspezifisch beraten lassen. Im Weiterbildungsbereich dauert ein Studium bis zu vier Jahre, je nachdem, ob man sich für einen CAS, DAS oder MAS entscheidet. Im Zentrum Musikphysiologie werden zusätzliche Kurse und individuelle Coachings angeboten. Dabei gibt es eine stark berufsorientierte Zusammenarbeit mit Musikschulen und Orchestern. Und in der Forschung haben wir inzwischen mehr als 18 Projekte durchgeführt. Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal des Bereichs ist das Handlabor, in dem über hundert Einzeleigenschaften der Spielhand gemessen und mit instrumentenspezifischen Vergleichsgruppen abgeglichen werden können.

YHA Wie können Musizierende konkret von musikphysiologischem Wissen im Handlabor profitieren?

OMA Im Handlabor erstellen wir auf Basis der Messungen ein Handprofil. Daraus leiten wir Konzepte ab, beispielsweise: Welche Übetchnik wäre vor dem Hintergrund meiner Handeigenschaften geeignet oder empfehlenswert? Wir sprechen Empfehlungen rund um individuelle ergonomische Lösungen aus. Das kann bedeuten, dass man Trainingskonzepte mit den Erfordernissen, die ein bestimmtes Stück an die Hand stellt, abgleicht. Oder das können individualisierte Übungen sein, um die Fertigkeiten der Hand generell weiterzuentwickeln.

YHA Und jenseits des Handlabors?

OMA Es gibt diverse Angebote unter dem Care-Aspekt, etwa zur Vorbeugung von tätigkeitsspezifischen gesundheitlichen Überbelastungen. Im Bereich Mentaltraining werden Musiker:innen an Konzepte zum Erhalt der psychischen Gesundheit herangeführt und bekommen Antworten auf Fragen wie: Wie gehe ich mit Druck um oder

wie kann ich meine Gedanken in anspruchsvollen Bühnensituationen steuern? Im individuellen Beratungskontext decken die konkreten Fragestellungen ein breites Spektrum ab, von Überlastungsproblematiken bis hin zu koordinativen Problemen.

YHA Was hat sich in den letzten Jahren bezüglich der Bedeutung der Musikphysiologie verändert?

OMA Das Bewusstsein für gesundheitliche Themen in verschiedenen beruflichen Kontexten der Musikausübung ist gestiegen. Über Jahre wurden gesundheitliche Probleme verschwiegen oder tabuisiert. Jetzt rückt die Erhaltung der Gesundheit zunehmend in den Fokus. Musiker:innen sind schneller bereit, Hilfe anzunehmen. Entsprechend werden auch unsere Angebote offener in Anspruch genommen. Das zeigt sich nicht zuletzt in der steigenden Anzahl von Weiterbildungsstudierenden. Oft sind das ausgebildete Musikpädagog:innen, die ihr Kompetenzspektrum erweitern möchten. Das geht bis hin zur Schaffung von Beratungsangeboten an anderen Ausbildungsinstitutionen wie zum Beispiel Musikschulen. Zu sehen, dass die langjährige Pionierarbeit sich auszahlt und weitergetragen wird – das ist für mich eine der schönsten Entwicklungen.

Music physiologist Dr. Oliver Margulies
was speaking to Yvonne Hachem

YHA In a nutshell: What is music physiology?

OMA Music physiology involves researching and teaching the functionality of playing music. Watching someone play an instrument or sing, music physiologists are interested in the physiological processes involved in playing music—during rehearsals as much as during stage performances.

YHA What does this mean in practice?

OMA We want to ground practising and teaching concepts in physiology. Ideally, concepts of prevention, performance optimization or motivation enhancement will contribute to musicians realizing their artistic potential while feeling professionally satisfied because they are healthy. This holistic approach includes mental, psychological and physical processes.

YHA What distinguishes ZHdK's Centre for Music Physiology?

OMA Over the years, our centre has grown into one of the largest of its kind internationally and has achieved a corresponding standing. This is thanks to many years of hard work by Prof. Dr. Horst Hildebrandt, our director. We are doing our utmost to continue his legacy. Our breadth and depth sets us apart: music physiology must cover many different aspects to adequately represent the complexity of musical performance.

YHA What does your centre offer?

OMA We offer curricular courses as part of ZHdK bachelor's and master's programmes and a wide range of subjects that can be taken as minors. Topics include prevention, audition training, learning strategies, mental training, physical education and others. Our individual consultations provide personal and instrument-specific advice. We also offer various continuing education programmes, which take up to four years depending on whether students pursue CAS, DAS or MAS certification. And we offer additional courses and individual coaching, reflecting our career-oriented collaboration with music schools and orchestras. We have also conducted over 18 research projects. Another unique feature of our unit is the Hand Lab, where over a hundred individual characteristics of a musician's hand can be measured and compared with instrument-specific reference groups.

YHA How exactly can musicians benefit from the Hand Lab's music physiological expertise?

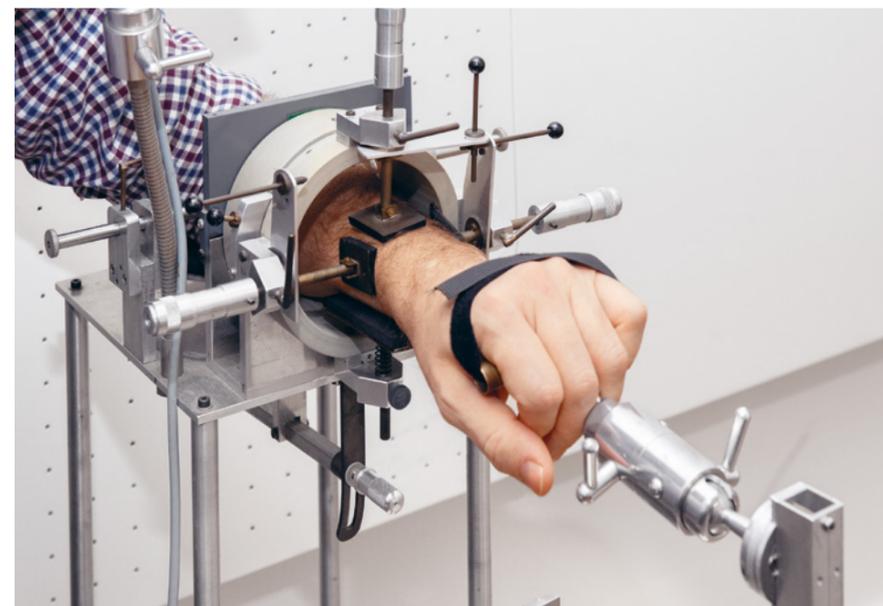
OMA The Hand Lab creates hand profiles based on measurements from which we derive concepts: for instance, which practice technique would be suitable or recommended given my hand characteristics? Our recommendations are geared towards individual ergonomic solutions. This can involve comparing training concepts with the demands that a particular piece of music places on a musician's hand. Or we devise individualized exercises to develop general hand skills.

YHA And beyond the Hand Lab?

OMA We provide various care-oriented services, for example, to prevent activity-specific health burdens. We offer mental workouts, which introduce musicians to concepts for maintaining their mental health and answer questions such as: How do I deal with pressure? How can I control my thoughts in a demanding stage situation? Our individual consultations cover a wide range of questions and concerns, from stress to coordination problems.

YHA What has changed in recent years regarding the importance of music physiology?

OMA Well, we are seeing increased awareness of health issues in professional music. For years, health issues were kept secret or tabooed. Health preservation is now steadily moving to the fore. Musicians are more willing to accept help. Accordingly, our services are being more openly embraced. This is reflected not least in the growing number of continuing education students. These are often qualified music educators who want to expand their skill set. This goes as far as establishing advisory services at other educational institutions, such as music schools. Watching many years of pioneering work now paying off and being carried forward is one of the most beautiful developments I could imagine.



↑↑
Gruppenunterricht Anatomie mit
Oliver Margulies.

Group anatomy lesson with
Oliver Margulies.

↑
Kurs Vorbeugung, praktischer Teil:
Horst Hildebrandt und Studierende.

Prevention course, practical part:
Horst Hildebrandt and students.

←
Das Handlabor:
langjährige Expertise in der biomechanischen Handmessung.

The hand laboratory:
many years of expertise in biomechanical hand measurement.

← | ←
Skelettmodell im Einsatz:
Studierende im Anatomieunterricht.

Skeleton model in use:
students in anatomy lessons.

„Ich sehe mich nicht satt“

Joël Jent schreibt Drehbücher, dreht Filme und doziert in der Fachrichtung Film. Eine Begegnung mit dem Filmemacher.

Text: Leoni Hof
Foto: Regula Bearth

Das Hörnli ums Eck, die sieben Churfürsten vor der Nase, ein 300-Seen-Dorf im Toggenburg. Da wächst einer auf ohne Fernseher – und wird ausgerechnet Filmemacher. Trotzdem ist Joël Jent (*1983) heute dafür dankbar, dass ihn die Eltern damals zum Lesen angehalten und so die Grundlage zu einem vertieften Sprachverständnis gelegt haben. Was auch für den Film wichtig sei. Jent mag es, auf den Punkt zu kommen. „Film ist die Sprache, in der ich mich ausdrücken will, die Form, die ich für mich gefunden habe.“ Während eines kurzen Intermezzos bei einer Zeitung lernt er, journalistisch zu schreiben. „Diese Prägnanz versuche ich beizubehalten. Drehbücher verlangen nach Genauigkeit. Es geht darum, einen Rahmen zu schaffen, der umreisst, was später im Szenenbild umgesetzt oder als emotionale Wandlung inszeniert wird, bis hin zur Strukturierung einer Szene oder – im Grösseren – der Geschichte und damit auch der Dramaturgie.“

14 Jahre hat Joël Jent Kurz-, Dokumentar- und Spielfilme produziert. Darunter die preisgekrönten Filme „The Saint of the Impossible“, „Baghdad in My Shadow“ und der 3D-Dokumentarfilm „Iraqi Odyssey“. Und der ZHdK-Abschlussfilm „Facing Mecca“ von Jan-Eric Mack, den er produzierte, erhielt 2017 in Los Angeles den Student Academy Award (Silber). Das enge Timing und das viele Reisen hätten sich dann irgendwann mit seinem Familienleben gebissen: „Als Produzent löscht man ständig Feuer. Irgendwo brennt es immer.“ Heute will er sich vor allem inhaltlich mit Stoffen auseinandersetzen und sich die Zeit dafür nehmen, ein Thema umfassend zu recherchieren und in die Tiefe zu gehen. Wenn dieses Heft erscheint, wird Jent gerade in den peruanischen Anden rund um Ayacucho drehen. In „Rebelión de la Memoria“ soll es um den peruanischen Bürgerkrieg, um Menschen, die zu Tätern wurden, und den Prozess der Versöhnung gehen. Und wir sind mittendrin im Stoff, der den Filmemacher umtreibt. Jent interessieren soziopolitische Themen und psychologische Zwischentöne. Warum gerade das Medium Film? „Film hat eine Komplexität, eine Vielschichtigkeit, die uns auf verschiedenen Ebenen über unterschiedliche Sinne berührt. Das ist sein Mysterium.“

“I never get tired of watching”

Joël Jent writes screenplays, makes films and teaches film. An encounter with the filmmaker.

Text: Leoni Hof
Photograph: Regula Bearth

Während des Studiums an der Universität Zürich bringt sich Jent das Handwerk dazu selbst bei. Probiert mit der Videokamera herum, als Mentor hat er den Kameramann Bruno Roth an der Seite. Es folgen erste Festivals, erste Auszeichnungen. Heute lehrt Jent im Studiengang Master of Arts in Film an der ZHdK. Er sagt: „Ich bin autodidaktisch zum Film gekommen und habe viel Zeit mit Prozessen verbracht, die ich mit mir selbst ausmachen musste. Ich freue mich, wenn ich die Studierenden unterstützen kann. Im vergangenen Herbstsemester habe ich ein Seminar zum politischen Film gegeben. Es ist aus dem Bedürfnis entstanden, dass ich dazu ermutigen möchte, Stellung zu beziehen. In einer Zeit, in der normative Fragen grossgeschrieben und viele dringliche Fragen über Stellvertreterdiskussionen abgehandelt werden, ist es naheliegend, davor Angst zu haben. Ich möchte Wege und Formen zeigen, wie es im Film möglich ist, innerhalb der eigenen Vision Stellung zu beziehen. Film ist ein diskursives Instrument. Film hat immer provoziert, aber auch hinterfragt.“ Auf die Frage, was uns heute noch provozieren könne, ob wir nicht langsam wirklich alles gesehen hätten, antwortet er: „Wir haben vielleicht schon fast alles gesehen, aber noch nicht alles gefühlt. Beim Film kommt es wie beim Kochen auf die Rezeptur an, die Sequenzierung. Jeder Mensch hat eine andere Sichtweise, eine Summe von Erfahrungen, die nur seine sind. Insofern kann jede nuancierte Perspektive etwas zum Diskurs beitragen.“

Spricht er über seine Projekte, ist da die Begeisterung des Teenagers, der das erste Mal ins Kino geht, um „Jurassic Park“ zu sehen. Und danach Film um Film um Film. Als Gymnasiast sitzt Jent an jedem freien Nachmittag im Kino in Wil. Schaut alles, was da so läuft, von französischem Arthouse zu Gruselschockern und Blockbustern. Satt hat er sich bis heute nicht gesehen. Auch wenn er wie im vergangenen Herbst als Mitglied der Auswahlkommission der Solothurner Filmtage die gesammelten Werke eines Jahres Schweizer Filmschaffens sichtet. „Die Begeisterung lässt nicht nach, nutzt sich nicht ab. Kino ist und bleibt Magie.“

„Wir haben vielleicht schon fast alles gesehen, aber noch nicht alles gefühlt.“

Joël Jent



Zweifel an seinem beruflichen Weg seien ausschliesslich ökonomischer Natur gewesen, wenn mal Förderanträge nicht bewilligt worden und so Projekte nicht zustande gekommen seien. Zum Stichwort Filmförderung sagt er, „Man sollte die Sparten abschaffen. Wir sind in einer Zeit innovativer, sich sehr schnell entwickelnder Formate. Das Fördersystem hinkt hier strukturell hinterher und versucht zu regulieren, was nicht reguliert werden will. Der Fokus sollte mehr auf der Verwirklichung der Ideen liegen. Mit flexiblen Modulen, die auf den Wandel und die Bedürfnisse der Filmindustrie reagieren. Ich wünsche mir viel mehr hybride, immersive und offene Formen. In diesen Bereichen entstehen gerade die spannendsten Geschichten.“

Nach dem inzwischen abgedrehten Spielfilm „The Blind Ferryman“, für den er als Co-Autor neben Regisseur Ali Al-Fatlawi fungierte, hat Jent das Drehbuch zu Samirs neuem Spielfilm „Stranger in a Village“ verfasst, der im Winter 1951 in Leukerbad spielt und sich semifiktional der Liebesgeschichte zwischen dem amerikanischen Bürgerrechtler und Schriftsteller James Baldwin und seinem Schweizer Liebhaber Lucien Happersberger widmet. Parallel zu seinem Projekt in Peru schreibt er zusammen mit der ZHdK-Alumna Anna Thommen über toxische Männlichkeit im Kontext der sozialen Strukturen des Dorfes. Auch ein fiktionales Projekt mit dem Titel „Maloja“ ist in der Pipeline. Es geht darin um eine Gruppe von Geflüchteten, die in die Schweiz finden und dort von reichen Schweizern, die ihre Jagdferien in einem Luxushotel verbringen, abgefangen werden. Die Feriengesellschaft macht Jagd auf Menschen. Als die Geflüchteten schliesslich das Hotel einnehmen und über die Reichen richten, wenden sie humanistische Werte an. „Mich interessiert die Werteumkehr. Ich glaube, eines der grössten Probleme unserer Gesellschaft ist, dass wir an die eigene, nicht nur moralische Überlegenheit glauben. Mich interessiert es, das gezielt herauszufordern. Mit Empathie als Instrument bewaffnet.“

Als wir uns unterhalten, ist Winter, Kinozeit, darum holt man sich beim Experten noch eine Empfehlung ab: Welchen Film darf man auf keinen Fall verpassen? Jent schwärmt von „Blackbird Blackbird Blackberry“ der in der Schweiz lebenden georgischen Regieperson Elene Naveriani, einem „zärtlichen Film mit intimen Bildern und fein gezeichneten Figuren“. Und beendet unser Gespräch mit einer Hymne aufs Kino: „In einem dunklen Raum zu sitzen und dieses Erlebnis, die Emotionen mit einer Gruppe von Menschen zu teilen, die man nicht kennt. Ohne dass man sie einander aufdrängt. Ein Ort, an dem für kurze Dauer der soziale Status seine Bedeutung verliert. Wo ausser im Kino lassen sich noch solche Begegnungsräume in der Gesellschaft finden?“

Mount Hörnli around the corner, the seven Churfürsten peaks in front of him, a village of 300 people in Toggenburg. A young man grows up without a television and—all of things—becomes a filmmaker. Still, Joël Jent (*1983) is grateful that his parents encouraged him to read and thus laid the foundations for a deeper understanding of language. Which is also important for filmmaking. Jent likes to get straight to the point. “Film is the language in which I want to express myself; it’s the form that I have found for myself.” During a foray into journalism, he learned to write non-fiction. “I try to be just as concise in my screenplays. Scripts demand precision: they’re about creating a framework that outlines what will later be implemented in a set design or staged as an emotional transformation, all the way to structuring a scene or—on a larger scale—the story and thus also the dramatic composition.”

Joël Jent has been producing short films, documentaries and feature films for 14 years. His work includes the award-winning films “The Saint of the Impossible,” “Baghdad in My Shadow” and the 3D documentary “Iraqi Odyssey.” He also produced Jan-Eric Mack’s ZHdK degree film “Facing Mecca,” which received the 2017 Student Academy Award (silver) in Los Angeles. Tight production schedules and all the travelling would have likely clashed with his

family commitments at some point. “As a producer, you’re constantly putting out fires. There’s always a fire somewhere.” Now, he wants to focus on content and research potential film themes in-depth. When this issue of Zett appears, Jent will be filming in the Peruvian Andes around the city of Ayacucho. “Rebelión de la Memoria” will be about Peru’s civil war, about those who became perpetrators and about national reconciliation. The film reflects what drives Jent as a filmmaker: socio-political themes and psychological nuances. Why film? “Well, because its complexity, its multi-layeredness touches us on different levels through different senses. That’s its secret.”

Jent taught himself filmmaking during his student days at the University of Zurich. He experimented with a video camera and was mentored by Bruno Roth, a cinematographer. His first festivals and awards followed. Today, Jent teaches on the MA Film at ZHdK. He observes: “I taught myself film and spent lots of time working out things for myself. I’m very happy to help students. Last autumn semester, I taught a seminar on political film. It sprang from the need to encourage others to stand up for their beliefs. Today, with normative thinking widespread and when many pressing questions are being debated in pseudo discussions, it’s natural to be afraid of them. I’d like to show how film enables us to take position by conveying our vision. Film is a discursive instrument. It has always provoked, but also questioned.” When asked what can still provoke us today, whether we haven’t seen everything, he replies: “We may have seen almost everything, but we haven’t yet felt everything. In film, as in cooking, it’s all about the recipe, about sequencing. We all have different views, a wealth of experiences that are entirely ours. In this respect, every nuanced perspective can contribute something to the discourse.”

Listening to Jent discuss his projects, the teenager’s enthusiasm of old, of going to the cinema for the first time to watch “Jurassic Park,” is as palpable as ever. After Spielberg’s epic, he watched film after film after film. At grammar school, he spent every free afternoon at the local cinema in Wil. He watched everything, from French arthouse to horror films and blockbusters. He still hasn’t seen enough. Even when, as he did last autumn as a member of the selection committee for Solothurn Film Festival, he watched a whole year of Swiss filmmaking. “The enthusiasm never wanes, never wears off. Cinema is and remains magical.”

His doubts about embarking on a film career were purely financial, fuelled by funding applications being rejected and projects not materializing. As for funding, he says: “In today’s age of innovative, rapidly evolving formats, we should ditch genres and generic divisions. Structurally, the funding system is lagging behind actual developments and is trying to regulate what doesn’t want to be regulated. Instead, it ought to focus more on enabling filmmakers realize ideas, for instance, by introducing flexible modules able to respond to change and the real needs of the film industry. I’d like to see a lot more hybrid, immersive and open forms. That’s where the most exciting stories are being created.”

After the meanwhile completed feature film “The Blind Ferryman,” which he co-wrote with director Ali Al-Fatlawi, Jent went on to write the screenplay for Samir’s new feature film “Stranger in a Village,” which is set in Leukerbad in the winter of 1951. The semi-fictional film tells the love story between the American civil rights activist and writer James Baldwin and his Swiss lover Lucien Happersberger. Alongside his project in Peru, Jent is co-writing (with ZHdK alumna Anna Thommen) a script for a film about toxic masculinity amid the social structures of a small village. A fiction project titled “Maloja” is also in the pipeline. It’s about a group of refugees who arrive in Switzerland, only to be intercepted by some wealthy Swiss people who are spending their hunting holiday at a luxury hotel. The tour operator hunts people down. When the refugees eventually take over the hotel and pass judgement on the rich, they apply humanistic values. “I’m interested in the reversal of values. I think one of the largest problems in our

society is that we believe in our own superiority, not just moral superiority. I like to challenge this state of affairs with empathy.”

When we meet, it’s winter and time for films, so what films does Jent, the expert, recommend? What are this season’s must-see films? Jent raves about “Blackbird Blackbird Blackberry” by Swiss-based Georgian director Elene Naveriani, a “tender film with intimate images and finely drawn characters.” He concludes our talk with a hymn to cinema: “Sitting in a dark room and sharing this experience, these emotions, with a group of people you don’t know, is fantastic. Moreover, without imposing ourselves on others. A place where, for a short time, social status loses its meaning. Apart from the cinema, where else in society do such spaces of encounter exist?”

“... we should ditch genres and generic divisions.”

Joël Jent



↙
Filmstill aus „Rebelión de la Memoria“. Zu sehen ist die peruanische Schauspielerin Magaly Solier.

Still, “Rebelión de la Memoria” (featuring Peruvian actress Magaly Solier).

↘
Filmstill aus „Rebelión de la Memoria“. Zu sehen ist die Protagonistin Tania.

Still, “Rebelión de la Memoria” (Tania, the main character).

↓↓
Am Set zu „Eating the Silence“ von Joël Jent und Ali Al-Fatlawi.
Fotos: Michel Gilgen, Aaron Film GmbH.

On the set of “Eating the Silence” by Joël Jent and Ali Al-Fatlawi.
Photographs: Michel Gilgen, Aaron Film GmbH.

Wo Kunstfertigkeit erwacht und wirkt

Schleifen und nähen, plotten und schneiden: In den elf Werkstätten des Toni-Campus werden die Studierenden beim praktischen Arbeiten unterstützt. Ein Rundgang.

Text: Alain Suter
Fotos: Franziska Martin

Where craftsmanship awakens and becomes a reality

Grinding and sewing, plotting and cutting: ZHdK's eleven crafts workshops and studios offer students expert equipment and support for their practical work. A tour.

Text: Alain Suter
Photographs: Franziska Martin



Hier riecht es wohlrig-warm nach Holzspänen, da feucht nach frischem Ton, dort hängt kühles Metall in der Luft: Willkommen in den Werkstätten der ZHdK!

Im Raum mit den Brennöfen ist es höllisch heiss, im Nähatelier angenehm temperiert. Futuristisch anmutende und traditionelle Maschinen warten auf ihren Einsatz, unterschiedlichste Arbeitsmaterialien und -plätze stehen zur Verfügung. Ein Paradies für alle, die mit den Händen arbeiten wollen.

Tradition, Innovation und Kreativität

Alles dreht sich hier um elf Materialien oder Verfahren: Metall, Schmuck/Feinmetall, Holz, Kunststoff, Modellbau, Keramik, Siebdruck, Textil, Drucken, Papier sowie LowLevel für kleinere Arbeiten mit einfacheren Geräten. Betreffend Technik und Ausstattung zählt die ZHdK mit ihren betreuten Werkstätten zu Europas besteingerichteten Kunsthochschulen. Sie setzt auf Tradition – auf Siebdruck und Buchbinden beispielsweise – und spannt den Bogen zu innovativen Techniken wie dem computergestützten 3D-Drucken und Lasercutten. In den Werkstätten loslegen können die ZHdK-Studierenden, sobald sie den Z-Tech-Kurs für „ihre“ Werkstatt absolviert haben – und das Tag und Nacht von 7 bis 23 Uhr.

Die Werkstatträume erstrecken sich über drei Stockwerke des Toni-Areals. Adrian Brazerol kennt hier jeden Winkel, seit 23 Jahren ist er Leiter der Werkstätten. Seine Leidenschaft fürs Handwerk funkelt beim Rundgang immer wieder in seinen Augen. „Schrauben konstruieren – das mache ich schon sehr gerne“, blickt Brazerol fast etwas wehmütig zurück auf die Anfänge hier. Im Einsatz steht er heute öfter am Computer als an den Maschinen, koordiniert, plant, tauscht sich mit Werkstattleitenden anderer europäischer Hochschulen aus. Zum Tüfteln und Bauen kommt aber auch er noch gelegentlich, zum Zeitpunkt dieses Treffens beispielsweise beim Umbau der Selecta-Automaten: An diversen Standorten bieten sie den Werkstattbenutzenden wichtige Ausrüstungs- und Arbeitsmaterialien. Im Zeitalter des bargeldlosen Bezahls wirken die mit Kleingeld zu fütternden Automaten aus der Zeit gefallen. Brazerol und sein Team wollen künftig auch hier auf MoniToni setzen, eine eigens für die Werkstätten entwickelte digitale Mobile-Bezahlösung für Materialbezug und Gerätenutzung.

Kompetente Betreuung an fünf Tagen die Woche

Seit diesem Semester ist jede Fachwerkstatt von Montag bis Freitag betreut. Die Werkstattverantwortlichen sind bezüglich Fertigkeit und Vermittlung hoch qualifiziert und bieten den Studierenden die bestmögliche Unterstützung. Gerade wenn es auf die hektische Zeit des Diplomabschlusses zugeht, krepeln die Betreuenden auch selbst mal die Ärmel hoch: „Unsere Werkstattverantwortlichen machen alles möglich, sie leisten Mehrstunden und helfen den Diplomierenden bis kurz vor der Vernissage, damit alles rechtzeitig fertig wird“, sagt Brazerol. „Die strahlenden Gesichter, wenn alles klappt, sind für uns der schönste Lohn.“

Mehr zu den Werkstätten

Zugang mit Campus Card:

Mo–Fr	7–23 Uhr	unbeaufsichtigt
	8–17 Uhr	betreut
Sa	8–18 Uhr	mit Spezialbewilligung

Mehr Informationen rund um die Werkstätten auf dem Blog: werkstatt.zhdk.ch

It smells pleasantly warm of wood shavings here, moist like fresh clay next door, while the scent of cool metal wafts across from over there: Welcome to ZHdK’s workshops and studios!

It is as hot as hell in the kiln room but nicely temperate in the sewing studio. Futuristic-looking and traditional machines are waiting to be used, and a wide variety of working materials and workstations are available. This is paradise for those eager to work with their hands.

Tradition, innovation and creativity

Everything at ZHdK’s crafts workshops revolves around eleven materials or processes: metalwork, jewelry and fine metals, woodwork, synthetic materials, model-making, ceramics, screen-print, textiles, manual printing, paper, and low-level technology for small-scale projects involving simpler devices. In terms of technology and equipment, ZHdK’s supervised workshops make it one of Europe’s best-equipped arts universities. It draws on a rich tradition—which includes screen printing and bookbinding—and spans innovative techniques such as computer-assisted 3D printing and laser cutting. ZHdK students can start using the workshops as soon as they have passed a Z-Tech course for “their” preferred workshop—where they can work day and night, from 7 a.m. to 11 p.m.

The workshops and studios extend over three floors at ZHdK’s Toni campus. Adrian Brazerol knows every nook and cranny here; after all, he has headed the workshops for 23 years. His passion for craftsmanship sparkles in his eyes as we walk around. “Crafting and tinkering—that’s what I really enjoy,” he says, looking back almost somewhat nostalgically to his early days in this position. Today, he often spends more time at his computer than at one of the many machines, coordinating, planning and exchanging ideas and experiences with workshop managers from other European universities. Occasionally, though, he still gets to tinker and potter. When we meet, he is converting some Selecta vending machines: dotted around the workshops, they provide users with important equipment and work materials. In today’s age of cashless payment, these vendors, which need to be fed with small change, seem outdated. In the future, Brazerol and his team want to rely on MoniToni, a digital mobile payment solution for material purchases and equipment use that was developed specifically for the workshops.

Competent support five days a week

This semester, workshops will be supervised from Monday to Friday. Workshop supervisors are highly qualified instructors who offer students the best possible support. Especially during the hectic graduation period, supervisors roll up their sleeves themselves: “Our workshop supervisors make everything possible. They work overtime and help graduates right up until the degree show to ensure things are ready in time,” says Brazerol. “Our best reward is their beaming faces when everything has worked out.”

Workshop information

Access with Campus Card:

Mon–Fri	7 am – 11 pm	unsupervised
	8 am – 5 pm	supervised
Sat	8 am – 6 pm	with special permission

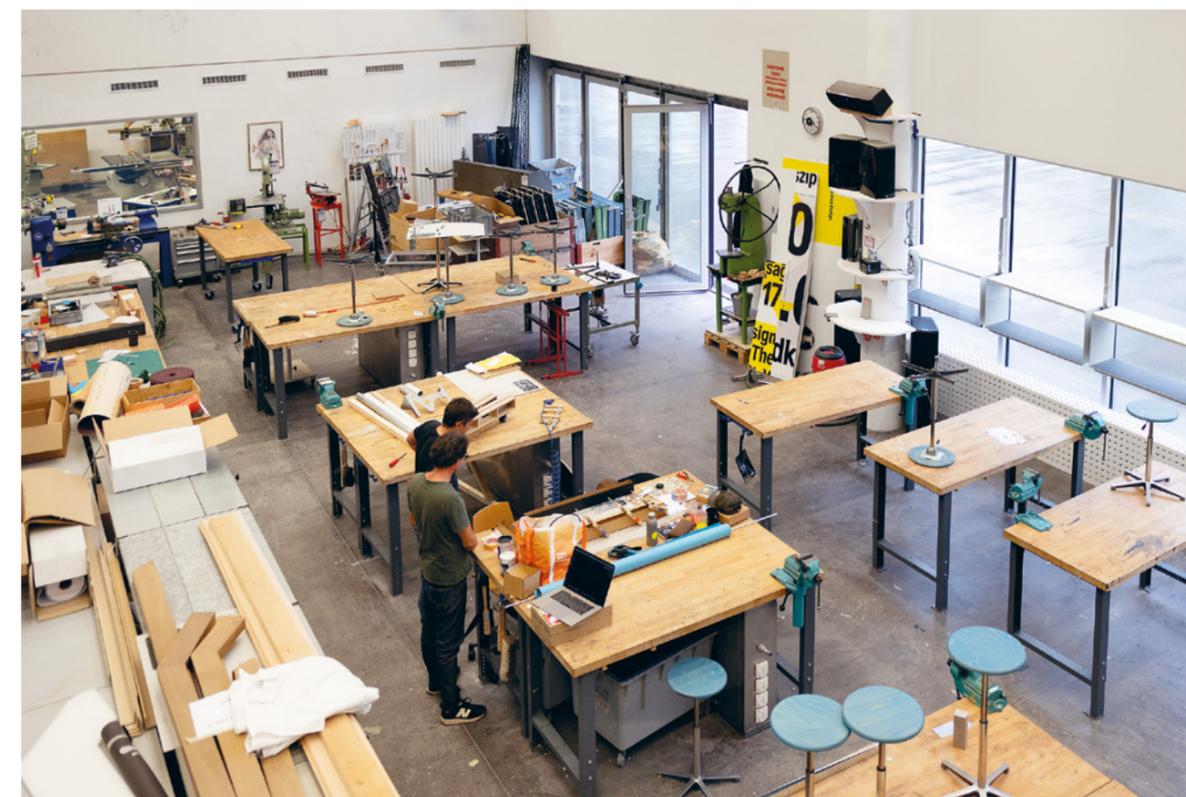
More information about the workshops on the blog (in German): werkstatt.zhdk.ch

← | ←
Holzwerkstatt
Wood-work workshop

→
Unterschiedliche Materialien und Verfahrensweisen: Metall, Feinmetall/Schmuck, Keramik, Modellbau.

Different materials and processes: metalwork, jewelry and fine metals, ceramics, model-making.

↓
LowLevel
LowLevel



“Our workshop supervisors make everything possible.”

Adrian Brazerol



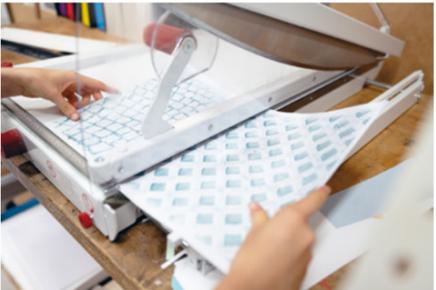
„Die strahlenden Gesichter, wenn alles klappt, sind für uns der schönste Lohn.“

Adrian Brazerol



Textil, Druck, Siebdruck, Kunststoff, Papier: Einblicke in die unterschiedlichen Werkstätten.

Textiles, Intaglio printing screen print, synthetic materials, paper: Insights into the different workshops.



Health we go!

Wie Design die (digitale) Gesundheitsversorgung revolutioniert: drei innovative Projekte.

Text: Anna Lisa Martin-Niedecken,
Annina Gähwiler und Laurin Schaffner

Health we go!

How design is revolutionizing (digital) health-care: Three innovative projects.

Text: Anna Lisa Martin-Niedecken,
Annina Gähwiler and Laurin Schaffner



The ExerCube – eine physisch immersive Fitness-Game-Umgebung (Quelle: Sphery).

The ExerCube: A physically immersive fitness game (Source: Sphery).

→

Gemeinsame Entscheidungsfindung mithilfe eines Kartenspiels (Quelle: Andri Kaufmann Janutin).

Shared decision-making using a card game (Source: Andri Kaufmann Janutin).



Der Erhalt unserer Gesundheit, ihre Beeinträchtigung beziehungsweise Wiederherstellung sind ein Dauerthema. Innovative Technologien liefern Lösungsansätze, neue Zugänge eröffnen unerwartete Perspektiven, sich verändernde Bedürfnisse beeinflussen unser Verhalten. Dabei zeigt sich eines klar: Komplexe Herausforderungen verlangen nach interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Im Departement Design der ZHdK werden seit über zehn Jahren Forschungs- und Entwicklungsprojekte (F&E-Projekte) mit Partner:innen aus verschiedenen Bereichen des Gesundheitssystems umgesetzt. Der Health Design Cluster am Institut für Designforschung dient den Projekten als gemeinsame Plattform, um dieses Feld weiterzuentwickeln. Das Design fokussiert im Gesundheitskontext auf Schwerpunkte wie Care Futures, Ageing, Health Technologies, Games for Health, Sports and Physical Activity oder Digital Health und fungiert als Innovationstreiber an den Schnittstellen der Fachgebiete und darüber hinaus.

Interdisziplinäres Living Lab für Digital Health Design

Der Digitalisierung kommt auch im Gesundheitsumfeld zentrale Bedeutung zu. Sei dies in Form von virtuellen Arztbesuchen, KI-basierten Selbstdiagnose-Apps oder technologiebasierter Rehabilitation und Fitnesstraining in Extended Realities. Tracking und permanente Verfügbarkeit von Gesundheitsdaten erlauben uns, mehr Eigenverantwortung zu übernehmen und unsere Gesundheit aktiv zu gestalten. Entscheidend ist dabei, dass Therapeut:innen, Ärzt:innen und Fachpersonal massgeschneiderte Behandlungsstrategien konzipieren, die auf immer umfangreicheren Daten und komplexeren Zusammenhängen basieren. Um dies zu tun, müssen sie auf nachvollziehbar aufbereitete und gestaltete Daten zugreifen können.

Das Digital Health Design Living Lab (DHD Living Lab) – eine von der Digitalisierungsinitiative der Zürcher Hochschulen (DIZH) geförderte Struktur – vereint die drei Zürcher Hochschulen ZHdK, UZH und ZHAW, medizinisches Fachpersonal, Patientenorganisationen und die Öffentlichkeit mit dem Ziel, neue und praktikable Ideen für die Gesundheitsversorgung der Zukunft zu entwickeln. Dabei bezieht

das Living Lab Patient:innen, Angehörige und die Öffentlichkeit mit ein, um deren Bedürfnisse und Wünsche zu verstehen. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit wird das Vertrauen ins Gesundheitswesen gestärkt.

Co-Creation am Beispiel von Exergames

Exergames sind bewegungsbasierte Spiele. Sie verbinden mithilfe digitaler Gaming-Technologie körperliche Aktivität mit einem unterhaltsamen Erlebnis. Sensoren erfassen dabei Körperbewegungen, die zur Steuerung des Spiels nötig sind. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse können dann gezielt körperliche, mentale und kognitive Funktionen sowie individuelle Trainings optimiert werden. Exergames finden heute Anwendung in den Bereichen Sport, Fitness und Rehabilitation.

Idealerweise stützt sich die Entwicklung solcher Spiele auf die Zusammenarbeit eines interdisziplinären Teams mit Expertise in Sportwissenschaft, Game-Design und Human-Computer Interaction. Die interdisziplinäre und iterative Designforschung spielt dabei eine entscheidende Rolle.

In Fokusgruppen mit beispielsweise Sportler:innen oder Therapeut:innen werden zunächst grundlegende Anforderungen an Exergames ermittelt. Wo, wie und wann sollen diese genutzt werden, wie sollen sie idealerweise gestaltet sein? Welches Bewegungskonzept eignet sich und welche Technologie soll zum Einsatz kommen?

In ersten Konzepten werden Bewegungsabläufe definiert, die auf trainings- und bewegungswissenschaftliche Erkenntnisse abstützen und durch Bodystormings – eine kreative Methode, bei der physische Interaktionen und Erfahrungen durchgespielt werden, um Ideen zu generieren – in Fluss gebracht werden. Die dabei erzeugten Effekte sollen sich möglichst spielerisch anfühlen. Gleichzeitig können Controller-Eigenschaften von der gestenbasierten Spielsteuerung bis zur haptischen Interaktion ausgelotet werden. Das audiovisuelle und das narrative Design sind weitere zentrale Punkte. Die Konzepte werden anschliessend in interaktive Prototypen überführt und in Studien mit der Zielgruppe evaluiert. Dabei kommen häufig

sowohl qualitative als auch quantitative Methoden zum Einsatz, welche die Qualität der Designelemente und deren Zusammenspiel analysieren. Basierend auf diesen Tests, wird der Forschungs- und Entwicklungsprozess mit einer Trainingsintervention abgeschlossen, welche die Trainingseffekte und das Spielerlebnis analysiert.

Nach einigen Iterationsschleifen entstehen so nicht nur neue interdisziplinäre Forschungserkenntnisse, sondern auch ein finales Produkt mit Alleinstellungsmerkmalen und nachweislicher Wirkung, das tatsächlich zur Anwendung kommt. Gefördert wurden diese Exergame-Projekte von Organisationen wie Innosuisse, AAL der DIZH und dem Sportfonds des Kantons Zürich.

Digitale Ferntestmethoden am Beispiel von 3FOLD

Herzschrittmacher steuern den Herzrhythmus von Herz-Kreislauf-Patient:innen. Die Hylomate Pouch – eine schützende Hülle aus biosynthetischem Material – minimiert die Fremdkörperreaktion auf diese Geräte und verbessert so deren Integration. Sie ist so konzipiert, dass der Herzschrittmacher unmittelbar vor der Implantation in einem aseptischen und zeitsparenden Verfahren mit ihr umhüllt werden kann.

Das von Innosuisse unterstützte F&E-Projekt 3FOLD fokussierte auf nutzerzentriertes Design und Rapid Prototyping, um ein faltbares Applikationsinstrument zu entwickeln. Dieses ermöglicht einen sicheren und schnellen chirurgischen Eingriff, bei dem der Herzschrittmacher in die Hylomate Pouch eingesetzt wird. Zusätzlich wurde auch eine digitale Designmethode entwickelt, die Remote Usability Testings von physischen Produkten ermöglicht.

Zu diesem Zweck wurde zunächst die Umgebung, in welcher der Eingriff erfolgen soll, analysiert und für Ferntests reproduziert. Dann erhielten die Kardiolog:innen und Herz-Thorax-Chirurg:innen alles physische Material und bauten dieses selbstständig auf. Per Videokonferenz wurden dann das Sichtfeld und die Beleuchtung kontrolliert und die Testings von den Forschenden moderiert und aufgezeichnet. Im Anschluss beantworteten die Proband:innen einige qualitative Fragen zu den Testings. Jedes aufgezeichnete Video wurde von mehreren Personen unabhängig und nach klaren Richtlinien analysiert. Die gewonnenen Daten und Erkenntnisse flossen in die Weiterentwicklung des Produkts ein und führten zum finalen Design.

Die neu entwickelte Methode hat sich bewährt: Sie erlaubt ein flexibles Terminmanagement mit Chirurg:innen, erspart die zeitintensive und kostspielige Anreise sowie die Installation eines Testaufbaus und dient nun als Grundlage für weitere Ferntests bei der Entwicklung physischer Medizinprodukte.

Mit „Mind the Patient“ die Perspektive wechseln

Wie aber kommen Ärzt:innen und Patient:innen im Alltag zielführend voran? Wie lassen sich bei der Wahl einer Behandlung unter Berücksichtigung persönlicher Präferenzen gleichberechtigt Entscheide fällen? Diesen Fragen geht das «Mind the Patient»-Projekt nach, das sich am Shared-Decision-Making-Prozess (SDM-Prozess) orientiert. Um den Prozess optimal zu gestalten, hat das DHD Living Lab die Ansprüche an ein digitales Werkzeug definiert, das persönliche Werte und Präferenzen sichtbar machen soll.

Statt papierbasierte Produkte eins zu eins ins Digitale zu übertragen, entschied man sich für eine neue, analoge Herangehensweise. Dabei orientiert sich der SDM-Prozess an der realen Situation und macht diese multisensorisch erlebbar. Dieses immersive Eintauchen in eine Situation, die Abwägungen und Entscheide verlangt, kann Proband:innen dabei helfen, zu klären, was dies in ihnen auslöst.

Das experimentelle Forschungsdesign ermöglichte es Testpersonen mit medizinischem oder medizinisch-ethischem Hintergrund, ihre Perspektive zu wechseln und Entscheidungssituationen immersiv zu erleben. Spielerische Ansätze luden in drei Räumen zur Exploration von Karten als Artefakte (eine „Auslegeordnung“ machen), Farben, Licht und Klängen ein. Die Kleingruppen zirkulierten durch die drei Räume und nahmen dabei verschiedene Rollen ein. Ihre Erlebnisse hinsichtlich Information, Interaktion und Emotion dokumentierten sie mithilfe der Think-Aloud-Methode. Eine Fokusgruppe diskutierte in der Folge die Ergebnisse und leitete Ansätze für das digitale Design eines SDM-Tools ab.

Ausblick

Auf den Gesundheitsbereich kommen zahlreichen Herausforderungen zu. Genauso zahlreich sind aber auch die Potenziale, die mit neuen Technologien und Innovation erschlossen werden können. Um im Rahmen der Forschung und Entwicklung neue Produkte und Dienstleistungen realisieren zu können, kommt dem Design bei der Gestaltung und Mediation eine gewichtige Rolle zu.

Grundlage dafür sind speziell ausgebildete und interdisziplinär geprägte Fachkräfte zur Begleitung solcher Prozesse. Gleichzeitig sollen Mediziner:innen, Gesundheitsfachleute, Coaches und Therapeut:innen Einblicke in die Designpraxis erhalten. So arbeitet das DHD Living Lab an gemeinsamen Angeboten im Bereich der Lehre und Weiterbildung. Zudem bietet das Departement Design mit dem Health Design Think Tank eine Summer School zum Thema an und ein neues Minor-Angebot widmet sich dem Health Design.

Ergänzend veranstaltet das DHD Living Lab regelmässige Healthathons, in deren Rahmen interdisziplinäre Teams Lösungen für reale Fälle erarbeiten. Das Netzwerk des DHD Living Lab wächst und ist offen für neue Partner:innen, die an der gemeinsamen Ausgestaltung der Gesundheitsversorgung von morgen mitwirken möchten. Health we go!

Our health and its impairment or restoration are ongoing issues. Innovative technologies provide possible solutions, new approaches open up unexpected perspectives and changing needs influence human behaviour. Amid these developments, one matter is plainly evident: complex challenges require interdisciplinary collaboration.

ZHdK's Design Department has been pursuing research and development projects with partners across the healthcare system for over ten years. The Health Design Cluster at the Institute for Design Research serves these projects as a joint platform to further develop this field. Design focuses on key areas of healthcare such as Care Futures, Ageing, Health Technologies, Games for Health, Sports and Physical Activity or Digital Health. It also drives innovation at the interfaces between medical specializations and beyond.

Interdisciplinary Living Lab for Digital Health Design

Digitalization is also playing a key role in the healthcare sector, whether in the form of virtual medical visits, AI-based self-diagnosis apps or technology-based rehabilitation and fitness training in extended realities. Tracking and permanently available health data enable us to assume more personal responsibility and actively shape our health. It is crucial that therapists, physicians and professionals design customized treatment strategies based on increasingly comprehensive data and more complex correlations. To do so, they must be able to access intelligible and well-designed data.

The Digital Health Design Living Lab (DHD Living Lab) is funded by the Digitalization Initiative of Zurich Higher Education Institutions (DIZH). It brings together three Zurich-based universities (ZHdK, UZH and ZHAW), medical professionals, patient organizations and the public to develop new and practicable ideas for future healthcare. In doing so, the Living Lab actively involves patients, relatives and the public to understand their needs and wishes. This interdisciplinary collaboration contributes to strengthening trust in the healthcare system.

Co-creation: The example of Exergames

Exergames are movement-based games. They use digital gaming technology to combine physical activity with an entertaining experience. Sensors record the body movements required for game control. The knowledge gained can be used to optimize physical, mental and cognitive functions as well as individual training. Today, exergames are used in the fields of sport, fitness and rehabilitation.

Ideally, such games are developed by interdisciplinary teams involving experts in sports science, game design and human-computer interaction. Interdisciplinary and iterative design research plays a crucial role. First, focus groups comprising athletes or therapists, for example, determine the basic requirements for exergames. Where, how and when should they be used? Which design would be ideal? Which movement concept is suitable? And which technology should be used?

Initial concepts define movement sequences that are based on the findings of training and movement science and are initiated through bodystorming—a creative method in which physical interactions and experiences are played out to generate ideas. The generated effects should feel as playful as possible. At the same time, controller properties from gesture-based game control to haptic interaction can be explored. Other key aspects include audiovisual and narrative design. The concepts are subsequently transferred into interactive prototypes and evaluated in tests with the target group. Both qualitative and quantitative methods are often used to analyze the quality of the design elements and their interaction. Based on these tests, the R&D process concludes with a training intervention aimed at analysing the training effects and the gaming experience.

Several iteration loops not only lead to new interdisciplinary research insights but also to a final product with unique selling points and proven usefulness. These exergame projects are funded by various organizations, including Innosuisse, AAL, DIZH and the Sports Fund of the Canton of Zurich.

Digital remote testing methods: The example of 3FOLD

Pacemakers control the heart rhythm of cardiovascular patients. The Hylomate Pouch—a protective sheath made of bio-synthetic material—minimizes foreign body reactions to these devices and thus improves their integration. 3FOLD is designed to enable encasing the pacemaker prior to implantation in an aseptic and time-saving procedure.

Funded by Innosuisse, the 3FOLD project focused on user-centred design and rapid prototyping to develop a foldable applicator. The device enables a safe and fast surgical procedure during which the pacemaker is wrapped in the Hylomate Pouch. The project team also developed a digital design method that enables remote usability testing of medical products.

To this end, the procedural environment was first analyzed and reproduced for remote testing. Next, cardiologists and car-

diothoracic surgeons were given the physical material to set up the test environment. The field of vision and lighting were checked via video conference and the tests were moderated and recorded. Afterwards, the test persons answered some questions about the tests. The video recordings were analyzed independently by several researchers and according to clear guidelines. The data and insights gained were incorporated into product development and resulted in the final design.

The newly developed method has proven itself in practice: It enables flexible time management with the surgeons, saves time-consuming and costly travel and the installation of a test setup, and will now serve as the basis for further remote tests in developing physical medical devices.

Changing perspectives: “Mind the Patient”

How can physicians and patients improve healthcare? How can treatment decisions be made on equal terms while considering personal preferences? Based on shared decision-making (SDM), the “Mind the Patient” project addresses these questions. To optimize SDM, the DHD Living Lab has defined the requirements for a digital tool that makes personal values and preferences visible.

Instead of digitizing paper-based products, the project team adopted a new, analog approach. The SDM process is transferred into the physical dimension and can be experienced in a multisensory and multimodal way. This multi-sensory immersion in situations requiring deliberation and decision can help research participants how immersion affects them.

The experimental research design enabled test persons with a medical or medical-ethical background to change their perspective and immersively experience decision-making situations. Playful approaches in three experimental spaces invited members of the focus group to explore cards as artifacts (e.g. laying out cards on a table), colours, light and sounds. Moving through the three rooms, the small groups assumed different roles. They used the think-aloud method to document their experiences in terms of information, interaction and emotion. Next, a focus group discussed the results and derived approaches for the digital design of an SDM tool.

Outlook

The healthcare sector is facing numerous challenges. These, however, are matched by the potential of new and innovative technologies. Designers work hand in hand with R&D teams and thus play an important role in implementing new products and services. While managing such processes requires specially trained and interdisciplinary specialists, they also offer physicians, health professionals, coaches and therapists valuable insights into design practice. To this end, the DHD Living Lab actively contributes to joint teaching and continuing education programmes. To bolster its contribution to advancing healthcare, the Design Department offers a summer school (Health Design Think Tank) and has developed a new minor (Health Design) as part of ZHdK’s programme reform.

In addition, the DHD Living Lab regularly organizes healthathons where interdisciplinary teams develop solutions to real-life cases. The DHD Living Lab network is growing and welcomes new partners keen to help shape tomorrow’s healthcare. Health we go!

Faltbares chirurgisches Applikationsinstrument (Quelle: Laurin Schaffner und Benjamin Josi mit Hansruedi Rohrer).

Foldable surgical applicator (Source: Laurin Schaffner and Benjamin Josi with Hansruedi Rohrer).



Von Erinnerungen gezeichnet

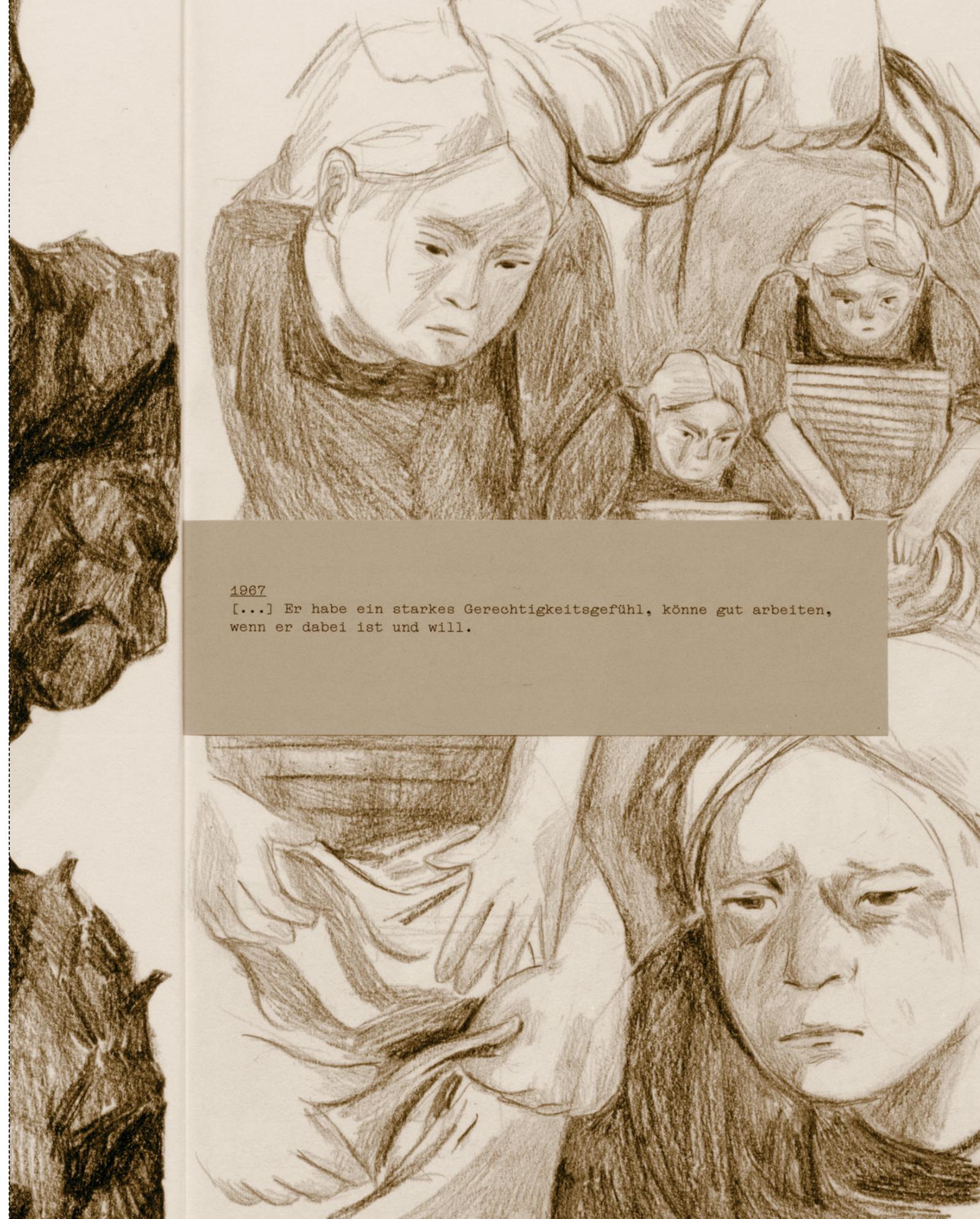
Zehntausende Schweizer:innen wurden im 20. Jahrhundert Opfer von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen. Ihr Missbrauch wurde lange verdrängt, die Aufarbeitung nahm erst in den letzten Jahren an Fahrt auf. Simone Stolz will mit ihrem Buch „Grund genug“ zum dringlichen Diskurs beitragen und zugleich die Verletzlichkeit der Betroffenen berücksichtigen.

Text: Flurin Fischer
Illustrationen: Simone Stolz

Scarred by memories

Tens of thousands of Swiss citizens were victims of compulsory welfare measures and out-of-home placements in the 20th century. Their abuse was long suppressed and has only recently started to be processed. Simone Stolz's book "Grund genug" ("Reason enough") contributes to an urgently needed debate on this dark chapter of modern Swiss history while taking into account the vulnerability of those affected.

Text: Flurin Fischer
Illustrationen: Simone Stolz



1967

[...] Er habe ein starkes Gerechtigkeitsgefühl, könne gut arbeiten, wenn er dabei ist und will.

Mit der Erfindung der Fotografie ging einst die Illusion der objektiven Abbildbarkeit der Realität einher. Das neue Medium schien die Welt in ihrem jeweiligen Zustand festhalten und so für spätere Generationen erfahrbar machen zu können. Erinnerungen auf Abruf gewissermassen. Der Filmtheoretiker und Soziologe Siegfried Kracauer wandte ein, dass die Geschichte eines Menschen von der Fotografie wie unter einer Schneedecke vergraben werde. Losgelöst vom Menschen und von der Zeit, in der er gelebt habe, geistere die Fotografie durch die Gegenwart. Die Wesenszüge eines Menschen aber seien allein in seiner Geschichte enthalten. Nun könnte man zahllose Beispiele anführen, um die Ehre der Fotografie zu retten und diese kulturpesimistische Argumentation zu entschärfen. Was aber, wenn wir stattdessen kurz innehalten und uns fragen, wie Momente sonst festgehalten, Erinnerungen lebendig werden können – insbesondere, wenn es nicht die eigenen sind?

Zugang zur Realität

„Das Zeichnen ist mir schon immer wichtig gewesen, es begleitet mich durchs Leben“, sagt Simone Stolz beim Kaffee vor dem Bistro Chez Toni. Vor wenigen Monaten hat sie ihr Bachelorstudium in der Fachrichtung Knowledge Visualization abgeschlossen. Ihr Diplomprojekt wurde mit dem Förderpreis Design der ZHdK ausgezeichnet, der ihr nicht nur eine finanzielle Starthilfe in die Selbstständigkeit als Illustratorin beschert hat, sondern auch langfristig Aufmerksamkeit auf ihre Arbeit lenkt. Dabei stand ihr Projekt nicht nur unter guten Vorzeichen: „Die Idee, ein Buch zu machen, stiess auf Skepsis. Für meine Fachrichtung war das ein sehr eigenständiges Projekt.“ Dass aus ihrem Projekt ein Buch werden würde, war aber nicht von Beginn an klar. Ausgangspunkt waren vielmehr Stolz' Arbeitsweise und ihr Medium, das Zeichnen. „Über das Zeichnen erschliesse ich mir die Realität. Ich setze mich hin und skizziere. Meine Konzentration, der Zugriff auf Erlebnisse und Sehgewohnheiten verbinden sich mit der unmittelbaren Erfahrung der Umwelt vor Ort. So halte ich Momente fest.“

Raum für Dialog öffnen

Von fürsorglichen Zwangsmassnahmen hörte Stolz zum ersten Mal während eines Aufenthalts in Irland. Doch auch die Schweiz hat eine unrühmliche, in der Öffentlichkeit wenig bekannte Geschichte behördlichen Missbrauchs. Um die herrschende, rigide Vorstellung öffentlicher Ordnung und Moral aufrechtzuerhalten, wurden bis in die 1980er-Jahre zehntausende Kinder und Jugendliche in Heimen und Anstalten fremdplatziert. Dort erlitten sie oft psychische und physische Gewalt. „Mir ging es um die Universalität des Themas, dass Menschen in ein bestimmtes Raster passen müssen. Ich stosse mich auch am mangelnden Unrechtsbewusstsein in der Schweiz, am Fehlen einer öffentlichen Debatte.“ Über ihre Recherchen kam sie in Kontakt mit dem Verein Gesichter der Erinnerung, in dem sich zwei Betroffene und eine Historikerin organisiert haben. Die Onlineplattform des Vereins gibt traumatisierten Menschen ein Gesicht und eine Stimme, macht so auf das erlittene Unrecht aufmerksam und trägt zum Diskurs bei. Stolz führte lange Gespräche mit den beiden Betroffenen, sichtete literarische und filmische Quellen. Und begann zu zeichnen. Viele Zeichnungen sind in dieser Anfangsphase entstanden, erst aus dem Kopf, dann vor Ort. „Die Zeichnung ist weniger konkret als die Fotografie und damit anschlussfähig für eigene Erinnerungen. Es öffnet sich ein Raum, in dem ein Dialog stattfinden kann.“

Zeichnen und Zeitlichkeit

Die Zeichnungen wurden Teil der Gespräche, lösten Gefühle und Reaktionen aus: „Ich legte eine erste Skizze vor, meine Gesprächspartnerin kommentierte und meinte, das sei anders gewesen.

Ich passte die Skizze an und legte sie ihr wieder vor. So wurden Skizzen zu Zeichnungen und Zeichnungen zu materialisierten Erinnerungen anderer.“ Mit der steigenden Zahl Zeichnungen wurde dann auch klar, dass daraus ein Buch werden sollte: „Ich wollte etwas in den Raum stellen, das Gewicht, Materialität und Haltung hat. Das Buch stärkt die verletzlichen Geschichten. Man kann es weglegen und wieder hervorholen. Es soll die Zeit überdauern.“ Im Arbeitsprozess konzentrierte sich Stolz auf bewusste Rücksichtnahme und Angemessenheit im Umgang mit den Betroffenen und in der Umsetzung des Buchs. Die Zeitlichkeit, die ihr beim Zeichnen wichtig ist, schlägt sich in der Dramaturgie nieder. Das Lesen wird durch Langsamkeit und Einsamkeit strukturiert, fordert zu Geduld und Aushalten auf.

Die Gegenwart kollidiert mit den Erinnerungen

Entstanden ist ein komplexes Gewebe aus Wort und Bild, unterschiedlichen Texturen, Farben und Perspektiven. Die Motive breiten sich über Doppelseiten aus, werden ins Zentrum einer beinahe leeren Seite gerückt, herangezogen, über mehrere Seiten variiert und zerfliessen auch mal in der Abstraktion. „Das Buch soll zur Interpretation und Reflexion anregen. Die Leser:innen sollen sich ihr eigenes Bild machen. Explizites wie Gewaltdarstellungen habe ich bewusst weggelassen. Es geht mir um eine systemische Aussage.“ Zwei Tage zeichnete sie bei den Heimen, in denen ihre Gesprächspartner:innen einst gelebt und gelitten hatten. Plötzlich kollidierte die Gegenwart mit den erzählten Erinnerungen. Solche Momente waren schwer auszuhalten. Aber die Offenheit, mit der ihr die Betroffenen begegneten, und die Gespräche bestärkten sie im Wissen, auf dem richtigen Weg zu sein. Der Förderpreis ist dabei nur eine Zwischenstation.

The invention of photography once coincided with the illusion that reality could be depicted objectively. The new medium seemed to be able to capture the world as it was and thus make it tangible for later generations. Memories on demand, so to speak. However, the film theorist and sociologist Siegfried Kracauer argued that a person's history is buried by photography as if under a blanket of snow. Detached from that person and the time in which they lived, photography ghosts through the present. A person's essence, however, is only contained in their history. Countless examples could be cited to save the honour of photography and thus defuse this culturally pessimistic argument. What, however, if we pause for a moment and ask ourselves how else events and experiences can be captured and memories brought to life—especially if they are not our own?

Accessing reality

“Drawing has mattered to me all my life,” says Simone Stolz over a cup of coffee outside the Chez Toni Bistro. A few months ago, she completed her bachelor's degree in knowledge visualization. Her graduation project was awarded the Design Promotion Prize of ZHdK, which not only provided welcome funding to start her own business as an illustrator, but has also drawn attention to her work. Her project was not entirely good news: “The idea of making a book was greeted with scepticism. It was a very independent project for my discipline.” Yet it was not immediately clear that her project would eventually become a book. Rather, the starting point was Stolz's way of working and her preferred medium: drawing. “I access reality through drawing. I sit down and sketch. My concentration, access to experiences and visual habits merge with my direct, on-site experience. This is how I capture moments.”

Opening up a space for dialogue

Stolz first heard about coercive measures on a visit to Ireland. But Switzerland also has its own inglorious and little known history of abuse by local authorities. Until the 1980s, tens of thousands of children and youths were placed in institutions and homes to safeguard the prevailing, rigid notion of public order and morality. Those housed in such facilities often suffered psychological and physical violence. “I realized the universal nature of this issue, that people must fit in with the larger scheme of things. I was also troubled by the lacking awareness of injustice in Switzerland and the lack of public debate.” While researching her book, she discovered “Gesichter der Erinnerung” (Faces of Remembrance), an association founded by two victims of welfare abuse and a historian. The association's online platform gives traumatized people a face and a voice. It thus draws attention to the injustice they have suffered at the hand of the state and contributes to a much-needed debate. Stolz had long conversations with the two victims, and sifted through numerous literary and film sources. And she began to draw. Many of her drawings emerged during this initial phase, first from memory, then in situ. “Drawing is less concrete than photography and therefore can be connected to our own memories. It opens up a space in which dialogue can take place.”

Drawing and temporality

Stolz's drawings became part of her conversations with the affected, in whom they triggered feelings and reactions: “I would present an initial sketch and they might say that things had taken place differently. I adapted the sketch and presented it again. So the sketches became drawings and the drawings became others' materialized memories.” As the number of drawings increased, it became clear that they should become a book: “I wanted to put something out there that had weight, materiality and attitude. The book solidifies what essentially are fragile stories. You can put it down and pick it up again. It is meant to stand the test of time.” While working on “Grund genug”, Stolz painstakingly took into account the victims' suffering and vulnerability. Temporality, so important to her drawings, is reflected by dramaturgy. Reading Stolz's book is a slow and lonely process, one that demands patience and perseverance.

The present collides with memories

The result is a complex web of words and images, different textures, colours and perspectives. The motifs are spread across double pages, placed at the centre of almost blank pages, are zoomed into and varied over several pages and sometimes dissolve into abstraction. “The book is intended to encourage interpretation and reflection. Readers should make up their own minds. I have deliberately omitted any explicit depictions of violence. I want my work to comment on a particular system.” She spent two days drawing at the facilities where her interviewees had once lived and suffered. Suddenly, the present collided with the recounted memories. Such moments were difficult to endure. But her interviewees' openness and their conversations strengthened Stolz's belief that she was on the right path. The design award is merely a way station on her journey.



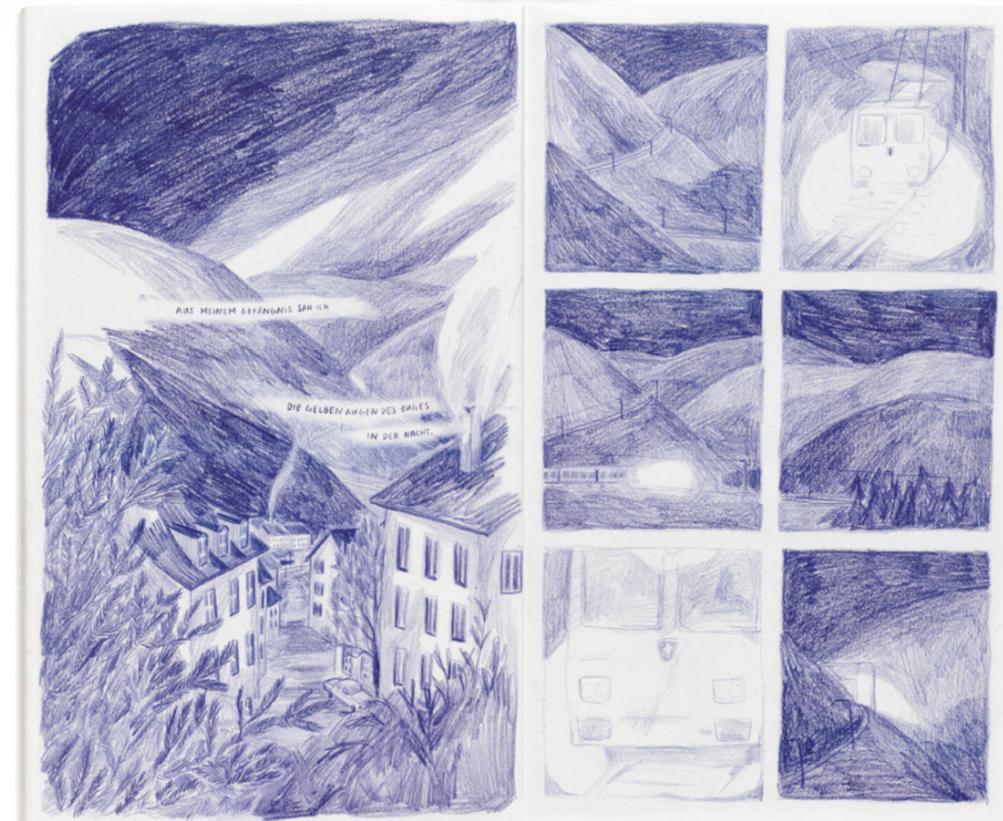
“The book solidifies what essentially are fragile stories.”

Simone Stolz



„Mir ging es um die Universalität des Themas, dass Menschen in ein bestimmtes Raster passen müssen. Ich stosse mich auch am mangelnden Unrechtsbewusstsein in der Schweiz, am Fehlen einer öffentlichen Debatte.“

Simone Stolz



“The book is intended to encourage interpretation and reflection. Readers should make up their own minds. I have deliberately omitted any explicit depictions of violence. I want my work to comment on a particular system.”

Simone Stolz

One – two – three, two – two – three

Ekstase, Trauer, Sentimentalität: All das kann Musik in uns auslösen. Gleichzeitig ist sie ein komplexes System aus Zahlen und messbaren Luftschwingungen. Eigentlich logisch, Musik mit Mathematik zu kombinieren, wie Nina Roth es tut. Sie studiert Orgel im Departement Musik.

Aufgezeichnet von Christina Wallat
Foto: Regula Bearth

Auf den ersten Blick ein ungleiches Paar – Mathematik und Musik. Doch perfekt für mich. Ich habe Mathematik studiert, im Bereich Data Sciences gearbeitet und mich dann für ein Orgelstudium entschieden. Seit klein auf mache ich viel und gerne Musik – ich spiele Orgel, Klavier und Querflöte. Für das Mathematikstudium habe ich mich entschieden, weil ich die Mathematik und die Welt der Wissenschaften faszinierend und herausfordernd finde. Ausserdem sind die Berufsaussichten sehr gut. Nach Abschluss des Studiums hat es mich aber zurück zur Musik gezogen.

Heute versuche ich, den roten Faden zwischen beiden Disziplinen zu finden. Die Orgel ist durch Zahlen und Statistiken gut beschreibbar: Wie viele Manuale und Tasten, wie viele Register und wie viele Pfeifen besitzt eine Orgel? Sie ist ein aussergewöhnliches, oft sehr grosses und mächtiges Instrument. Jedes Instrument ist einmalig! Auch die Länge und die

Mensur der Pfeifen sowie die Stimmung der Orgel lassen sich durch mathematische Verhältnisse beschreiben und erklären.

In einer Welt, in der alles logisch durchdekliniert wird, brauchen wir die Zahlen. Kontrapunkt und Ergänzung dazu ist die Musik. Ich selbst höre sehr viel Musik, etwa beim Programmieren. Musik berührt uns Menschen: Tanzen, feiern, weinen, lachen – Musik tröstet, beruhigt, wühlt auf. Die Welt braucht beides. Es stimmt eben nicht, dass wir nur durch Fakten existieren können.

Ich möchte den Menschen meine Liebe für die Musik vermitteln und auch ein bisschen Liebe durch die Musik weitergeben. Nach dem Studium würde ich gerne als Organistin arbeiten und gleichzeitig meine Beschäftigung als Data Scientist weiterverfolgen. Die wissenschaftliche Welt ist genauso spannend wie die Welt der Kunst!

One – two – three, two – two – three

Ecstasy, sadness, sentimentality: music can trigger all of this in us. At the same time it is a complex system of numbers and measurable vibrations. It is actually logical to combine music with mathematics, as Nina Roth does. She is studying organ performance at the Department of Music.

As told to Christina Wallat
Photograph: Regula Bearth

At first glance, maths and music are a mismatch. But they are perfect for me. I studied mathematics, worked in the field of data sciences and then decided to study organ. I have enjoyed making music ever since I was little: I play the organ, piano and flute. I decided to study mathematics because I find mathematics and the world of science fascinating and challenging. The career prospects are also very good. After completing my studies, however, I was drawn back to music.

Today, I am trying to discover the common thread between the two disciplines. The organ is easy to describe in terms of numbers and statistics: how many manuals and keys, how many stops and how many pipes does an organ have? It is an extraordinary, often very large and powerful instrument. Every instrument is unique! The length and scale of the pipes and the tuning of the organ can also be described and explained in

terms of mathematical ratios.

In a world in which everything is logically thought through, we need numbers. The counterpoint and complement to this is music. I listen to a lot of music myself, for example, when programming. Music touches us humans: dancing, celebrating, crying, laughing—music comforts, calms, stirs up. The world needs both. It is not true that we can only exist through facts.

I would like to convey my love for music to others and also pass on a little love through music. After my studies, I would like to work as an organist while continuing to work as a data scientist. The world of science is just as exciting as the world of art!



„Ich versuche, den roten Faden zwischen der Mathematik und der Musik zu finden.“

Nina Roth

Bühnen- technik – den Boden bereiten für die künstlerische Vision

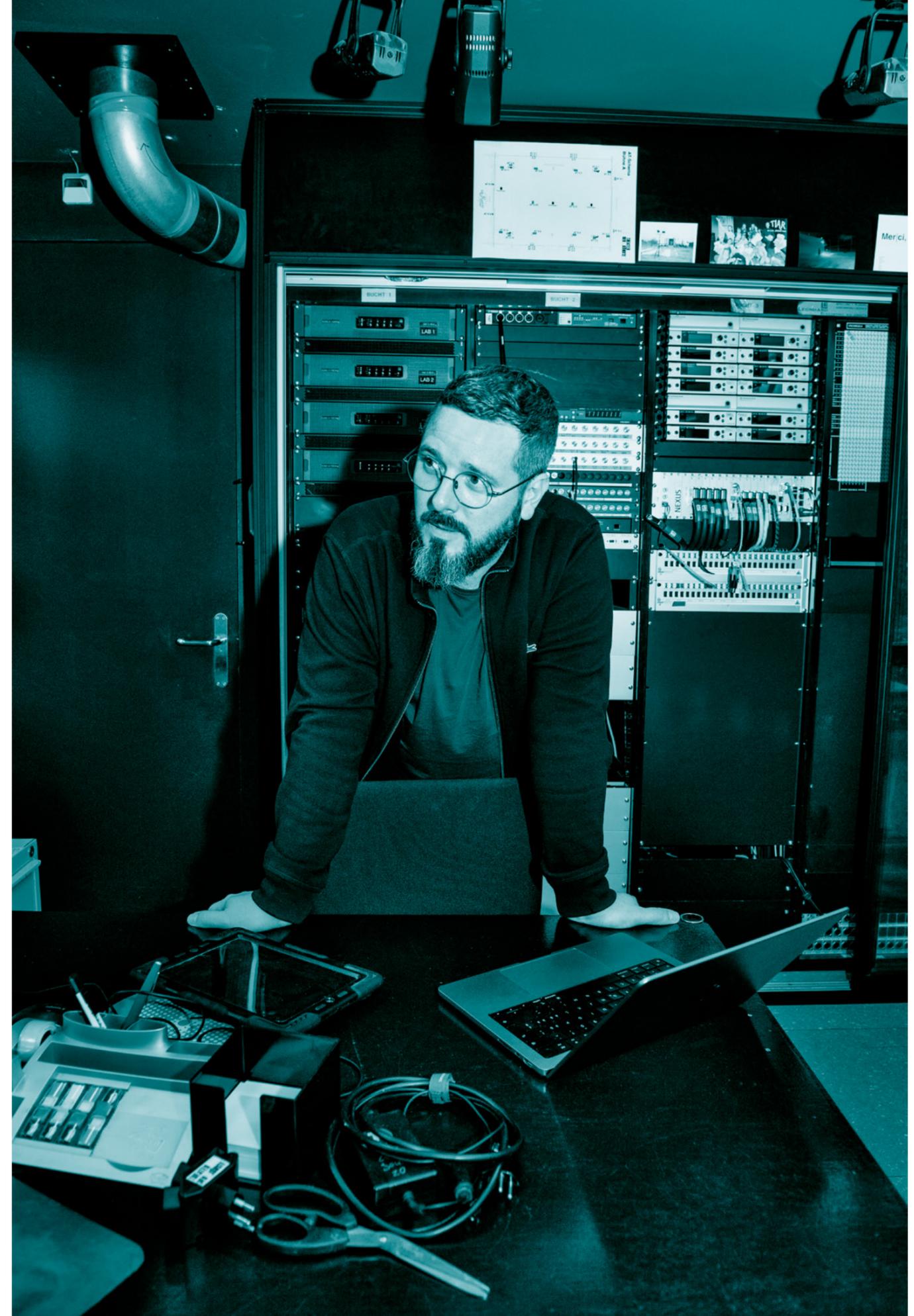
Mit dem Wort „Leidenschaft“ fasst Sergej Tratar Baamonde seine Arbeit als Leiter der Bühnentechnik im Departement Darstellende Künste und Film an der ZHdK zusammen. Auf seinem Weg vom Techniker zum Bühnenmeister hat er viele Bühnen dieser Welt gesehen. In seinem Metier kommen Kunst, Wissenschaft und Technik zusammen.

Interview: Tina Tishev
Fotos: Regula Bearth

Stage technology – paving the way for artistic visions

“Passion”: this is how Sergej Tratar Baamonde sums up his work as head of stage technology at ZHdK’s Department of Performing Arts and Film. On his journey from technician to stage manager, he has seen many of the world’s stages. His profession brings together art, science and technology.

Interview: Tina Tishev
Photographs: Regula Bearth



TTI An welcher Schnittstelle lebt die Bühnentechnik?
STB Bühnentechnik verbindet Kunst, Wissenschaft und Technik. Wir verstehen, dass diese drei Elemente unterschiedliche Rollen haben. Unterstützen und ergänzen sie sich gegenseitig, kann jedoch Aussergewöhnliches entstehen. Die Verbindung von Kunst und Technik erfordert ständige Kommunikation und Abstimmung, um ein reibungsloses Zusammenspiel zu ermöglichen.

TTI Wo liegen die Herausforderungen?
STB Unsere Arbeit erstreckt sich über längere Zeitspannen der künstlerischen Entwicklung, sie unterliegt stetigen Änderungen und findet unter Kunstlicht an Abenden und Wochenenden statt. Dieser Sachverhalt fordert besondere Passion und Hingabe, um sicherzustellen, dass jede Produktion reibungslos abläuft. Wir wissen, dass die Kunst schnell im Geiste ist, und daher ist es unsere Aufgabe, sowohl eine gewisse Vorlauf- als auch eine Nachlaufzeit für die Umsetzung einzufordern. Diese Balance oder auch die Notwendigkeit, eine verbindende Sprache zwischen Kunst und Technik zu finden, erfordern ein gemeinsames, gegenseitiges Verständnis und eine enge Zusammenarbeit, um eine optimale Bühnenperformance zu gewährleisten.

TTI Wie verdeutlicht sich der Begriff „Care“ in der Bühnentechnik?
STB Die Pflege und die Instandhaltung unserer technischen Einrichtungen sind von zentraler Bedeutung für den reibungslosen Ablauf der Produktionen. Wir legen grossen Wert darauf, unsere Geräte und Ausrüstungen regelmässig zu reinigen, zu warten und zu überprüfen, um eine optimale Leistung und Zuverlässigkeit zu gewährleisten. Eine frühzeitige Erkennung von Problemen und eine schnelle Reaktion darauf sind für uns entscheidend, um Störungen während der Aufführungen zu vermeiden. Die Verantwortung, die wir tragen, erstreckt sich auch auf die Sicherheit der Aufführungen. Wir sind uns unter anderem bewusst, dass unsere Konstruktionen bestimmten Belastungen standhalten müssen, insbesondere wenn es um die Bewegung von Personen oder Lasten auf der Bühne geht. Aus diesem Grund unterziehen wir unsere Materialien strengen Sicherheitsprüfungen, um zu gewährleisten, dass sie den geforderten Standards entsprechen. Wie das Publikum erwartet, dass die Künstlerin und der Künstler abliefern, muss die Kunst sich darauf verlassen können, dass die Technik dies auch tut. Diese auch gegenseitige Care-Arbeit gibt allen Beteiligten auf der Bühne die Sicherheit, dass der Vorhang pünktlich hochgeht und wir uns aufeinander verlassen können.

TTI Werden Materialien wiederverwendet?
STB Unser Ansatz in Bezug auf die Pflege und Wartung spiegelt sich auch in unserem Umgang mit gebrauchtem Material wider. Wir fördern die Wiederverwendung und Integration von bereits verwendeten Materialien in neue Produktionen, um Ressourcen zu schonen und nachhaltige Praktiken zu fördern. Die rasante Entwicklung neuer Materialien und Technologien eröffnet uns ständig neue Möglichkeiten, stellt uns aber gleichzeitig auch vor Herausforderungen. Wir müssen sicherstellen, dass wir die richtigen Materialien auswählen, die sowohl funktional als auch sicher sind, und dass wir gleichzeitig die künstlerische Vision unterstützen.

TTI Wie wird mit dem Thema Nachhaltigkeit in der Bühnentechnik umgegangen?
STB Unser Grossrequisiten-Fundus mit wiederverwendbaren Möbeln und die Integration von bereits verwendeten Materialien in künstlerische Visionen sind Teil unserer Philosophie. Wir verfügen über einen umfangreichen Fundus an Standardmaterialien, der es uns ermöglicht, Bühnenbilder und Kulissen effizient und dennoch kreativ zu gestalten. Unsere Holzgerüste und Konstruktionen haben sich über Jahre bewährt und bieten eine solide Basis für unterschied-

lichste Inszenierungen. Das Konzept der Wiederverwendung und des Recyclings steht bei uns als Angebot, um eine nachhaltige und verantwortungsvolle Herangehensweise an die Produktionen zu gewährleisten.

TTI Was ist dir in der Zusammenarbeit mit Studierenden wichtig?
STB Wir setzen uns leidenschaftlich dafür ein, dass unsere Studierenden die Bedeutung von Care in der Bühnentechnik verstehen und schätzen lernen. Indem wir ihnen die notwendigen Fähigkeiten und das Wissen vermitteln sowie die Kommunikation zwischen Kunst und Technik fördern, möchten wir sicherstellen, dass sie in der Lage sind, verantwortungsbewusst und kreativ mit den Herausforderungen der Bühnentechnik umzugehen. Unser Ziel ist es, sie auf eine erfolgreiche und erfüllende Karriere in der Welt der Bühnenkunst mit vorzubereiten und ihnen die Werkzeuge und das Verständnis mitzugeben, um ihre künstlerische Vision umzusetzen.

TTI Was wünschst du dir für die Zukunft?
STB In der Zukunft wünsche ich mir, dass das Zusammenspiel von Kunst und Technik weiterhin auf Augenhöhe stattfindet. Unsere Arbeit als Dienstleister für die Kunst erfordert ein hohes Mass an Präzision und Hingabe, um sicherzustellen, dass die künstlerische Vision in jeder Produktion zum Leben erweckt wird.

Stage technician Sergej Tratar Baamonde was speaking to Tina Tishev

TTI What interface is stage technology situated at?
STB Stage technology combines art, science and technology. As stage managers, we understand that these three elements play different roles. But when they support and complement each other, the creative outcome can be extraordinary. Combining art and technology requires constant communication and coordination to enable their smooth interplay.

TTI What are the challenges?
STB Our work spans extended periods of artistic development, constant changes and working evenings and weekends in artificial light. These working conditions demand passion and dedication to ensure that productions run smoothly. Knowing that art is agile, we therefore need a certain lead time and follow-up time to implement things. Striking this balance, or connecting art and technology, requires common ground and close collaboration to ensure the best possible performance.

TTI How does “care” become evident in stage technology?
STB Looking after and maintaining our technical equipment are key to well-functioning productions. We take great care to regularly clean, maintain and check our tools and equipment to ensure optimal performance and reliability. The early detection of problems and swift responses are critical to prevent disruptions during performances. We are responsible for ensuring that performances are safe. Our constructions must withstand certain stresses, especially those involving people or loads moving or being moved on stage. We therefore subject our materials to rigorous safety inspections to ensure that they meet the required standards. Just as the audience expects the artist to deliver, art must be able to rely on technology to deliver. This, also mutual, care means that those involved on stage know the curtain will rise on time and that everyone can rely on one another.

TTI Which materials do you reuse?
STB Our approach to care and maintenance is also reflected in our handling of used materials. We encourage reusing and integrating used materials in new productions to save resources and

promote sustainable practices. While the rapid development of new materials and technologies keeps creating new opportunities, it also poses challenges. We need to ensure that we select the right (i.e. functional and safe) materials while supporting artistic visions.

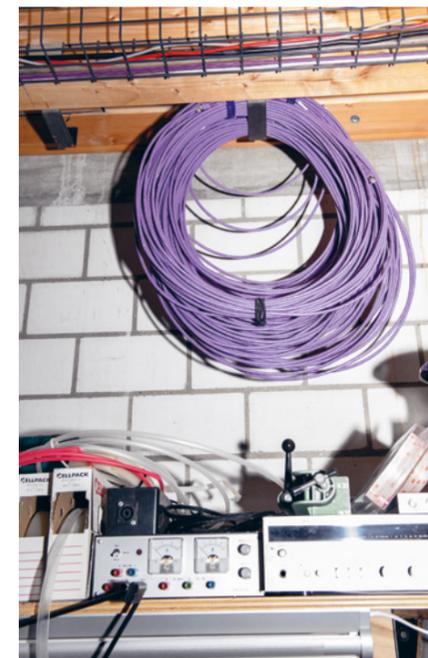
TTI How do stage managers approach “sustainability”?
STB Our philosophy is twofold: we have a great collection of large props and reusable furniture and integrate used materials into artistic visions. Our extensive collection of standard materials enables efficiently yet creatively designing stage sets and backdrops. Our wooden scaffolding and workable constructions have stood the test of time and provide a solid foundation for a wide variety of productions. We make our reuse and recycling concept available to ensure sustainable and responsible productions.

TTI What do you find important when working with students?
STB We are passionate about helping students understand and appreciate the importance of “care” in stage technology. By building the necessary skills and knowledge, and by fostering communication between art and technology, we strive to ensure that students deal responsibly and creatively with the challenges of stage technology. Our goal is to help prepare students for a successful and fulfilling career in theatre and to give them the tools and understanding to realize their artistic vision.

TTI What are your wishes for the future?
STB I would like art and technology to continue interacting as equals. Our work as service providers for the arts requires utmost precision and dedication to ensure that artistic visions are brought to life in every production.

Die Regie-Zone am Theater der Künste.

The director's zone at the Theatre of the Arts.



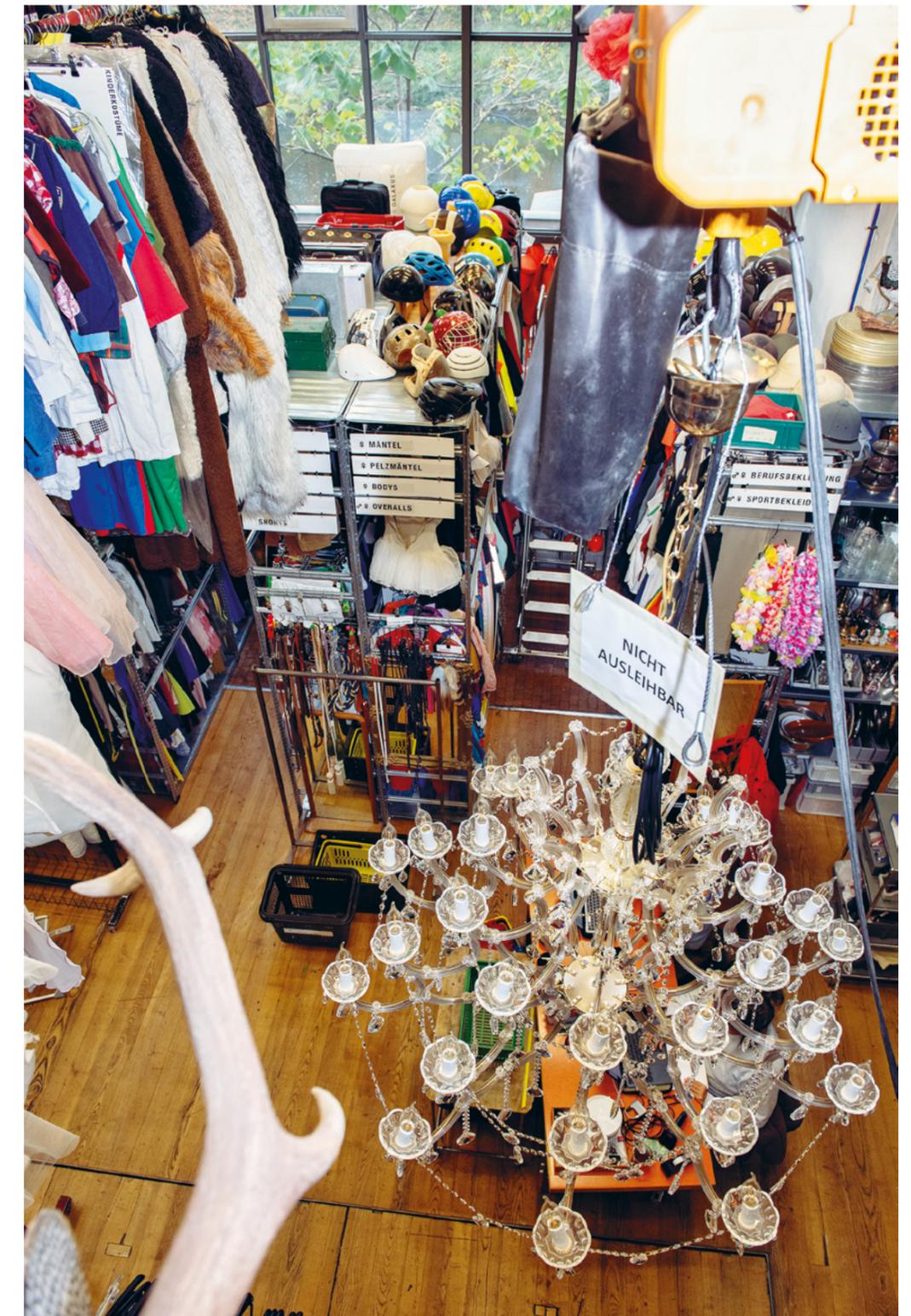


„Das Konzept der Wiederverwendung und des Recyclings steht bei uns als Angebot, um eine nachhaltige und verantwortungsvolle Herangehensweise an die Produktionen zu gewährleisten.“

Sergej Tratar Baamonde

Ohringe, Geschirr, Koffer – Blick in den Fundus, der mehr als 30'000 Objekte umfasst.

Earrings, tableware, suitcases — a look at the collection of more than 30,000 objects.





Es einfach anders machen

Am Hochschultag wurde die Schauspielerin Vicky Krieps mit dem „Companion ZHdK“ ausgezeichnet, der Textilgestalter Christoph Hefti mit dem „Honorary Companion ZHdK“. Was hat ihre Studienzeit den beiden für die Karriere mitgegeben?

Text: Leoni Hof
Foto: Johannes Dietschi

Simply doing things differently

At this year's University Day, actress Vicky Krieps was awarded the title of "Companion ZHdK" and textile designer Christoph Hefti was made a "Honorary Companion ZHdK." How did their student days prepare them for their careers?

Text: Leoni Hof
Photograph: Johannes Dietschi

Auszeichnungen seien so eine Sache, sagt Vicky Krieps. Die finde sie eher schwierig. Gerade in ihrem Metier, dem Schauspiel, gehe es doch sehr oft um Teamarbeit. „Aber um es positiv zu sehen, betrachte ich Awards als eine Art Postkarte von zu Hause. Eine Karte mit der Aufschrift: Wir sind mit dir. Wir sind bei dir. You are not alone. Mach weiter.“ In diesem Sinn wurden am vergangenen Hochschultag gleich zwei solcher Botschaften aus dem Toni-Campus verschickt. Neben Krieps wurde der Textilgestalter Christoph Hefti (samt Schnecke am Revers, einem Schmuckstück von David Bielander) mit dem Ehrentitel der ZHdK ausgezeichnet. Würde man das Verbindende zwischen beiden konstruieren wollen, spräche man vom Stoff, den er gestaltet und dem sie Leben einhaucht – doch ganz ohne dass man etwas herbeischreiben müsste, finden sie an diesem Abend ihr gemeinsames Thema: Beide sprechen vom sicheren Raum, den die Hochschule ihnen geboten hat.

Hefti, Junge vom Land, will raus aus der Enge des Dorfs. Zürich sei damals grau und voller Verbotsschilder gewesen. In illegalen Klubs tobt er sich aus, macht Musik und Performances, an der damaligen Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich findet er seinen „Safe Space“. „Diesen Ausdruck gab es noch nicht, das Bedürfnis danach war aber schon damals vorhanden.“ Man habe sich schützen müssen, um Dinge ausprobieren zu können. Sie seien eine eingeschworene Gruppe gewesen, hätten sich aber auch miteinander auseinandersetzen müssen, sich nicht entziehen können. Dabei habe er zu sich selbst finden können: „Man verfügt ja über Talent oder Kreativität. Weiss aber noch nicht, wo das genau sitzt. Später muss man dieses Bewusstsein hegen und pflegen. Da draussen am Markt kann es rau zugehen. Ich habe irgendwann verstanden, dass die Industrie, der Markt biegsam sind. Dass man keine Angst davor haben muss, sondern dass wir als Designer:innen und als Kunstschaffende dazu verpflichtet sind, beides zu verändern und zu formen.“

Ein sicherer Ort

1989 schloss Christoph Hefti als Textilgestalter ab und studierte dann Mode am Central Saint Martins in London. Sein beruflicher Weg als Textil- und Modegestalter führte ihn in Häuser wie Dries Van Noten, Lanvin und Balenciaga. Da sei er einfach reingerutscht, sagt er. Und irgendwie auch auf die Welt gekommen. „Was mich gerettet hat, ist diese Erfahrung des sicheren Ortes. Ich konnte auschecken, wer ich bin, wie ich mit meiner Kreativität umgehe, was ich will. Das hat mich gestärkt.“ Hefti ist auch als Dozent an der Modeschule Polimoda in Florenz tätig und erlebt in dieser Rolle, mit welchen Herausforderungen seine Studierenden umgehen müssen. „Heutzutage müssen sich viele junge Menschen einen Safe Space schaffen, um sich etwa vor Social Media zu schützen. Sie probieren Sachen gar nicht mehr aus, weil sie sofort daran denken, dass sie dafür auf Instagram einen Shitstorm kassieren könnten. Das macht mich traurig. Wir waren damals freier.“ Man müsse sich immer wieder abgrenzen, abschalten. Besonders gut kann Hefti das in Nepal. Seit 2015 konzentriert er sich hauptsächlich auf das Entwerfen und Entwickeln von dort handgeknüpften Teppichen, eigens hergestellten Keramiken und gross bedruckten Vorhängen. Seine Arbeiten sind in namhaften Design- und Kunstgalerien weltweit zu sehen. Ihm sei es langweilig geworden, er habe sein eigenes Ding machen wollen. „Als Textildesigner macht man ja selten ein fertiges Produkt. Mit den Teppichen bin ich der Chef.“ Für seine Arbeit erhielt er unter anderem den Schweizer Grand Prix Design. Bis heute ist Hefti Grenzgänger zwischen Design und Kunst geblieben. Er sagt: „Ich wurde mit der Herangehensweise eines Künstlers zum Textilgestalter. Dieses Mindset ist bei mir immer noch da.“

Miteinander im Moment

Den Kopf in den Wolken oder besser unter Wasser hatte die Luxemburgerin Vicky Krieps, als sie sich für Zürich als Ausbildungsort

entschied. Ausschlaggebend dafür sei primär der See gewesen – und der Improvisationsteil der Aufnahmeprüfung. „Das war schon immer meine Stärke. Mein Kopf ist viel zu frei, um ständig nur auswendig zu lernen.“ Die Aufnahmeprüfung an der ZHdK habe ihr das Gefühl gegeben, am richtigen Ort zu sein. Es sei ihr immer mehr um das Wahre gegangen als nur ums Erfüllen von Regieanweisungen. Mehr ums Miteinander im Moment – mit dem Publikum, mit der Regieperson. „Dann sind zwei Menschen tatsächlich im Raum verbunden und zwischen ihnen wird etwas – eine Energie, eine Aufmerksamkeit – ausgetauscht.“ Zürich habe sie auch mit dem Versprechen von Freiheit und einer gewissen Entspanntheit angezogen. „Ich war selber nicht konform genug. In einer anderen Schule wäre ich angeeckt. Dieses Verträumte hätte man mir vielleicht auszutreiben versucht. In Zürich waren wir geschützt. Ohne dass wir uns wie eine Ware fühlen mussten, die irgendwann auf den Markt kommt.“

In der Kunst gesehen werden

Krieps' Karriere begann neben Daniel Day-Lewis in „Phantom Thread“. Der Film habe alles verändert. Zu dieser Zeit hätte sie gehadert: „Ob ich mich jetzt verkaufen und möglichst viel gesehen werden muss. Ob ich Fotos von mir machen soll, damit man mich toll findet und dann besetzt. Oder ob ich daran glaube, dass ich durch meine Kunst und in meiner Kunst gesehen werde. Ich habe mich tatsächlich für Letzteres entschieden.“ Einfach sei das nicht gewesen, sie sei jung Mutter geworden, überfordert vom Leben gewesen, hätte wenig Geld gehabt, hier und da mal eine Rolle. Den Studierenden von heute möchte sie mitgeben: „Wir Schauspieler:innen und Kunstschaffende können, dürfen und müssen an das glauben, was wir für richtig halten. Und so durchs Leben gehen. Man muss Geduld haben und mutig sein. Nichts zu ernst nehmen und doch respektvoll und bescheiden sein.“

Vicky Krieps spielt auch im feministischen Western „The Dead Don't Hurt“, am renommierten Toronto International Film Festival bekam sie dafür den Tribute Award. Der steht nun neben dem Europäischen Filmpreis, den sie für ihre Darstellung der Kaiserin Sisi im Film „Corsage“, bei dem sie auch als Executive Producer fungierte, erhielt. 2023 wurde der Luxemburgerin vom französischen Kulturministerium der Ordre des Arts et des Lettres verliehen. Einen gebührenden Platz hätten die Auszeichnungen erst bekommen, nachdem der Sohn darauf aufmerksam gemacht habe. Anderes ist Krieps wichtiger: „Ich will glücklich sein. Ich will im Moment sein. Alles ein bisschen dem Schicksal überlassen. Jede Rolle, die zu mir kommt, ist ein neues Wunder.“

“Was mich gerettet hat, ist diese Erfahrung des sicheren Ortes.”

Christoph Hefti

Awards are one of those things, says Vicky Krieps. She finds them a bit tricky. Especially her profession, acting, is very often about teamwork. “The positive side, though, is that awards are a postcard of sorts from home. A card with the words “We are with you. You are not alone. Keep going”” written on it. Two such messages were sent from the Toni Campus ahead of this year’s University Day. Besides Krieps, textile designer Christoph Hefti (whose lapel sported a snail designed by Swiss artist David Bielander) was awarded an honorary title. What do Krieps and Hefti have in common? Well, presum-

ably the fabric that he designs and that she brings to life. Nothing, though, needs to be concocted or conjured up because this year’s laureates soon discover a common theme: the safe and sheltered space that studying at ZHdK offered them.

Hefti, a country boy, had always wanted to escape the confines of village life. Back then, Zurich was gray and deeply prohibitive. He ran riot in illegal clubs, made music and created performances and found his “safe space” at what was then Zurich’s School of Art and Design (ZHdK’s predecessor). “No one was talking about ‘safe spaces’ at the time but they were definitely needed.” One had to protect oneself to be able to try things out. They were a tightly-knit group, but had to engage with each other and couldn’t escape being challenged. This environment enabled him to discover himself: “You have talent or creativity but haven’t really discovered it yet. Later, it’s about nurturing and cultivating this awareness. The outside world and the market can be rough. At some point, I realized that the fashion industry and market are flexible, that there’s no need to be afraid. I also understood that as designers and artists we’re obliged to change and shape both.”

A safe place

Hefti graduated as a textile designer in 1989 and then studied fashion at Central Saint Martins in London. His career as a textile and fashion designer took him to acclaimed houses such as Dries Van Noten, Lanvin and Balenciaga. He simply drifted into things, he says, but also underwent a mighty reality check. “What saved me,” he recalls, “was experiencing a safe place. I could work out who I was, how I wanted to deal with my creativity, what I really wanted. That made me stronger.” Hefti also lectures at Polimoda Fashion School in Florence and experiences the challenges facing his students as follows: “Nowadays, many young people must create a safe space to protect themselves from social media, for example. They no longer experiment because they immediately think of the potential shitstorm on Instagram. This saddens me. We were freer back then.” Today, he adds, one needs to keep drawing boundaries, to switch off. Hefti can do this particularly well in Nepal. Since 2015, he has focused on designing and developing locally produced hand-knotted carpets, ceramics and large printed curtains. His work is displayed in renowned design and art galleries worldwide. Over time, he grew bored and wanted to do his own thing. “As a textile designer, you rarely make a finished product. With carpets, I’m in charge.” His work has earned him the Swiss Grand Prix Design, among other awards. To this day, Hefti has remained a crossover artist, working between design and art. He says: “I became a textile designer by adopting an artist’s approach to fabrics. I still have that mindset.”

Together in the moment

Luxembourg-born Vicky Krieps had her head in the clouds, or rather under water, when she decided to study acting in Zurich. The lake proved decisive—and the fact that the admissions exam required candidates to demonstrate their improvisation skills. “That has always been my strength. My head is far too free to just learn parts by heart all the time.” The entrance exam at ZHdK made her feel that she was in the right place. She has always been more interested in truthfulness than in simply carrying out stage directions. Sharing moments and experiences—with the audience, with the director—has always mattered more to her. “That’s when two people are really connected in space and when they exchange something—an energy or attention.” Zurich also attracted her because it promised freedom and a fairly laid-back attitude. “I didn’t really conform and elsewhere would probably have gone against the grain. People might have tried to prevent me from dreaming. In

Zurich, we were protected. We didn’t need to feel like a commodity that would eventually be catapulted onto the market.”

Being seen in art

Krieps’s career began alongside Daniel Day-Lewis in “Phantom Thread.” This film changed everything. At the time, she was wavering: “Did I really need to sell myself and be seen as much as possible? Did I need to take photographs of myself to convince people that I’m great and should be cast? Or did I instead believe that I would be seen as whom I was, through my art and in my art. I chose the latter path.” It wasn’t easy; she became a mother at a young age, was overwhelmed by life, had little money and a part here and there. Her advice to today’s students is straightforward: “As actors and artists, we can, may and must believe in what we think is right. And go through life that way. You must be patient and courageous. Don’t take things too seriously but still be respectful and humble.”

For Krieps’s latest film, the feminist western “The Dead Don’t Hurt,” she received the Tribute Award for her performance at the renowned Toronto International Film Festival. This now stands alongside the European Film Award, which she received for her portrayal of Empress Sisi in “Corsage,” where she also served as executive producer. In 2023, she was awarded the Ordre des Arts et des Lettres by the French Ministry of Culture. If it hadn’t been for her son, she would still be ignoring the accolades. Other things matter more to Krieps: “I want to be happy. I want to live in the moment, to leave things to fate, at least a little bit. Every part that comes my way is a new miracle.”

“As actors and artists, we can, may and must believe in what we think is right. And go through life that way. You must be patient and courageous. Don’t take things too seriously but still be respectful and humble.”

Vicky Krieps

Grazie und Kraft in gesunder Balance

Den Tanzstudierenden wird sowohl mental und emotional als auch physisch einiges abverlangt. Das Verständnis über diese hohe Belastung nimmt im Studium einen wichtigen Platz ein. Wichtige Stichworte hier sind Kommunikation, Verletzungsprävention, Ernährung, Erholung und physische Grenzen.

Text: Tina Tishev
Fotos: Stephanie Hulsebosch und Carmen Pfammatter

Grace and strength in a healthy balance

Dance is as much a mental and emotional experience as a physical one. Accordingly, understanding this high level of stress plays an important role in the degree programme. Communication, injury prevention, nutrition, physical limits and recovery are important keywords here.

Text: Tina Tishev
Photographs: Stephanie Hulsebosch and Carmen Pfammatter



„Ich mag den Moment, wenn ich in der Beratung spüre, dass sich Ängste und selbst auferlegte Grenzen auflösen beginnen.“

Anna Schnyder

„Ich mag die Diversität verschiedener Methoden und Theorien, die im Minor Health, Excellence and Career Development (HEC) Berücksichtigung finden. Du musst zum Schwamm werden und alles, so gut du kannst, aufsaugen“, meint Timo Andenmatten, Bachelorstudent in Contemporary Dance. „Einer der Kurse, die ich wirklich mochte, war derjenige zur Optimierung unserer Kommunikation. In diesem haben wir gelernt, Probleme konkret zu formulieren. Das Thema Verletzungsprävention war auch interessant. Diese beiden Kurse haben mich wirklich angesprochen.“

Andenmatten, Physiotherapeut Daan Van den Akker und Ernährungsberaterin Anna Schnyder geben im Gespräch Einblicke in die facettenreiche Beziehung zwischen mentaler Gesundheit und physischem Wohlbefinden von Tänzer:innen im Kontext ihres rigorosen Trainings. Während der Schwerpunkt der Tanzausbildung auf der Verfeinerung der Technik liegt, fokussiert der Minor HEC auch auf den fundamentalen Bereich der mentalen Resilienz, der eine der Belastung angepasste Ernährung mit einschliesst, die für physisches Wohlbefinden sorgt.

In diesem Minor steht das Verständnis der hohen physischen und mentalen Anforderungen einer Tanzkarriere im Zentrum. Für Andenmatten ist klar: Das emotionale Befinden beeinflusst die physische Verfassung und umgekehrt. Entsprechend haben persönliche Rituale, das Setzen von klaren Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben sowie emotional stimulierende Aktivitäten für ihn einen hohen Stellenwert. „Den Körper in Einklang zu halten ist dabei sehr hilfreich. Die Philosophie, dass mein Körper mein Instrument ist, verlangt automatisch danach, dass ich mit diesem Instrument sorgfältig umgehe.“

Grundpfeiler Ernährung

Ein fundamentaler Aspekt, um sowohl physisch als auch psychisch im Gleichgewicht zu bleiben, ist die Ernährung. Anna Schnyder, Ernährungsberaterin an der Tanz Akademie Zürich, ist auf diesbezügliche Fragen spezialisiert. Für sie heisst sich bewusst zu ernähren auch ganz grundlegend achtsam mit sich selbst umzugehen. „Wenn man dies einmal verstanden hat, ist schon ein grosser Schritt in Sachen Prävention getan, denn eine gezielte und ausgewogene Ernährung stützt die Gesundheit und das persönliche Wohlbefinden. Tänzer:innen, die sich bewusst gut ernähren, sich ihrer spezifischen Bedürfnisse in Bezug auf die Energiezufuhr bewusst sind und sich dabei gut fühlen, legen die Basis für erfolgreiche Performances im Studio und auf der Bühne.“

Für Schnyder ist die Ernährung sowohl für das physische als auch das psychische Wohlergehen wichtig. Das Ziel des HEC-Minors ist es unter anderem, den Studierenden Fakten zur Ernährung zu vermitteln, die diese dann ihrer eigenen Person und ihren spezifischen Bedürfnissen anpassen können. „Ich mag den Moment, wenn ich in der Beratung spüre, dass sich Ängste und selbst auferlegte Grenzen auflösen beginnen. Da Ernährung ja stark mit Sinnlichkeit und Gefühlen verbunden ist, beschäftigen wir uns auch mit Themen wie Selbstwertgefühl, Perfektionismus und persönlicher Fürsorge.“

Das Streben nach Perfektion

Der Druck innerhalb einer Tanzkompagnie ist unbestreitbar hoch, speziell in Bezug auf die psychische Gesundheit. Der Drang nach Perfektion kann in Gruppen dazu führen, dass man sich wider besseres Wissen zu Leistungen pusht, die sich rächen werden, da sie den Körper im gegebenen Moment überfordern. Ein Verständnis dafür, wann Zurückhaltung, Ruhe und Erholung angesagt sind, ist für angehende Tänzer:innen deshalb existenziell wichtig. Im HEC-Minor lernen sie, dass eine gesunde Work-Life-Balance entscheidend dazu beiträgt, ihre Tanzkarriere erfolgreich zu gestalten.

Harmonie zwischen Körper und Geist

„Wenn man mit seiner Energie haushälterisch und effizient umgeht, stellt sich die Langlebigkeit von alleine ein“, meint Physiotherapeut Daan Van den Akker. Für ihn ist das Zusammenspiel von physischer Belastung und mentalem Druck von entscheidender Bedeutung. Deshalb betont er die Wichtigkeit von Pausen, Erholung und Selbstfürsorge für Tänzer:innen. Er will entsprechend ihren Sinn für physische Grenzen schärfen. „Ich beschäftige mich stark mit den Sportwissenschaften, da diese weiter entwickelt sind als ihr Pendant im Tanzbereich. Als ehemaliger Tänzer habe ich grossen Respekt vor diesbezüglichen wissenschaftlichen Erkenntnissen“, fügt er an. Seine Arbeit konzentriert sich deshalb unter anderem auf das Eruiere potentieller Verletzungsrisiken, die notwendigen Behandlungen im Verletzungsfall und den Aufbau von Resilienz durch eine Kombination von physischem und mentalem Training. Die Tänzer:innen werden während ihres Studiums angehalten, auf ihren Körper zu hören, ihre Eigenständigkeit zu pflegen und die Wichtigkeit von körperlicher und geistiger Harmonie zu erkennen. Denn es ist diese delikate Balance, die die wahre Quelle ihrer Resilienz bildet.

An der ZHdK wird Wert auf diversifiziertes Lernen gelegt und die Neugier auf alle Bereiche beziehungsweise Aspekte des Tanzens geweckt, um den Studierenden ein solides Karrierefundament zu legen. Mit dem Vermitteln des Bewusstseins, dass Tanz nicht bloss nach physischen Höchstleistungen, sondern auch nach emotionaler und mentaler Robustheit verlangt, wird der Grundstein für ein umfassendes Verständnis dieser Kunstform gesetzt.

“I like the diversity of different methods and theories taught in the minor Health, Excellence and Career Development (HEC). You need to be like a sponge and internalize everything as best as possible,” says Timo Andenmatten, a bachelor’s student in Contemporary Dance at ZHdK. “One of the classes I really enjoyed was communication skills, where we learn how to communicate properly. Injury prevention was very interesting as well. Those two stuck with me.” Andenmatten, as well as physiotherapist Daan van den Akker and nutritionist Anna Schnyder, reveal the multifaceted relationship between a dancer’s mental well-being and physical fitness in the context of rigorous training. While the bachelor’s programme focuses primarily on refining technical skills, HEC, the new minor, also focuses on the vital role of nurturing mental resilience, incorporating appropriate nutrition into dance training and ensuring physical well-being. Central to the HEC is the understanding of the holistic demands of a professional dance career. For Andenmatten, a dancer’s emotional state influences their physical state, and vice versa. Hence, establishing personal rituals, clearly separating work from personal life, and pursuing emotionally nurturing activities are essential components of his personal routine. “Balancing your body is very helpful. The entire philosophy of using my body as an instrument also requires taking care of that instrument.”

Principles of nutrition

Nutrition is also essential to balancing body and mind. Anna Schnyder, the nutritionist at Zurich Dance Academy (taZ), highlights the importance of adequate nutrition. For her, taking care of one’s own nutrition means self-care. “Understood as self-care, nutrition has a strong preventive character and supports health and well-being.” Dancers who consume enough energy, eat well, and take their special needs as dancers into account while feeling good about their eating habits are better prepared for studio and stage performance. For Schnyder, nutrition is as important for physical well-being as it is for mental health. The HEC programme aims to build a basic knowledge of nutrition, which students can then apply individually and according to their needs. “It also helps if nutrition coaching can set aside fears and prohibitions about certain foods. Since food is strongly connected to feelings, consultations often also deal with topics such as self-acceptance, perfectionism, and self-care.”

The pursuit of excellence

The pressures within the dance community are undeniable, especially regarding mental health. The pursuit of excellence can make dancers push themselves to perform despite physical setbacks, especially if they are afraid of missing out. Thus, understanding when to rest and recover, which is so integral to self-advocacy, becomes crucial. Furthermore, the need to maintain a healthy work-life balance alongside a demanding dance career becomes an indispensable lesson for aspiring professionals.

Mind-body harmony

“If you know how to efficiently use your energy, you’ll have a longer and healthier career,” says Daan van den Akker, a dance physiotherapist at ZHdK. He acknowledges the complex interplay between physical strain and mental pressure in the dance community. Stressing the significance of rest, recovery, and proper self-care, he aims to empower dancers to understand and respect their physical limitations. “I used to dance myself. I look at sports science a lot because it is much more developed than dance science, and also because we need to find ways to apply that knowledge to dance.” His work includes identifying potential injury risks, providing necessary treatments, and building resilience by combining physical and mental conditioning. As students hone their dance skills, they are encouraged to listen to their bodies, embrace resilience, and recognize the significance of a harmonious union between mind and body. Amid this delicate balance, they discover the true essence of their art. At ZHdK, the emphasis on diversified learning and fostering curiosity provides emerging professionals with a solid foundation. Aware that dance demands not only physical excellence but also emotional and mental resilience, the University and its excellent resources promote a holistic understanding of dance.

← | ←
Tanz-Aerobic-Fitness-Test
Dance Aerobic Fitness-Test

↓
Angewandte Anatomie, Bewegungsanalyse Propriozeption und Interozeption

Applied Anatomy, Movement Analysis
Proprioception and Interoception



Was uns bewegt und in Bewegung setzt

Linda Semadeni arbeitet mit unterschiedlichen Medien – ihren Arbeiten zugrunde liegt jedoch immer ein performativer Akt. Wer ihre Werke betrachtet, kommt nicht umhin, sich zu bewegen, die eigene Position zu verändern, andere Richtungen einzuschlagen. Und so kommt auch innere Bewegung in Gang. Um zu denken, müsse sie sich bewegen, sagt Semadeni. Ihre Kunstwerke regen zum Denken und Umdenken an.

Interview: Eva Vöggtli

What moves us, what makes us move

Linda Semadeni works with different media, but her works always involve performance. And even if we just look at her works, we cannot avoid moving, changing position, and taking different directions. Outer movement also induces inner movement. To think, she has to move, says Semadeni. Her art encourages us to think and rethink.

Interview: Eva Vöggtli



Die Künstlerin Linda Semadeni sprach mit Eva Vöggtli

Artist Linda Semadeni was speaking to Eva Vöggtli

EVÖ In deinem Werk setzt du dich immer wieder mit dem Satz: „I Am Not a Nice Girl“ auseinander. Woher kommt er und was bedeutet er für dich persönlich?

LSE Den Satz „I Am Not a Nice Girl“, wie auch jedes einzelne Wort verwende ich als Readymade, mit dem ich arbeiten kann. Er ist für mich Material, mit dem ich performen kann. Indem ich die Wörter wiederhole, verdrehe, dehne und verschiebe, verändern sie sich. Ich kann sie loswerden oder mir aneignen und ich kann mich auf und mit ihnen bewegen.

EVÖ Du hast 2023 den Manor-Kunstpreis gewonnen. Deine zu diesem Anlass entstandene Publikation „a feeling, a feeling, a feeling, a feeling“ besteht aus einer Zeichnungsarbeit, die den oben zitierten Satz abbildet, in zerlegter und neu zusammengesetzter Reihenfolge und in Fragmenten. Schon zuvor haben sich ähnliche Assoziationen wie ein roter Faden durch dein Werk gezogen, etwa in der Einzelausstellung „Sliding through the Corridors“ in der Halle für Kunst Lüneburg.

LSE Meine Arbeit setzt sich tatsächlich mit Bewegung auseinander. Wie bewegen wir uns heute, was bewegt mich, was lässt uns handeln, wie kann ich involviert sein? Diese Fragen stehen am Ausgangspunkt. Dabei folgt jede Arbeit einem spezifischen Rhythmus, auch die Zeichnungsarbeit, die du ansprichst und an der ich seit 2020 arbeite – sie ist wie ein Spazieren, eine Performance, mit der du mitgehen kannst. Ich konzentriere mich darauf, wie ich diese Gedanken in einen Raum, in eine Form bringen kann. In der Halle für Kunst Lüneburg habe ich meine Vision diesbezüglich umgesetzt. Die Arbeit „Sliding through the Corridors“ denke ich als performative Skulptur. Sie entfaltet sich dadurch, dass du dich in ihr bewegst, du wirst Teil davon. Der Satz setzt sich und dich in Bewegung und die Arbeit setzt den Satz in Bewegung. In der Manor-Kunstpreis-Ausstellung im Bündner Kunstmuseum in Chur waren es Zoom- sowie Hin- und-her-Bewegungen, die vergrössert im Raum wahrnehmbar wurden. Wenn man sich den Arbeiten in der Ausstellung näherte, wurde die Komplexität der Konstellationen des Satzes sichtbar. Das Auge erscheint zudem als zusätzliches Element im Raum, denn das Auge ist für mich ein Ort, an dem ich sein will.

EVÖ Ist für dich der schöpferische Prozess eher eine intuitive Bewegung oder mehr eine konzeptuelle Handlung?

LSE Meine intuitive Handlung folgt dem Konzept. In der Arbeit „Stopzeichnungen“ (2020–2021) beispielsweise habe ich mich beim Zeichnen ständig selber gestoppt. Jeder Strich ist eine einzelne Handlung, die immer wieder von einer vorher gezeichneten Linie gestoppt wird. Jeder Stopp ist auch ein Go, wie ein Richtungswechsel. Und in der Arbeit „Daumenskulptur“ gehe ich von einem rechteckigen Ton-

klotz aus, der mit Daumenbewegungen – ähnlich den Bewegungen auf dem Smartphone – performt wird. Ich stellte mir vor, dass die „Daumenskulptur“ Rückstände oder Spuren dieser Bewegungen darstellt. Die Arbeit „Rethinking Structures (Love acts!)“ (2020), die ich in der Ausstellung „Sommer des Zögerns“ in der Kunsthalle Zürich gezeigt habe, entstand auf einem iPad und wurde in 3×4 Metern Grösse gedruckt. Eine kleine Geste wurde gross.

EVÖ Deine Arbeit ist sehr vielschichtig. Du arbeitest skulptural, zeichnest, malst und filmst, dabei setzt du performativ Wörter und alltägliche Bewegungen ein. Würdest du dich als Multimediakünstlerin bezeichnen? Oder als Performerin?

LSE Meine Arbeit ist performativ und ich versuche jeweils, sie mit dem passenden Medium umzusetzen. Dabei gehe ich von einem Skript aus.

EVÖ Your work often engages with the statement “I Am Not a Nice Girl.” Where does this come from and what does it mean to you personally?

LSE I use the expression “I Am Not a Nice Girl” and every single word as ready-mades that I can work with. It is material that I can perform. By repeating, twisting, stretching and shifting words, they change. I can discard or appropriate them, as well as move on and with them.

EVÖ You were recently awarded the 2023 Manor Art Prize. Titled “a feeling, a feeling, a feeling, a feeling,” the publication you created for this occasion consists of a drawing that presents the above phrases and expressions in a disassembled and reassembled order and as fragments. Similar associations seem to run through your work as a common thread. One example is your solo exhibition “Sliding through the Corridors” at Lüneburg’s Halle für Kunst.

LSE Yes, that’s right, my work deals with movement. How do we move today? What moves me? What makes us act? How can I involve myself? I start from such questions. All my work follows a specific rhythm, like the drawing you mentioned, which I have been working on since 2020. It is like going for a walk. It is a performance that my audience can participate in. I focus on how I can bring these thoughts into space, into form. I managed to realize this vision at the Lüneburg exhibition. I think of “Sliding through the Corridors” as a performative sculpture. It unfolds as we move through it, and thus we become a part of it. The sentence sets itself and us in motion, while the work sets the sentence in motion. At the Manor Art Prize show (at the Bündner Kunstmuseum Chur), enlarged zoom and back and forth movements became perceptible in the exhibition space. As viewers approached the works, they perceived the sentence’s complex constellations. The eye also featured as an additional element because it is a place where I want to be.

EVÖ Do you find creating art intuitive or more conceptual?

LSE In my work, intuition follows concept. In “Stopzeichnungen” (2020–2021), for example, I constantly stopped myself while drawing. Every line or stroke is a single action that was repeatedly halted by a previous one. Every stop was also a go, similar to a change of direction. In “Daumenskulptur,” I started from a rectangular block of clay that I performed with thumb movements, similar to the movements on a smartphone. I imagined that the “thumb sculpture” represents residues or traces of these movements. I created “Rethinking Structures (Love acts!)” (2020), displayed as part of the “Sommer des Zögerns” exhibition at Kunsthalle Zürich,

on an iPad and had it printed 3x4 meters. Thus, a small movement became a large one.

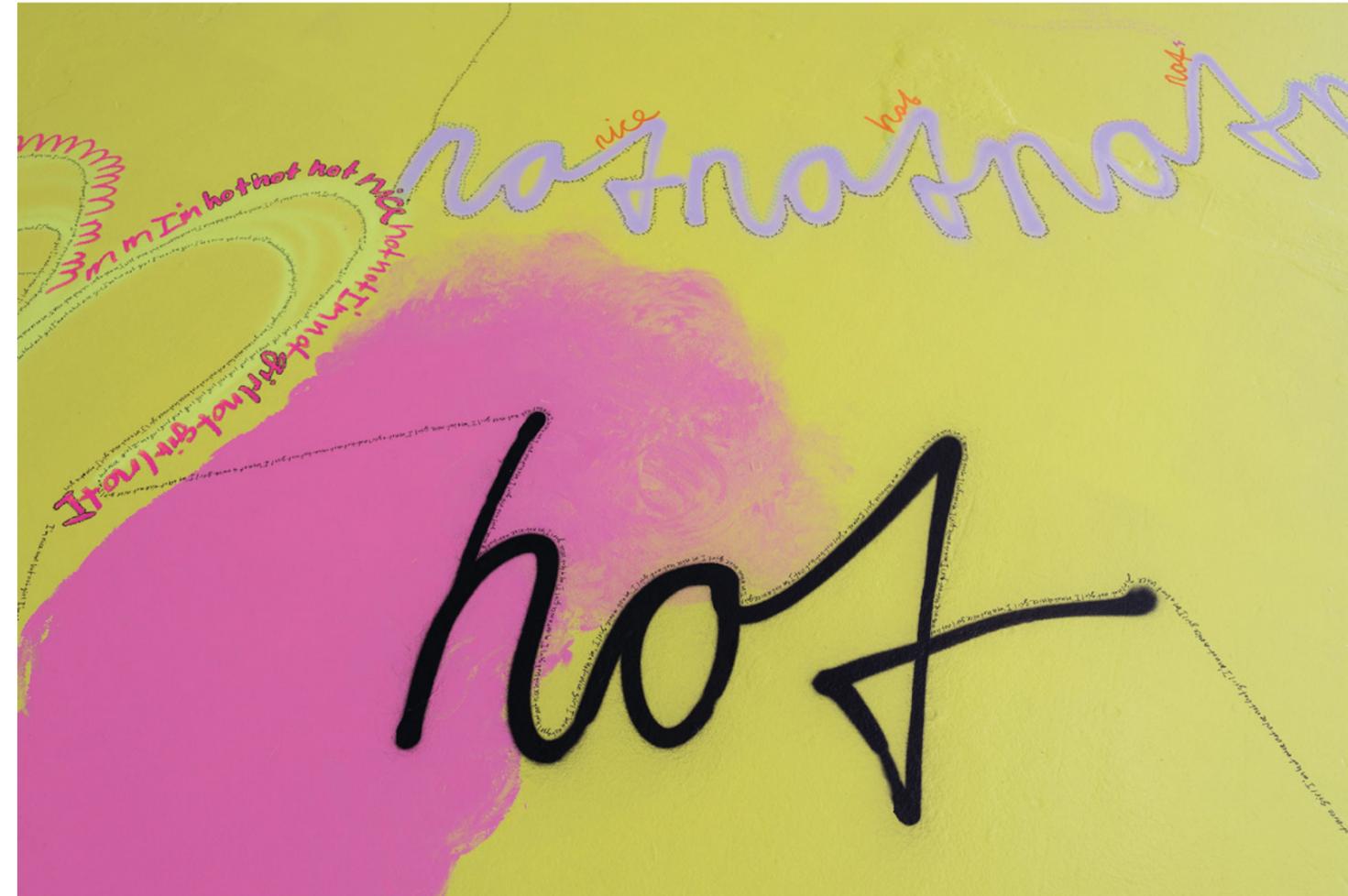
EVÖ Your work is very multi-layered: you work with sculpture, drawing, painting and video, using words and everyday movements in a performative way. Would you describe yourself as a multimedia artist? Or rather as a performer?
LSE My work is performative, and I strive to use the appropriate medium. I work from a script.

Kurzbiografie

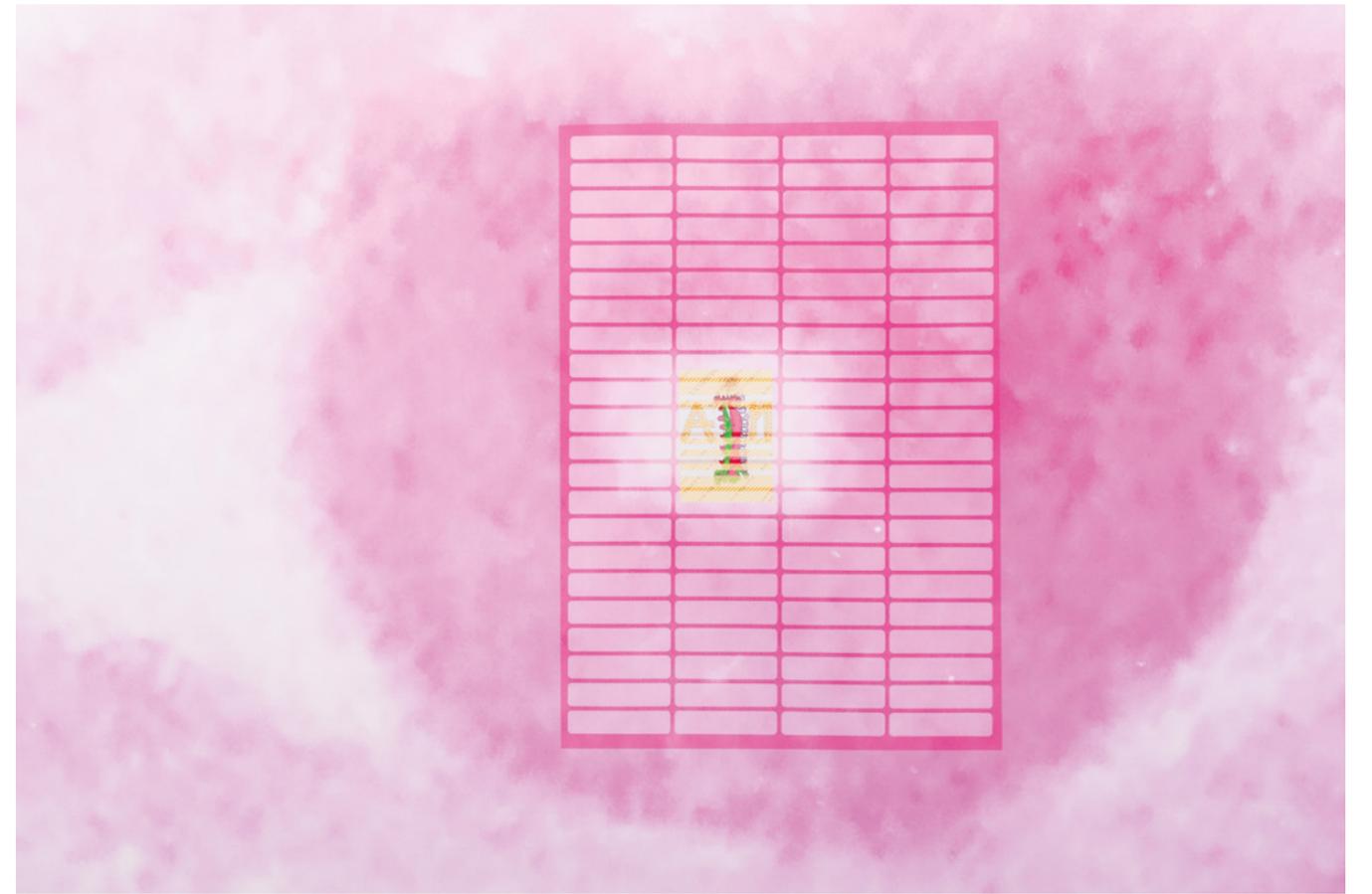
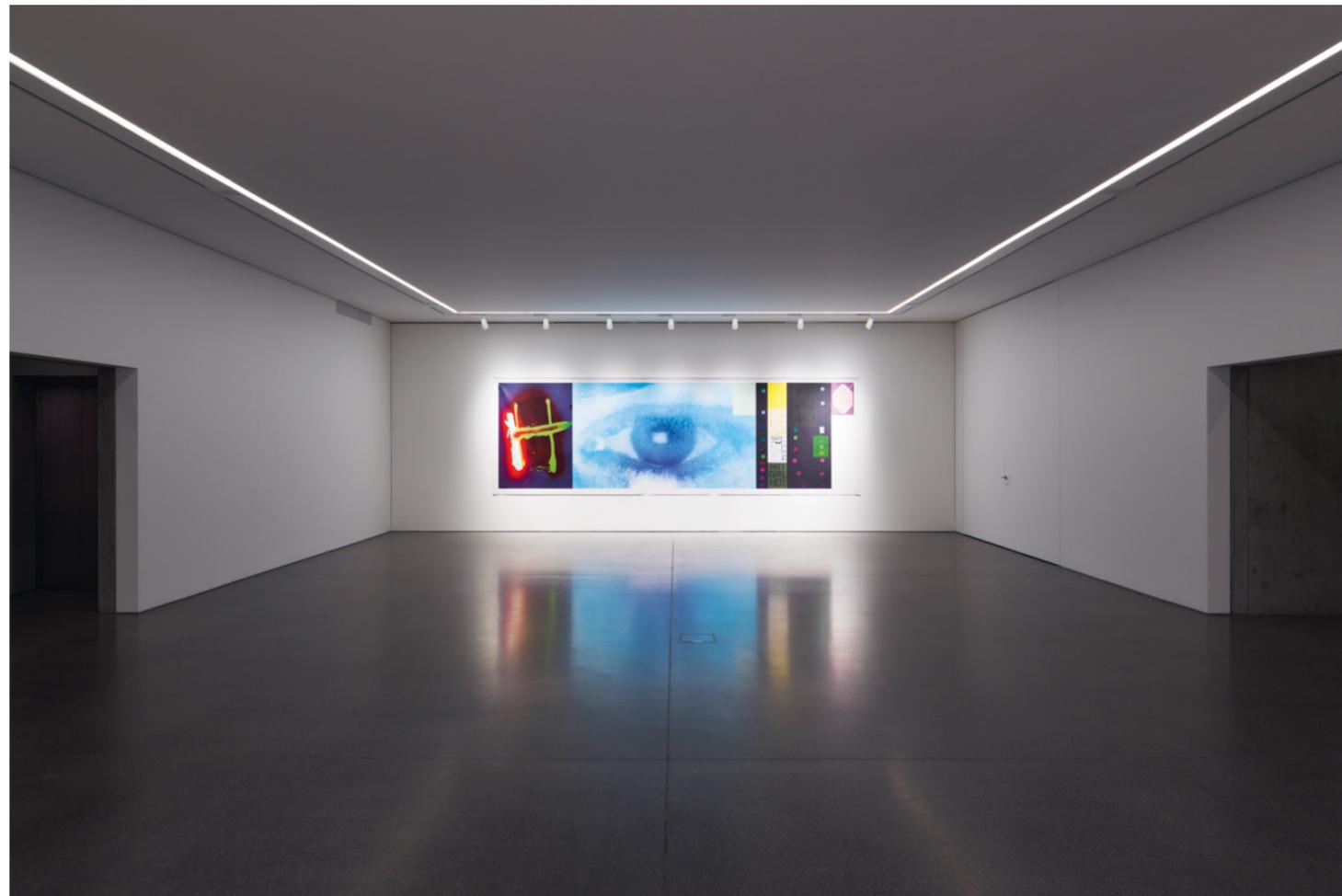
Linda Semadeni (*1985 in Bern) lebt und arbeitet in Zürich. Sie hat 2015 ihren Bachelor in Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste mit einem Erasmus-Semester an der Akademie der bildenden Künste Wien abgeschlossen. 2022 hatte sie ihre erste institutionelle Einzelausstellung in der Halle für Kunst Lüneburg. 2023 gewann sie den Manor-Kunstpreis, der mit einer Einzelausstellung im Bündner Kunstmuseum in Chur sowie der Publikation von „a feeling, a feeling, a feeling, a feeling“ verbunden war. 2024 wird ihre Arbeit im Bonner Kunstverein in einer Gruppenausstellung gezeigt.

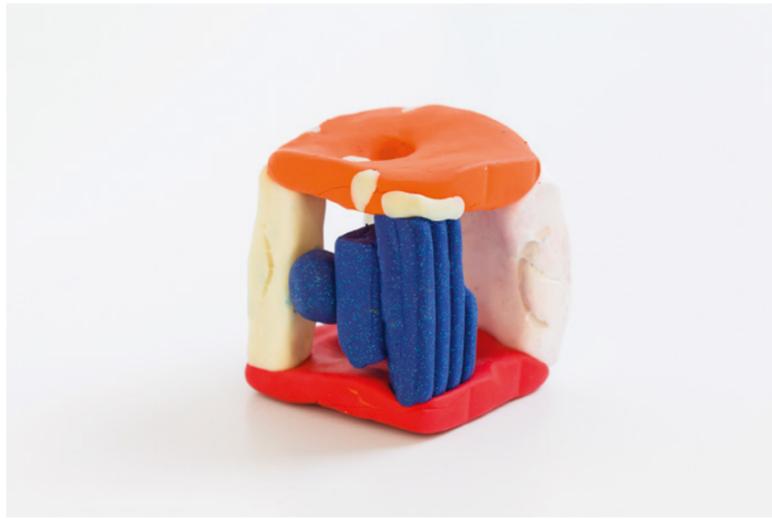
Short bio

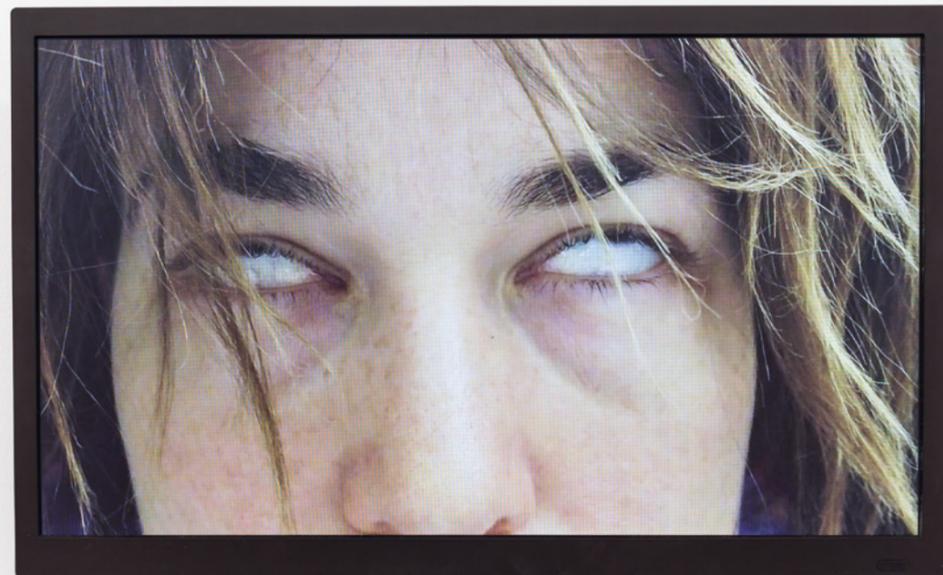
Linda Semadeni (*1985 in Bern) lives and works in Zurich. She completed her BA in Fine Arts at Zurich University of the Arts in 2015 by spending an Erasmus semester at the Academy of Fine Arts Vienna. In 2022, her first institutional solo exhibition was held at the Halle für Kunst Lüneburg. She was awarded the 2023 Manor Art Prize, which involved a solo exhibition at the Bündner Kunstmuseum Chur, as well as a publication titled “a feeling, a feeling, a feeling, a feeling”. In 2024, her work will be shown in a group exhibition at the Bonner Kunstverein.











Seite/Page 49
"Sliding through the Corridors", 2022,
Halle für Kunst Lüneburg, Detail
Foto: Björn Allemann

Seite/Page 50–51
"Sliding through the Corridors", 2022,
Halle für Kunst Lüneburg, Detail and Installation view
Foto: Björn Allemann

Seite/Page 52–53
"Endless Love (Blue)", 2023,
"Endless Love (Pink)", 2023,
Ausstellung "Manor Kunstpreis, Linda Semadeni"
Bündner Kunstmuseum Chur, Detail and Installation view
Foto: Björn Allemann

Seite/Page 54
"Model", 2019,
Ausstellung "Scripts", Kirchgasse
Foto: Björn Allemann

"Daumenskulptur", 2020,
Bookshop Kunsthalle Zürich
Foto: Björn Allemann

Seite/Page 55
"Sommer des Zögerns / Summer of Suspense", 2020,
Kunsthalle Zürich, Installation view
Foto: Annik Wetter

Seite/Page 56
Video "Untitled", 2020,
Ausstellung "Scripts", Kirchgasse
Foto: Björn Allemann

Unerwartete Synergien

Lebensmittel und Ernährung sind Billie Hauser ein wichtiges Anliegen. Sie absolviert den CAS Fundamentals of Typography und verbindet ihren wissenschaftlichen Hintergrund mit kreativen Aspekten, um ihr Herzensthema ansprechend zu vermitteln.

Aufgezeichnet von Yvonne Hachem
Foto: Regula Bearth

Kreativität war von Kindesbeinen an ein wichtiger Teil meines Lebens. Und so ist es auch heute noch, trotz eher theorielastigem Hintergrund: Ich habe an der ETH Lebensmittelwissenschaften studiert und meine Bachelor- und Masterarbeit im Bereich Nachhaltige Lebensmittelverarbeitung geschrieben. Nach dem Studium arbeitete ich als Head of Product bei Even, einem Zürcher Unternehmen, das an der Schnittstelle von Food, Nachhaltigkeit und Innovation tätig ist, und übernahm immer mehr Verantwortung für die visuellen Aspekte.

Wenn ich etwas mache, dann gerne richtig. Nach dem Besuch zweier Winter-School-Bausteine zu Designthemen wollte ich die Grundlagen verstehen und habe mich für den CAS Fundamentals of Typography entschieden. Diese Weiterbildung deckt ein breites Spektrum ab: nicht nur Typografie, sondern auch Design im Allgemeinen von analog bis digital. Mich haben die unterschiedlichen Hintergründe, Vorkenntnisse und Altersstufen der Teilnehmenden überrascht. Die Arbeits- und Denkweisen sind anders, als ich dies gewohnt bin: Man diskutiert mehr, arbeitet interaktiv und lernt auch voneinander. Das schätze ich sehr.

Die Weiterbildung ist aber nicht so weit von meinem beruflichen Hintergrund entfernt, wie man vielleicht denken würde. Zum Beispiel

ist die Produktentwicklung im Bereich der Lebensmittelwissenschaften oft auch sehr kreativ und visuell orientiert. In meiner jetzigen Tätigkeit als Research & Outreach Manager am World Food System Center der ETH Zürich wird mir täglich bewusst, dass eine ansprechende Visualisierung und Gestaltung komplexer Informationen und Daten in der Wissenschaft essenziell ist, um diese einem breiten Publikum zugänglich und verständlich zu machen.

Die ZHdK empfinde ich als ein spannendes Umfeld. Hier gibt es Freiraum für Individualität, Weiterbildung, eigene Projekte und Networking. Wenn ich etwas verändern müsste, wäre es das Essen. Es gibt zwar vegane und vegetarische Angebote, aber diese könnte man noch kreativer und spannender umsetzen. Ich hätte da Ideen.

Mein Lieblingsplatz ist der Wochenmarkt auf dem Helvetiaplatz in Zürich: ein Ort für Me-Time und ein sozialer Treffpunkt. Dort unterhalte ich mich, trinke Kaffee und lasse mich von der farbenfrohen Vielfalt an Gemüse und Früchten inspirieren. Der Einfluss von Lebensmitteln und Ernährung auf die Gesundheit verdient für mich definitiv mehr Aufmerksamkeit. Zudem hat das Lebensmittelsystem auch einen starken Einfluss auf die Umwelt und sollte Kindern schon von klein auf in der Schule vermittelt werden.

Unexpected synergies

Billie Hauser cares about food and nutrition. She is completing the CAS Fundamentals of Typography and combines her scientific background with creative aspects to convey her favourite subject in an appealing way.

As told to Yvonne Hachem
Photograph: Regula Bearth

Creativity has been an important part of my life ever since my childhood. And it still is today, despite my rather theoretical background: I studied food science at ETH and wrote my bachelor's and master's theses on sustainable food processing. After graduating, I worked as Head of Product at Even, a Zurich-based company operating at the interface of food, sustainability and innovation, and increasingly took charge of visualization.

I like to do things properly. After taking two design modules at ZHdK's Winter School, I wanted to understand the basics and enrolled in the CAS Fundamentals of Typography. The course is quite broad and explores not only typography, but also design in general, from analog to digital. I was surprised by my fellow students' different backgrounds, previous knowledge and ages. Their ways of working and thinking differ from what I am used to: there is more discussion, more interactive work, and we learn from each other. I really appreciate that.

However, further education is not as far removed from my professional background as you might think. For example, product development in food science is often very creative and visually oriented. As Research & Outreach Manager at the ETH's World Food System Center, I realize every day

that the appealing visualization and design of complex scientific information and data are essential to making them accessible and understandable to a broad audience.

I find ZHdK very stimulating. It offers scope for individuality, further development, individual projects and networking. If I had to change something, it would be the food. The canteen offers vegan and vegetarian dishes, but they could be prepared and presented more creatively and more excitingly. I have some ideas.

My favourite place in Zurich is the weekly market at Helvetiaplatz: I can spend time with myself as well as meet others. I go there to chat, drink coffee and be inspired by the colourful variety of fruit and vegetables. I believe that the influence of food and nutrition on our health definitely deserves more attention. The food system strongly impacts the environment and should be taught at school from an early age.

„Mich haben die unterschiedlichen Vorkenntnisse, Altersstufen und Hintergründe der Teilnehmenden überrascht.“

Billie Hauser



Was ist Mining Map?

Text: Nadia Fistarol

Ob ein Material nachhaltig ist oder nicht, hängt wesentlich davon ab, wie lange wir es nutzen. Die Nachhaltigkeit eines Materials liegt also nicht nur in seiner Entstehungsweise und Abbaubarkeit, sondern auch und vielleicht vor allem in unserem Umgang mit ihm. Materialien sollen über einen grösseren Zeitraum als wertvoll betrachtet und genutzt werden. Mithilfe der digitalen Mining Map können viele Menschen einfach an brauchbare Informationen zu Quellen von wiederverwertbaren Materialien kommen. Mining Map Zürich ist ein Tool für alle interessierten und engagierten Studierenden und Lehrenden der ZHdK sowie künstlerisch tätigen Menschen in Zürich. Die Stadt und ihre Umgebung werden als wertvolle Mine für überschüssige und bereits gebrauchte Materialien begriffen und genutzt. Auf der digitalen Karte sind Materialquellen verzeichnet, die Ressourcen bereitstellen, die für künstlerische Zwecke wiederverwendet werden können. Mining Map ist ein zeitlich unlimitiertes Projekt, denn in der Stadt kann unaufhörlich nach weiteren vermeintlichen Abfallmaterialien gesucht und so die Karte erweitert werden. Mining Map ist ein kollaboratives Projekt. Engagierte Personen und Firmen sind dazu eingeladen, Informationen zu weiteren interessanten Materialquellen an contact@mining-map.net zu schicken, die fortlaufend in die Karte integriert werden. So kann jeder online suchen, wo in der Stadt welches Material vorhanden ist.

mining-map.net

What is the Mining Map?

Text: Nadia Fistarol

Whether a material is sustainable or not depends largely on how long we use it. Sustainability therefore concerns not only the emergence and degradability of materials, but also, and perhaps most of all, their use. Materials should be considered valuable and used over a longer period. The digital Mining Map provides easily accessible and useful information on sourcing recyclable materials. The Mining Map Zurich has been designed for those interested in procuring sustainable materials, whether ZHdK staff and students or Zurich-based artists and cultural practitioners. The map captures the city and its environs as a valuable mine for surplus and used materials. It tells users where they can source materials which can be reused for artistic purposes. The Mining Map is an open-ended project because it enables continuously searching the city for other supposedly waste materials, thus expanding the map on an ongoing basis. Mining Map is a collaborative project. Individuals and companies committed to sustainability are invited to contribute information about other interesting material sources to contact@mining-map.net. The information is continuously updated, which enables searching the city for available materials online.

mining-map.net



Mithilfe der digitalen Mining Map an Informationen zu wiederverwertbaren Materialien kommen: Nadia Fistarol hat zusammen mit der Bühnenbilddozentin Sarah Burger die Website ins Leben gerufen.

Using the digital Mining Map to obtain information on recyclable materials: Nadja Fistarol has created the Mining Map website with Sarah Burger, a scenography lecturer.

(Für)sorgende Künste

Was würde es bedeuten, künstlerisches Handeln als Fürsorge zu verstehen? Eine philosophische Annäherung.

Text: Florence Borggrefe
KI-generiertes Visual: Grit Wolany

Caring arts

What if we understood artistic action as caring? A philosophical approach.

Text: Florence Borggrefe
AI-generated visual: Grit Wolany

Care wird in gegenwärtigen künstlerischen Praktiken ebenso explizit wie vielfältig adressiert. Die Zürcher Ausstellungen „Take Care: Kunst und Medizin“ (Kunsthhaus Zürich, 2022) und „Interdependencies: Perspectives on Care and Resilience“ (Migros Museum für Gegenwartskunst, 2023–24) können hierfür beispielhaft genannt werden. An dieser Schnittfläche von Künsten und Care rücken verschiedene, sich teilweise überlagernde Konstellationen ins Blickfeld. Da sind erstens künstlerische Handlungen und Projekte im Rahmen von professionellen oder informell-privaten Sorge-, Bildungs- und Pflegesettings zu nennen (Art in Care Settings). Zweitens kann (Für)sorge selbst zum Thema künstlerischer Arbeiten werden (Art about Care). Dabei geht es um mehr als eine künstlerische Repräsentation von Sorgepraktiken. Care zu thematisieren und ästhetisch zu verhandeln, kann selbst als Form der Fürsorge verstanden werden.

Aber auch wenn es nicht primär um eine künstlerische Beschäftigung mit dem Thema Care geht, kann künstlerisches Handeln selbst (für)sorgend sein (Art of Care oder Care Aesthetics). Diese dritte Dimension wirft Fragen nach der Sorge um sich, um andere und um die Welt auf eine bestimmte, ästhetische Weise auf. Der pragmatistische Philosoph John Dewey schreibt in „Art as Experience“ (1932), dass eine Tätigkeit, um künstlerisch zu sein, letzten Endes „liebervoll“ sein muss: Sie muss sich um den Gegenstand, der durch sie und von ihr behandelt wird, sorgen oder, besser, für diesen sorgen. Wäre es nicht auch Teil einer sorgsamen und zeitgemässen philosophischen Theoriebildung, die allgegenwärtigen sorgenden Impulse der Künste ernst zu nehmen?

In meiner Arbeit im Rahmen des Forschungsschwerpunkts Ästhetik am Departement Kulturanalysen und Vermittlung entwickle ich deshalb eine produktionsästhetische Theorie künstlerisch sorgenden Handelns. Ich interessiere mich für das vielschichtige, „mehr als menschliche Netz der Sorge“ (María Puig de la Bellacasa), das in künstlerischen Praktiken sichtbar und wirksam wird, für die komplexe Verflechtung (für)sorgender und künstlerischer Handlungsformen, aber auch für spezifisches Handlungswissen, für Selbstverständ-

nisse, Handlungsstrategien und -räume, die von Machtverhältnissen, aber auch von Medien und Materialitäten mitgestaltet werden und zu jeweils situiereten „ästhetischen Situationen der Sorge“ führen. Diese Ästhetik der Sorge stand im Mittelpunkt der diesjährigen Herbstakademie der Ästhetischen Kulturen an der ZHdK, ebenso wie das Trösten, Sich-schlecht-fühlen, Reparieren, Herumlungern, Scheitern und Zuhören. Unsere Gegenwart drängt uns zur Handlung, fühlt sich aber nicht selten wie ein Impasse (Lauren Berlant), eine Sackgasse, an, der keine übergreifenden Erzählungen, Handlungsskripte, Denkfiguren und Genres bereithält. Jene „kleinen“ Handlungsformen könnten vielleicht eine Antwort darauf sein.

Contemporary artistic practices address the subject of care both explicitly and manifoldly. Examples include two recent exhibitions in Zurich: “Take Care: Kunst und Medicine” (Kunsthhaus Zürich, 2022) and “Interdependencies: Perspectives on Care and Resilience” (Migros Museum für Gegenwartskunst, 2023–2024). Various, partially overlapping constellations emerge at the intersection of the arts and care. First, artistic actions and projects that are pursued as part of professional or private (i.e. informal) care, education and nursing (Art in Care Settings). Second, care itself can become the subject of artistic works (Art about Care). This, however, involves more than the artistic representation of caregiving practices. Exploring care and negotiating it aesthetically can itself be understood as a form of care.

Even if it is not chiefly about engaging artistically with care, artistic action itself can be caring (Art of Care or Care Aesthetics). This third dimension raises questions about caring for oneself, for others and for the world in a specific, aesthetic way. In “Art as Experience” (1932), the pragmatist philosopher John Dewey observes that to be artistic an activity must ultimately be “caring”: it must care for the object that is treated by it and through it, or rath-



er it must look after it. Would careful and philosophical theorizing in keeping with our times not also need to take the ubiquitous caring impulse of the arts seriously?

My work at the Research Focus in Aesthetics (attached to the Department of Cultural Analysis) therefore seeks to develop a production aesthetics of caring artistic action. I am interested in the multi-layered, “more-than-human network of care” (María Puig de la Bellacasa) that becomes visible and takes effect in artistic practices. I am also exploring the complex interrelations of (caring) and artistic forms of action, as well as specific know-how (i.e. practical knowledge) self-conceptions, strategies and spaces of action that are shaped by power relations, but also by media and materialities and lead to situated “aesthetic situations of care.” These aesthetics of care were the focus of ZHdK’s 2023 Autumn Academy of Aesthetic Cultures, along with consoling, feeling bad, repairing, lingering, failing and listening. Our present times urge us to act, yet often feel like an impasse (Lauren Berlant), like a dead end lacking overarching narratives, plots, figures of thought or genres. These “small” forms of action might be an answer to this predicament.

„Aber auch wenn es nicht primär um eine künstlerische Beschäftigung mit dem Thema Care geht, kann künstlerisches Handeln selbst (für)sorgend sein.“

Florence Borggrefe

Theater hat mit gegenseitigem Vertrauen zu tun

Robert Bohne studiert im Master Regie am Departement Darstellende Künste und Film.

Aufgezeichnet von Liliane Preissle
Foto: Regula Bearth

Nach meinen Arbeitserfahrungen in der freien Szene sowie am Staats- und Stadttheater in Hamburg und Berlin habe ich mich dafür entschieden, noch einmal künstlerisch zu forschen. In meinem ersten Jahr an der ZHdK bekam ich die Chance, mein freies Projekt „und als der prinz mit dem kutscher tanzte, waren sie so schön, dass der ganze hof in ohnmacht fiel“ am Schauspielhaus Zürich zu zeigen. Das Stück ist sehr musikalisch konzipiert und erzählt davon, wie vier junge Menschen versuchen, ihre Liebe zu organisieren, und sich gleichzeitig als queere Personen der Lebensrealität im geteilten Berlin der 1980er-Jahre stellen. Mit der Arbeit am Projekt habe ich gemeinsam mit verschiedenen Studierenden beim Festival „Theater in allen Räumen“ begonnen. Zwei Wochen nach der Premiere wurden wir als Team eingeladen, die Arbeit in Kooperation mit dem Schauspielhaus Zürich weiterzuentwickeln. Dabei habe ich Regie geführt, finde es aber wichtig zu erwähnen, dass Theater immer eine Gruppenarbeit ist. In einem solchen Projekt kollaborieren verschiedene Positionen, deshalb hatte es für mich viel mit Vertrauen zu tun. Proben sind fragil und erfordern viel Aufmerksamkeit in Bezug auf individuelle Bedürfnisse und Umgangsformen.

Ein wichtiger Teil der Regiearbeit ist für mich, eine Gruppe zu initiieren und zusammenzuhalten sowie Care-Arbeit zu leisten. Das Thema Care findet sich tatsächlich auf verschiedenen Ebenen in der Regiearbeit wieder. Im erwähnten Stück ging es beispielsweise um die Inszenierung von Intimität und Zärtlichkeit, wobei ich mir unterschiedliche Fragen stellte: Wie verhalten sich Körper auf der Bühne zueinander? Wie werden Beziehungen erzählt? Wie konstituiert sich eine Gruppe? Gleichzeitig sehe ich neben den Figuren auf der Bühne die Darsteller:innen, die zusammen den Text bewältigen, gemeinsam singen und sich gegenseitig stützen.

Ich interessiere mich generell für Übersetzungsprozesse und Umschreibungen von Narrativen, auf die wir immer wieder zurückgreifen. Das kann zum Beispiel bedeuten, alltägliche Themen und Phänomene aufzugreifen und sie in eine ästhetische Erfahrung zu überführen oder Geschichten nicht linear zu erzählen, um Narrative zu formen, die der Realität vielleicht besser entsprechen. Letztlich geht es mir dabei nicht um ein fertiges Produkt oder eine Lösung, sondern darum, Zusammenhänge sichtbar zu machen und diese zu befragen.

Theatre is about mutual respect

Robert Bohne is doing a master's in theatre directing at the Department of Performing Arts and Film.

As told to Liliane Preissle
Photograph: Regula Bearth

After gaining work experience in the independent scene as well as at state and municipal theatres in Hamburg and Berlin, I decided to return to artistic research. In my first year at ZHdK, I was given the opportunity to present my independent project “und als der prinz mit dem kutscher tanzte, waren sie so schön, dass der ganze hof in ohnmacht fällt” at Schauspielhaus Zürich. The play is very musical and tells the story of how four young people come to terms with love while facing the reality of being queer in divided Berlin in the 1980s. I started working on the project together with various students at the “Theater in allen Räumen” festival. Two weeks after the premiere, we were invited to further develop the production in association with Schauspielhaus Zürich. Although I served as director, I ought to emphasize that theatre always demands a group effort. With productions always involving different roles and responsibilities, our work had a lot to do with mutual trust from the beginning. Rehearsals are fragile and require closely heeding individual needs and behaviours.

Importantly, directing is about initiating, keeping together and looking after a group. Care mani-

ests on various levels of theatre directing. This project involved staging intimacy and tenderness, and raised various questions: How do bodies interrelate on stage? How are relationships narrated? How is a group constituted? As an audience, we see the actors alongside the characters on stage, mastering the script together, singing together and supporting each other.

Overall, I am interested in translation processes and in rewriting common narratives. This might involve addressing everyday phenomena and translating them into aesthetic experiences or telling stories in a non-linear fashion to create narratives that perhaps more closely approach reality. For me, it is not about a finished product or a definitive solution but making connections visible and to question them.



„Ich interessiere mich für Übersetzungsprozesse und Umschreibungen von Narrativen, auf die wir immer wieder zurückgreifen.“

Robert Bohne

Ressourcen bewahren

Warum soziale Nachhaltigkeit so wichtig ist.

Text: Michael Krohn und Karin Zindel
Fotos: Isabela Gygax

Eine holistische Betrachtung von Nachhaltigkeit umfasst verschiedene Dimensionen und behandelt soziale, ökologische und ökonomische Aspekte als integrale und komplementäre Bestandteile. Dabei sind die sozialen und planetaren Grenzen, innerhalb deren ein angemessenes individuelles Leben und gesellschaftliches Zusammenleben heute und in Zukunft stattfinden kann, von grundlegender Bedeutung.

Das Interesse der Künste und des Designs an sozialer Nachhaltigkeit ist nicht neu. Der „erweiterte Kunstbegriff“ von Josef Beuys erhob den Anspruch, dass Kunst auf die Gesellschaft gestaltend einwirken könne. Später stellte das Human-Centered Design den Menschen mit all seinen Bedürfnissen in den Mittelpunkt des Gestaltungsprozesses. Heute werden mittels partizipativer Methoden Wege begangen, auf denen sich die Rollen von Künstler:innen, Gestalter:innen und der Gesellschaft zunehmend auflösen. Man begegnet sich als gleichwertige Akteur:innen in einem thematischen Rahmen.

Soziale Nachhaltigkeit bezieht sich auf die Fähigkeit einer Gesellschaft, soziale Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Wohlergehen langfristig zu gewährleisten und Zugang zu grundlegenden Ressourcen wie Bildung, Kultur, Ernährung, Gesundheit und angemessenen Lebensbedingungen zu schaffen. Indem sich auch Künstler:innen und Gestalter:innen damit auseinandersetzen, können sie einen Beitrag zu einer verantwortungsvollen, lebenswerten und kreativen Zukunft leisten. Damit nimmt die Kunst eine wichtige Position gegenüber den Naturwissenschaften und der Ökonomie ein und schafft zugleich neue Wirkungsfelder.

Care, Regeneration, Resilienz und Suffizienz sind zentrale Begriffe, mit denen wir uns an der ZHdK im Bereich der Nachhaltigkeit befassen:

- Care steht für Fürsorge und Achtsamkeit gegenüber uns selbst, anderen Menschen und der Umwelt. Es geht darum, Verantwortung zu übernehmen und sich um das Wohl aller Lebewesen zu kümmern.
- Regeneration bezieht sich auf die Notwendigkeit, unsere Ressourcen und Systeme wiederherzustellen und zu revitalisieren sowie Wege zu finden, unsere Umwelt zu regenerieren.

To preserve resources

Why social sustainability is so important.

Text: Michael Krohn and Karin Zindel
Photographs: Isabela Gygax

- Resilienz bezeichnet die Fähigkeit, mit Herausforderungen und Veränderungen klarzukommen. In einer sich schnell wandelnden Welt ist es wichtig, widerstandsfähig zu sein und sich neuen Gegebenheiten anzupassen.
- Suffizienz bedeutet, mit weniger zu leben und bewusst auf Überfluss und Verschwendung zu verzichten. Sie fordert uns dazu auf, bewusste Entscheidungen zu treffen und Konsumgewohnheiten zu überdenken.

Für re-source | Sustainability in the Arts war dies der Anlass, verschiedene Aktivitäten rund um die soziale Nachhaltigkeit anzubieten: Fermentation, um Mikroorganismen und Storytelling zur Förderung sozialer Interaktion zu nutzen, einen Gartensonntag, bei dem Kunst, Natur, Sinne und Gesundheit zusammengebracht wurden, und einen Reparatur-Workshop, bei dem gemeinsam Dinge repariert wurden, die sonst im Abfall gelandet wären. Der Schwerpunkt solcher Aktivitäten liegt weniger auf den Resultaten, als vielmehr auf den Methoden, dem Dialog und den Erkenntnissen, die sich ergeben, wenn solche Themen aus einer künstlerisch-gestalterischen Perspektive angegangen werden. Dabei werden Prozesse angestoßen, die eine neue Herangehensweise an soziale Phänomene ermöglichen und dazu anregen, bestehende Haltungen zu überdenken.

Um die Wirkung der Künste und des Designs auf Gesellschaft und Umwelt zu zeigen, werden auf der neuen Webplattform „Growing Sustainability in the Arts“ über hundert Projekte zum Thema Nachhaltigkeit vorgestellt: sustainability.zhdk.ch



A holistic view of sustainability encompasses various dimensions and treats social, ecological and economic aspects as integral and complementary. The social and planetary boundaries within which a life worth living and social coexistence can take place today and in the future are crucial.

The interest of the arts and design in social sustainability is not new. Josef Beuys's "expanded concept of art" claimed that art could shape society. Later, human-centred design placed people and their needs at the heart of the design process. Today, participatory methods are increasingly dissolving the roles of artists, designers and society. They meet as equals within a shared thematic framework.

Social sustainability refers to a society's ability to ensure social justice, equal opportunities and well-being in the long term and to provide its members with access to basic resources such as education, culture, food, health and decent living conditions. By addressing these issues, artists and designers can contribute to a responsible, liveable and creative future. Art thus occupies an important position vis-à-vis the natural sciences and the economy while also creating new fields of activity.

Our work at ZHdK's Sustainability Dossier centres on several key concepts:

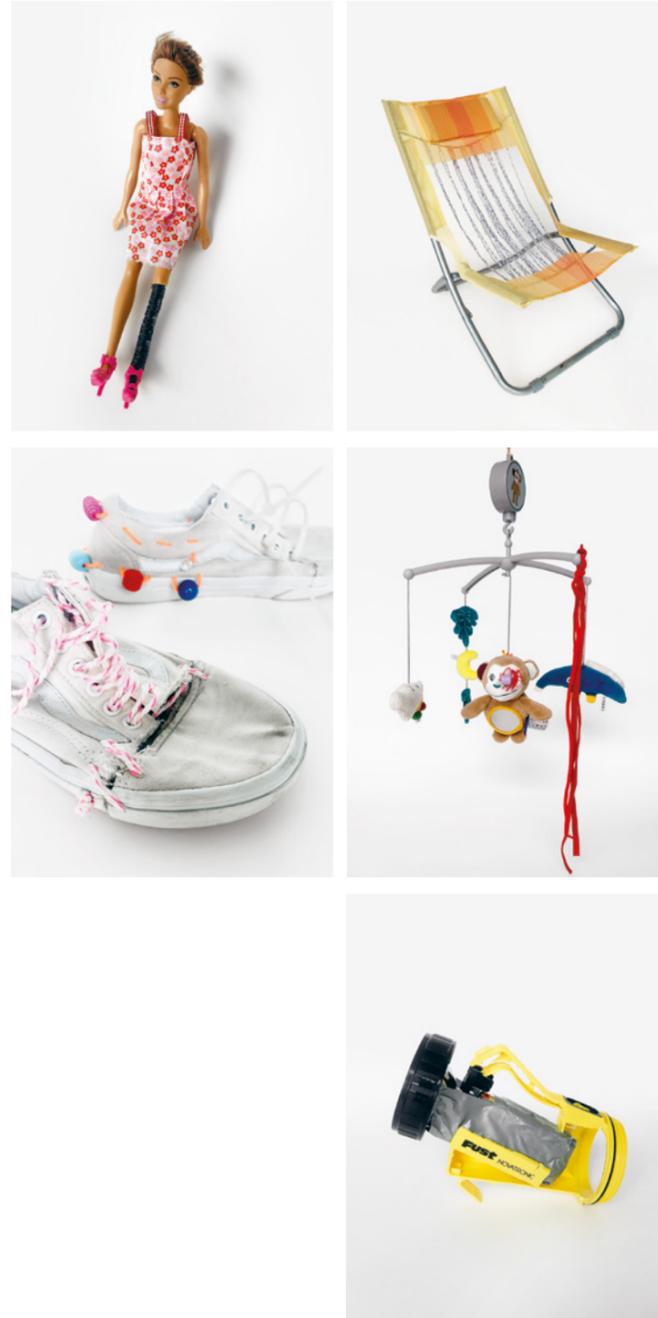
- Care means caring for and being mindful of ourselves, others and the environment. It involves taking responsibility and ensuring the well-being of all living beings.
- Regeneration refers to the need to restore and revitalize our resources and systems and find ways to regenerate our environment.
- Resilience is the ability to cope with challenges and changes. In a rapidly evolving world, it is important to be resilient and adapt to new circumstances.
- Sufficiency means living with less and consciously avoiding excess and waste. It encourages us to make conscious decisions and rethink our consumption habits.

For re-source | Sustainability in the Arts, this was the occasion to offer various activities centred around social sustainability: Fermentation to use microorganisms and storytelling to promote social interaction, a Garden Sunday that brought together art, nature, senses and health, and a repair workshop where people worked together to fix things that would otherwise have ended up in the bin. These activities focus less on tangible outcomes than on the methods, dialogue and insights that emerge from approaching such pressing issues from an artistic and creative perspective. The processes thereby initiated enable a new approach to social phenomena and encourage people to rethink existing approaches.

To demonstrate the impact of the arts and design on society and the environment, our new web platform "Growing Sustainability in the Arts" features over a hundred projects dealing with sustainability. sustainability.zhdk.ch

Die fotografierten Objekte entstanden anlässlich des Reparatur-Workshops in Zusammenarbeit mit dem Museum für Gestaltung Zürich.

The photographed objects were created as part of the repair workshop in collaboration with the Museum für Gestaltung Zürich.



Hören, anschauen, lesen, hingehen

Druckfrisch



Ein Notizbuch wandert im Zeitraum 1870 bis 1990 durch die Hände von fünf Frauen, die in verschiedenen Epochen und an verschiedenen geografisch-historischen Konfliktlinien im Widerstand aktiv sind. Ihre Notate kreisen um die Frage, was Widerstand kann, wenn eine Welt oder eine Idee von Welt am Abgrund steht. Der gleichen Frage gehen, mit Blick auf die Konfliktlinien der Gegenwart und nahen Zukunft, im zweiten Teil des Buches vier Essays und ein Gespräch nach. Das Konzept und die Realisierung von „Auf die Welt kommen. Geschichten des Widerstands“ stammen von den ZHdK-Kulturpublizistikstudierenden Maurin Baumann, Mara Djurkaric, Josia Haab, Leonie Haschler und Daphne Kalafati unter der Begleitung von Basil Rogger und Ruedi Widmer. Mit Essays von Sibylle Berg, Tanja Maljartschuk, Corinne Riedener, Hans Widmer und einem Gespräch mit Milo Rau. Das Buch erscheint im Limmat Verlag.

Gut gesagt

„Frauen und Alkohol machen eine gute, elegante Figur zusammen – aber eben nicht nur das ...“

Im Literaturpodcast Lit.re stellen Kulturpublizistikstudierende Bücher vor, die sie bewegen, begeistern, beschäftigen. Das Zitat stammt aus einem Gespräch zwischen Leila Alder und Marie Duchêne über „Unabhängig – vom Trinken und Loslassen“ von Eva Biringer. Im Buch geht es um gebildete, gut situierte Frauen ab dreissig und die Gründe, die immer mehr von ihnen zu oft zur Flasche greifen lassen.



Hingehen



Ab die Post!



Der Traum vieler Grafiker:innen hat sich für Patrik Ferrarelli, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Departement Design, erfüllt: Er konnte für die Schweizer Post eine Briefmarke gestalten. „Auf die Taxwerte und den Namen Helvetia typografisch einzugehen und eine spannende, zeitgemässe Umsetzung zu schaffen, war eine spannende Herausforderung“, sagt er. 2,7 Millionen Mal kann seine Liebeserklärung an die Typografie in die Welt verschickt werden. Für die vorfrankierten Umschläge legte der visuelle Gestalter verschiedene Schriften und Zeichen übereinander, wodurch ein 3D-Effekt entstand. Reduziert und schlicht, ganz nach dem Motto „We Love Type“.

„Wenn man aus einem Land kommt, in dem viele Menschen nur über sehr wenige wirtschaftliche Ressourcen verfügen, ist man es gewohnt, diese nicht zu verschwenden“, sagt die mexikanische Architektin Tatiana Bilbao. Mit ihrem Team gibt sie zeitgemässe Antworten auf dringliche Fragen des Bauens und vermittelt diese ebenso sinnlich wie zugänglich. Eine Ausstellung im Museum für Gestaltung Zürich inszeniert raumgreifend einige ihrer Projekte, die zeigen, wie Architektur heute im Kollektiv entwickelt wird, wie ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen aussieht und was Angemessenheit in der Architektur bedeuten könnte.

Museum für Gestaltung Zürich
Toni-Areal
23. Februar bis 2. Juni

Die Zahl

70%

Rund 70 Prozent konnte die ZHdK ihre Flugkilometer im Jahr 2022 gegenüber dem Referenzjahr 2018 reduzieren. Im gleichen Zeitraum verdoppelten sich die internationalen Zugreisen. In Sachen Klimaschutz ist dies ein grosser Erfolg. Zudem konnten internationale Kooperationen neu gedacht und alternative Zusammenarbeitsformen entwickelt werden.

Anschauen



Was läuft im Toni? Einblick in den Campus gibt's nun auch auf TikTok. Seit diesem Jahr hosten die DFA-Studierenden Asia Capaldi und Belgin Kanaat den Account der ZHdK. Sie berichten im Vlog-Stil über den Alltag und die Projekte von Studierenden, über Fashion und Veranstaltungen im einzigartigen Toni.



Druckfrisch II



In „Tender Digitality“ artikulieren Expert:innen der ZHdK und anderer internationaler Hochschulen ein ästhetisch orientiertes Konzept, das binäre Systeme sowohl miteinander verwebt als auch in Bewegung setzt. In den Beiträgen geht es um das menschliche Verlangen nach Sinnlichkeit, um zwischenmenschliche Verbindung, Intuition und Wohlbefinden in digitalen Umgebungen. Erschienen bei Slanted.



Den Dingen Sorge tragen

Ein Rundgang durch das Schaudepot mit
Richard Adler, Restaurator und Konservator
im Museum für Gestaltung Zürich.

Text: Lorenzo Contin
Fotos: Umberto Romito

Taking care

A tour of the Schaudepot with Richard Adler,
restorer and conservator at the Museum für
Gestaltung Zürich.

Text: Lorenzo Contin
Photographs: Umberto Romito

Plakate, Designermöbel, historische Musikinstrumente: Über 500'000 Objekte beherbergt das Sammlungsarchiv des Museum für Gestaltung Zürich. Jedes davon benötigt unterschiedlich viel Aufmerksamkeit und eine andere Pflege. Richard Adler, Restaurator am Museum für Gestaltung Zürich, ist Experte auf diesem Gebiet, seine Arbeit geht jedoch weit über die Pflege und Reparatur von Objekten hinaus. Adler und sein Team tragen die Verantwortung, die riesige und kulturell immens wertvolle Sammlung des Museums zu schützen. Sie koordinieren den Leihverkehr, gewährleisten, dass die Objekte sicher und unversehrt zu Ausstellungen reisen, und treffen Massnahmen, um Schäden und Zerfall vorzubeugen.

Die Sammlung ist nicht nur inhaltlich vielfältig, sondern auch divers in Bezug auf Materialien und Stoffe, was die Komplexität der Arbeit erhöht und grosses Know-how im Team der Restaurator:innen voraussetzt.

Ein Teil der Museumssammlung ist ausserdem gleichzeitig als Ausstellung zu sehen: Im Schaudepot im Toni-Areal finden regelmässig Führungen statt, und im Hauptgebäude an der Ausstellungsstrasse warten 2000 „Collection Highlights“ aus der Welt der schönen, nützlichen und kuriosen Alltagsdinge darauf, entdeckt zu werden. Die Objekte erfüllen eine repräsentative Funktion, sei es als Zeitzeugnisse oder als exemplarische Beispiele einer gewissen Technik oder künstlerischen Bewegung. Durch die Sichtbarkeit eines Objekts erhöht sich auch dessen Anspruch auf Restauration: etwa um den ursprünglichen Farbton wieder zum Vorschein zu bringen oder fehlende Elemente zu ersetzen. Letztlich ist jeder Eingriff, jede Entscheidung der Restaurator:innen ebenso ästhetisch wie technisch begründet. Nicht nur handwerkliches Können ist gefragt, sondern auch kuratorisches Gespür.

Das Restaurieren hat etwas Widersprüchliches an sich: Es versucht, die Spuren der Zeit auf Stoff, Holz, Papier zu verwischen und arbeitet in gewisser Weise gegen die natürliche Alterung der Objekte. Auch Richard Adler sagt: „Wir sind uns bewusst, dass wir den Zerfall lediglich hinauszögern.“ Insbesondere bei Plakaten sind Restaurieren und Retuschieren Standard, da rasch einmal Risse, Falten und Abnutzungen entstehen. Ansonsten tendiert das Sammlungsteam eher zu Zurückhaltung. Adler und seine Leute wägen Zustand und Funktion des Objekts ab, um zu entscheiden, ob eine Restauration Sinn ergibt, und wenn ja, welche. „Es gibt praktisch kein Vorgehen nach Plan“, erklärt Adler. Sofern möglich, wird der Originalzustand belassen. Grössere ästhetische Eingriffe werden meist dann vorgenommen, wenn sie auch reversibel sind. Man kann Adlers Position quasi mit der eines Hausarztes vergleichen: Er überprüft, wie es dem Objekt geht, und entscheidet dann, welche Behandlung sinnvoll ist.

Den Dingen Sorge zu tragen, heisst nicht, sie luftdicht wegzusperren. Die Sammlungsobjekte im Museum für Gestaltung Zürich bleiben in Austausch mit der Aussenwelt und wollen doch möglichst lange zur Bewunderung erhalten bleiben. Ob man retuschiert, rekonstruiert oder sie unrestauriert belässt – Überlegung und Sorgfalt sind in jedem Fall gefragt.

Im Schaudepot finden regelmässig Führungen statt: Jeden Mittwoch und Sonntag von 12 bis 13 Uhr, davon jeden ersten Sonntag im Monat auf Englisch.

Posters, designer furniture, historical musical instruments: the Museum für Gestaltung Zürich houses over 500,000 objects, each requiring different attention and care. Richard Adler, conservator at the Museum für Gestaltung Zürich, is a preservation expert. But his work extends far beyond object care and repair. Adler and his team are responsible for protecting the Museum's vast and culturally immensely valuable collection. They coordinate loans, ensure that objects travel safely to and arrive intact at exhibitions, and

take the measures needed to prevent damage and decay. The collection is diverse not only in terms of content but also in terms of materials and fabrics, making the conservators' work complex and requiring great expertise.

Part of the collection is also on display: the Museum für Gestaltung Zürich offers regular guided tours of its Schaudepot at the Toni-Areal: 2,000 "Collection Highlights" from the world of beautiful, useful and curious everyday objects are waiting to be discovered at the main building on Ausstellungsstrasse. The objects have a representative function, whether as testimonies of time or as outstanding examples of a certain technique or artistic movement. An object's visibility also increases its need for restoration, for example, recreating an original colour or missing elements. Ultimately, every intervention, every decision made by the restorer is justified aesthetically as much as technically. Not only craftsmanship is required but also curatorial intuition.

There is something contradictory about restoration: it attempts to blur the traces of time on fabric, wood, paper, and somehow counteracts the natural ageing of objects. Richard Adler adds: "We realize that we are merely postponing decay." For posters in particular, restoration and retouching are standard practice, as cracks, wrinkles, and abrasion occur quite quickly. Otherwise, the conservation team tends to exercise restraint. Adler and his staff assess an object's condition and function to determine whether restoration is feasible and, if so, what kind. "There is virtually no by-the-book approach," he explains. Whenever possible, an object's original condition is preserved. As a rule, major aesthetic procedures are undertaken if they are also reversible. Adler's position can be compared to that of a family doctor: he checks how an object is doing and then decides what treatment makes sense.

Taking care of objects does not mean locking them away airtight. The objects housed at the Museum für Gestaltung Zürich remain in contact with the outside world and yet want to be preserved to remain admired for as long as possible. Whether they are retouched, reconstructed or left unrestored, thought and care are called for in each case.

Schaudepot tours: Wednesdays and Sundays, 12 to 13 o'clock, including every first Sunday of the month in English.



← Schminktisch von Charles-Edouard Jeanneret (Le Corbusier), entworfen 1915
Richard Adler fügt ein selbst angefertigtes Holzstück ein, um die fehlende Klapptür im Tisch zu ersetzen. Farbe und Glanz imitieren das Original. Ein einfacher, aber effektiver Lösungsansatz, um den ästhetischen Wert des Möbels für die Nachwelt zu erhalten.

Charles-Edouard Jeanneret (Le Corbusier), Dressing table, designed 1915
Richard Adler inserts a piece of wood which he has made himself to close the missing hinged door in the table. The colour and gloss imitate the original. This simple yet effective approach preserves the aesthetic value of this item for posterity.

↑ Stuhl von Charles-Edouard Jeanneret (Le Corbusier), entworfen 1915
Angesichts des schlechten Zustands des Polsters entschied sich die Restauration, eine einfache Reproduktion herzustellen, die den originalen Farbton vermitteln soll. Diese kann leicht mit dem alten Polster ausgetauscht werden, das weiterhin in der Sammlung bleibt – eine Win-win-Situation also.

Charles-Edouard Jeanneret (Le Corbusier), Chair, designed 1915
Considering the poor condition of the upholstery, we decided to make a simple reproduction that would convey the original hue. This can be easily replaced with the old upholstery, which will remain in the collection and ensure a win-win situation.



“Whether they are retouched, reconstructed or left unrestored, thought and care are called for in each case.”

Richard Adler

„Wir sind uns bewusst, dass wir den Zerfall lediglich hinauszögern.“

Richard Adler

↙ Eine Mitarbeiterin retuschiert ein Plakat.
A restorer retouches a poster.

↙ Gambe (Viola da Gamba) von Joachim Tielke, Norddeutschland, 1694
Ein spezieller Fall: Im Rahmen eines Projekts mit der Musikabteilung der ZHdK wurde die Gambe aus dem Regal geholt, um darauf eine Sonate von Telemann zu spielen, die für das Instrument geschrieben worden war. Daraus ergaben sich Änderungen an früheren Restaurationen, um den ursprünglichen akustischen Eigenschaften der Gambe näher zu kommen.

Joachim Tielke, Viola da Gamba, Northern Germany, 1694

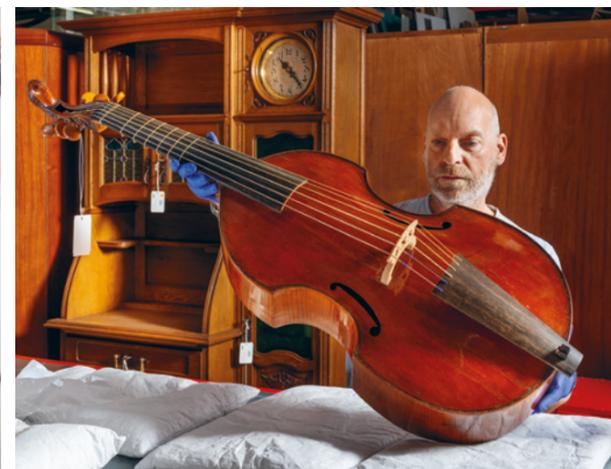
A special case: as part of a project with ZHdK's Department of Music, the viola was taken off the shelf to perform a sonata by Telemann written especially for this instrument. This resulting changes to earlier restorations helped better approach the instrument's original acoustic properties.

↑ Marionetten von Piero del Bondio, 1970er-Jahre

Diese Marionettenkollektion ist ein Neuzugang der Sammlung. Neue Objekte werden zuerst in Quarantäne gestellt und auf mögliche Schädlinge überprüft, bevor sie ins Depot einquartiert werden.

Piero del Bondio, Puppets, 1970s

This collection of puppets is a new addition to the collection. New objects are first quarantined and checked for vermin before being housed in the Schaudepot.



Interne Vertrauenspersonen

Im Leitbild der ZHdK sind die Achtung der Würde und Integrität aller ZHdK-Angehörigen wie auch die Chancengerechtigkeit verankert. Personen an der ZHdK sollen unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion oder Weltanschauung, Behinderung oder sexueller Orientierung Anerkennung und Gleichbehandlung erfahren. Sollte es zu diskriminierendem Verhalten kommen, hat die ZHdK einen Prozess definiert, der Hilfe bietet. Unter anderem stehen interne Vertrauenspersonen zur Verfügung, an die sich jede:r ZHdK-Angehörige:r vertrauensvoll und anonym wenden kann. Es besteht die Wahl zwischen sechs Personen, die Unterstützung bieten und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen können. Hier stellen sie sich kurz vor.

Aufgezeichnet von Leoni Hof
Foto: Regula Bearth

Internal trusted contacts

Respect for the dignity and integrity of all ZHdK members and equal opportunities are enshrined in the ZHdK's mission statement. Staff and students should receive recognition and equal treatment regardless of their gender, age, origin, religion or ideology, disability or sexual orientation. ZHdK has established a process that offers support to those who experience or witness discrimination. Those affected may contact one of the university's six internal trusted contacts, who are bound by the principles of confidentiality and anonymity. Trusted contacts offer impartial advice and can suggest possible courses of action. Here they briefly introduce themselves.

As told to Leoni Hof
Photograph: Regula Bearth



Die internen Vertrauenspersonen (von links nach rechts):
Stefan Kreysler, Malin Fluri, Dennis Bäsecke-Beltrametti,
Cherry-Ann Morgan, Jasmina Courti, Nadine Jäggi.

The internal trusted contacts (left to right):
Stefan Kreysler, Malin Fluri, Dennis Bäsecke-Beltrametti,
Cherry-Ann Morgan, Jasmina Courti, Nadine Jäggi.

„Gemeinsam lässt sich oft mehr bewirken als allein. Indem wir uns verbünden, innerhalb und ausserhalb der Institution, können wir uns gegenseitig unterstützen und Raum für Anliegen schaffen, die nicht den normativen und hegemonialen Sichtweisen entsprechen.“

Jasmina Courti

Stefan Kreysler

Beruf:
Veranstalter, Berater

An der ZHdK seit:
2003

Was mir an der ZHdK gefällt:
Mich fasziniert der kreative Output der Studierenden und Kolleg:innen. Hier lerne und entdecke ich viel. Ausserdem ist diese Hochschule ein lebendiger Organismus. Wie in einem gut ausgewogenen Biotop sind allerlei Dinge und Systeme voneinander abhängig, ergänzen sich oder regen zu Entwicklung an. Ich bin begeistert, wenn diese Verbindungen sichtbar und produktiv werden. So kann sich die Organisation entwickeln, kulturell, politisch und organisatorisch, aber auch wir als Menschen. Denn die kleinste Einheit der Organisation ist ja der einzelne Mensch, was ihn megawichtig macht.

Wenn ich nicht arbeite ...
bin ich im Haushalt unserer recht grossen Familie tätig. Zu selten findet man mich im Wald, auf dem Velo oder beim Klettern.

Was ich mir im Toni-Areal wünsche:
Orte der Langsamkeit, an denen wir das Tempo etwas zurückschrauben. Ich merke, dass kaum Zeit bleibt, um über wichtige Themen nachzudenken – um die dazugehörige menschliche Komponente und die möglichen Potenziale im Dialog zu entdecken. Ansonsten finde ich das Toni einen coolen Ort, der auch nach zehn Jahren Leben und Arbeiten im Gebäude noch immer faszinierend ist.

Mein Lieblingsort in Zürich:
ein Findling, der in der Nähe des Zoos in einem Tobel liegt. Es ist ein magischer Ort.

Wir sind wichtig, weil ...
wir ein Bedürfnis nach Gesprächen und Austausch innerhalb der ZHdK befriedigen. Ich glaube daran, dass wir alle im Grunde genommen hoch begabt sind. Menschen sind in der Lage, komplex zu kommunizieren, mit unglaublich vielen Sinnen ausgestattet, und letztlich sind wir voller Zuneigung für diese Welt und füreinander. Auch wenn dies manchmal nicht so erscheinen mag oder etwas schräg daherkommt. Ich bin zuversichtlich, in diesen Gesprächen eine Lösung oder einen Weg für das jeweilige Problem zu finden.

So kann ich etwas bewirken ...
Wenn es mir gelingt, einen Raum zu schaffen, in dem die Menschen ohne Sorgen und ruhig über ihre Herausforderung nachdenken können, sich austauschen und dort eigenständig aus sich heraus die Lösung für ihr Thema finden, dann ist das ein grosses Geschenk. Auch ich bin da ständig am Üben und merke, dass dies viel Mut braucht. Ich wirke also, wenn ich diesen jeweiligen Menschen wahrnehme und sich dieses Wahrnehmen in Handlung umsetzt.

Occupation:
Event organizer, adviser

At ZHdK since:
2003

What I like about ZHdK:
I'm fascinated by the creative output of our students and my colleagues. I learn and discover a lot here. ZHdK is also a living organism. As in every well-balanced biotope, here all kinds of things and systems are interdependent, complement each other or stimulate development. It's exciting when these connections become visible and productive. This enables the organization and each of us to develop—culturally, politically and organizationally. After all, the smallest organizational unit is the individual, which makes us extremely important.

When I'm not working ...
I'm doing household chores for our rather large family. Sometimes (but not enough often), I manage to go biking or climbing in the woods.

My wishes for the Toni-Areal:
slow places, where we can decelerate. There's barely time to think about important issues—to discover the human dimension and the potential of dialogue. That aside, Toni is a cool place, which still fascinates me even after ten years of working here.

My favourite place in Zurich:
an erratic boulder in a ravine near the zoo. It's a magical place.

Trusted contacts are important because ...
we meet the need for discussion and exchange within ZHdK. We're all highly gifted: capable of complex communication, equipped with an incredible number of senses, and full of affection for the world and for each other. Even if this isn't really evident in daily interactions or seems a bit weird. I'm confident that discussion helps find solutions or a feasible way forward.

I can make a difference ...
by creating a space where others can calmly contemplate their challenges, exchange ideas and solve their issues with their own resources. If that happens, it's a great gift. I'm also constantly practising these skills and realize that this takes a lot of courage. In sum: I can make a difference by engaging with my opposite and when this engagement translates into action.

Malin Fluri

Beruf:
Programmleiterin Z-Kubator;
zertifizierte ganzheitlich psychologische Coachin

An der ZHdK seit:
2017

Was mir an der ZHdK gefällt:
das Unkonventionelle und das offene Mindset der Personen, denen ich in meinem Berufsalltag begegne.

Wenn ich nicht arbeite ...
tauche ich ab in die Abenteuerwelten meines kleinen Sohnes, treffe liebe Menschen, meditiere, höre Podcasts oder Musik und mache auch einfach mal nichts – oder nicht viel ;).

Was ich mir im Toni-Areal wünsche:
„Heilungsbiotope“ für kurze Auszeiten im Alltag (unser Nervensystem braucht ungestörte Pausen!).

Mein Lieblingsort in Zürich:
der Alte Botanische Garten und mein Zuhause.

Wir sind wichtig, weil ...
wir untereinander eine Umgangskultur schaffen, die das Beste für jede:n will.

So kann ich etwas bewirken ...
wenn ich meine Aufmerksamkeit nicht nur auf mich, meine Werte und Bedürfnisse, sondern zu einem grossen Teil auch auf andere lenke.

Occupation:
Z-Kubator Programme Manager;
certificate in holistic coaching and counselling

At ZHdK since:
2017

What I like about ZHdK:
the unconventional and open mindset of the people that I deal with in my daily work.

When I'm not working ...
I plunge into my little son's world of adventure, meet nice people, meditate, listen to podcasts or music and sometimes just do nothing—or not a lot ;).

My wishes for the Toni-Areal:
“healing biotopes” for short time-outs from daily affairs (our nervous system needs undisturbed breaks!).

My favourite place in Zurich:
the old Botanical Garden and my home.

Trusted contacts are important because ...
we create a culture of encounter that wants the best for everyone.

I can make a difference ...
by focusing not only on myself, my values and my needs, but to a large extent on others.

Dennis Bäsecke-Beltrametti

Beruf:
Komponist:in und Dozent:in für Musiktheorie

An der ZHdK seit:
2008

Was mir an der ZHdK gefällt:
die Vielfalt und Unberechenbarkeit. Die ZHdK ist ein wundervoller bunter Ort, der mich immer wieder überrascht, verwundert, verzückt und aus der Komfortzone lockt. Das schätze ich sehr.

Wenn ich nicht arbeite ...
hangle ich mich Felsattrappen hoch.

Was ich mir im Toni-Areal wünsche:
eine Felsattrappe.

Mein Lieblingsort in Zürich:
Werk 21, einer der wenigen Kulturorte, der sich nicht gentrifiziert und immer wieder handgemacht anfühlt.

Wir sind wichtig, weil ...
wir uns Zeit nehmen und unterstützen, wenn eine Situation ausweglos erscheint.

So kann ich etwas bewirken ...
indem ich zuhöre und Menschen das Gefühl gebe, ernstgenommen zu werden. Das geschieht allgemein leider zu selten.

Occupation:
Composer and lecturer in music theory

At ZHdK since:
2008

What I like about ZHdK:
its variety and unpredictability. ZHdK is a wonderfully colourful place that constantly surprises, amazes and delights me and draws me out of my comfort zone. I really appreciate that.

When I'm not working ...
I'm climbing indoor rocks.

My wish for ZHdK:
an indoor climbing wall.

My favourite place in Zurich:
Werk 21, one of the few cultural venues that doesn't feel gentrified and always feels handmade.

Trusted contacts are important because ...
we take the time that is needed to discuss challenges and provide support when a situation seems hopeless.

I can make a difference ...
by listening and giving people the feeling of being taken seriously. Unfortunately, that generally happens too rarely.

Cherry-Ann Morgan

Beruf:
Forschungsassistentin in Designtheorie und -geschichte

An der ZHdK seit:
2020

Was mir an der ZHdK gefällt:
Ich mag den Facettenreichtum des ZHdK-Campus, der die verschiedensten Kunstbereiche unter einem Dach vereint.

Wenn ich nicht arbeite ...
finde ich Mittel und Wege, das Gemüse anzubauen und zu kochen, das ich aus meiner Kindheit in der Karibik gewohnt bin.

Was ich mir im Toni-Areal wünsche:
Ich hätte gerne einen multisensorischen Raum als Ruhezone. Dieser könnte als entspannte Umgebung gestaltet werden, in der man dem Alltag entfliehen kann.

Mein Lieblingsort in Zürich:
mein Zuhause. Ich arbeite daran, etwas Tropenatmosphäre zu schaffen, um den Winter zu überleben.

Wir sind wichtig, weil ...
wir dabei helfen können, den Einfluss unseres täglichen Lebens in der ZHdK und der turbulenten Welt, in der wir leben und die uns beeinflusst, etwas abzufedern. Als Vertrauenspersonen können wir bei Bedarf dabei helfen, schwierige Situationen zu entschärfen. Wir haben immer ein offenes Ohr und beraten Betroffene dazu, wie in Krisensituationen vorgegangen oder bei erlittenen oder beobachteten sexuellen Übergriffen, sexistischem Verhalten, Grenzüberschreitungen, Rassismus, Machtmissbrauch oder Mobbing gehandelt werden soll.

So kann ich etwas bewirken ...
Als Cherry vertrete ich Menschen mit Migrationshintergrund und internationaler Lebenserfahrung sowie all jene, die in multikulturellen, multiethnischen und multireligiösen Gesellschaften gross geworden sind. Ich trage all diese Aspekte in mir und bin entsprechend rücksichts- und verständnisvoll. Meine Erfahrungen helfen mir, Menschen, die historisch oder kulturell bedingt ausgeschlossen werden, empathisch zu begegnen. Man sagt, ich sei eine gute ZuhörerIn und dass ich meine Arbeit sehr ernst nehme.

Occupation:
Research assistant in design theory and history

At ZHdK since:
2020

What I like about ZHdK:
the richly faceted campus, which brings together such a wide range of artistic fields under one roof.

When I'm not working ...
I grow and cook the vegetables that I'm used to from my Caribbean childhood.

My wishes for the Toni-Areal:
a multi-sensory space as a quiet zone. This could be designed as a relaxed environment that enables escaping everyday life.

My favourite place in Zurich:
my home. I'm trying to create a tropical atmosphere to survive winter.

Trusted contacts are important because ...
we can help cushion the effects of daily university life and today's turbulent world. As trusted contacts, we can help defuse difficult situations. We always have an open ear and advise those affected on how to deal with a crisis or what action to take if they experience sexist or transgressive behavior, boundary violations, racism, abuses of power or bullying.

I can make a difference ...
As a trusted contact, I can influence things. Being who I am, I represent those with a migrant and international background, as well as all those who have grown up in multicultural, multi-ethnic and multi-religious societies. I carry all these aspects within me, which makes me considerate and understanding. My experiences help me empathize with the historically or culturally excluded. Others say that I'm a good listener and that I take my work very seriously.

Jasmina Courti

Beruf:
Mitarbeiterin am Institut für Designforschung und Studierende im MA Art Education, Curatorial Studies

An der ZHdK seit:
2010

Was mir an der ZHdK gefällt:
der Austausch mit unterschiedlichsten Menschen, die Vielfalt an Themen und die Studierenden, die neue Impulse für die Künste und das Design geben.

Wenn ich nicht arbeite ...
verbringe ich Zeit mit der Familie.

Was ich mir im Toni-Areal wünsche:
mehr einladende Orte für Begegnungen.

Mein Lieblingsort in Zürich:
irgendwo am See.

Wir sind wichtig, weil ...
das Beratungsangebot der internen Vertrauenspersonen niederschwellig, vertraulich und für alle ZHdK-Angehörigen offen ist. Diskriminierungen und ungleiche Machtverhältnisse an der ZHdK werden ernstgenommen und Betroffene erhalten unkompliziert Unterstützung innerhalb der Institution.

So kann Ich etwas bewirken ...
gemeinsam lässt sich oft mehr bewirken als allein. Indem wir uns verbünden, innerhalb und ausserhalb der Institution, können wir uns gegenseitig unterstützen und Raum für Anliegen schaffen, die nicht den normativen und hegemonialen Sichtweisen entsprechen. Dazu gehört auch, Privilegien in Frage zu stellen, damit Veränderungen und Chancengleichheit nicht nur leere Versprechen bleiben.

Occupation:
Staff member at the Institute for Design Research; student in the MA Art Education, Curatorial Studies

At ZHdK since:
2010

What I like about ZHdK:
being able to exchange ideas with so many different people, the wide range of topics, and our students, who give the arts and design so much fresh impetus.

When I'm not working ...
I spend time with my family.

My wishes for the Toni-Areal:
more inviting places for personal encounters.

My favourite place in Zurich:
somewhere by the lake.

Trusted contacts are important ...
because our advice is easily available, confidential and open to all university members. Discrimination and unequal power relations at ZHdK are taken seriously and those affected receive uncomplicated support within the institution.

I can make a difference ...
Together we can often achieve more than alone. By joining forces, both inside and outside the institution, we can support each other and create space for issues that do not conform to normative and hegemonic views. This also includes questioning privileges so that change and equal opportunities do not just remain empty promises.

Nadine Jäggi

Beruf:
Studiengangsekretariat BA Contemporary Dance; Lehrbeauftragte Bewegungstherapie

An der ZHdK seit:
2008

Was mir an der ZHdK gefällt:
Ich liebe den Austausch und die Zusammenarbeit mit vielen Mitarbeiter:innen, die zum Teil schon seit Jahren hier arbeiten. Das gibt mir Beständigkeit und schafft eine familiäre Atmosphäre, was ich sehr schätze.

Wenn ich nicht arbeite ...
höre ich Musik, tanze in der Küche und koche für meine Teenie-Töchter.

Was ich mir im Toni-Areal wünsche:
gemütliche und chillige Orte, um während der Mittagspause in Ruhe zu essen und Energie zu tanken für den Nachmittag.

Mein Lieblingsort in Zürich:
mein Zuhause und im Winter das Seebad Enge.

Wir sind wichtig, weil ...
wir im Kleinen Grosses bewirken können.

So kann ich etwas bewirken:
indem ich den Menschen offen und unvoreingenommen begegne und den Einzelnen Mut mache, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Occupation:
Programme administrator (BA Contemporary Dance); Lecturer in Movement Therapy

At ZHdK since:
2008

What I like about ZHdK:
I love the vibrant exchange of ideas and working with so many staff, some of whom have been working here for years. This creates a sense of continuity and a family atmosphere, which I really appreciate.

When I'm not working ...
I listen to music, dance in the kitchen and cook for my teenage daughters.

My wishes for the Toni-Areal:
cozy and chilled-out places where I can eat my lunch in peace and recharge my batteries for the afternoon.

My favourite place in Zurich:
my home and Enge lake baths in winter.

Trusted contacts are important ...
because we can make a great difference on a small scale.

I can make a difference ...
by being open-minded and impartial, and by encouraging nonviolent solutions to conflicts.

“What I like about ZHdK is the unconventional and open mindset of the people that I deal with in my daily work.”

Malin Fluri

Blinde Flecken. Blicke. Hörbarkeit

Judith Weidmann und Nora Longatti setzen sich in ihrem transdisziplinären künstlerischen Schaffen mit Themen der Sorgearbeit auseinander. Dabei bringen die ZHdK-Studentinnen unterschiedliche Erfahrungshintergründe ein und stellen Fragen, die uns alle angehen.

Text: Martina Egli
Foto: Regula Bearth

Verschiedene Symptome weisen darauf hin, dass das Schweizer Gesundheitssystem kränkelt. Die verschriebenen, in der Regel durch neoklassische Markttheorien informierten Behandlungen greifen nicht. Sein Zustand verschlechtert sich kontinuierlich. Der Gesundheitssektor kämpft beispielsweise mit Personalmangel (seit vierzig Jahren absehbar) und -einsparungen. Für die verbleibenden Care-Arbeitenden werden die Arbeitsbedingungen dadurch oft noch kräftezehrender. Es stellt sich nicht nur die Frage, wer sich in Zukunft um die Personen sorgt, die auf Sorgearbeit angewiesen sind, sondern auch diejenige, wer sich heute um die Personen kümmert, welche die Sorgearbeit leisten.

„Gleichzeitig wird der Care-Begriff immer öfter für unterschiedlichste Marketingzwecke eingesetzt. Momentan verwende ich lieber den deutschen Begriff der Sorge“, sagt Judith Weidmann. Sie ist freischaffende Künstlerin, studiert im Master Transdisziplinarität in den Künsten und arbeitet im Teilzeitpensum als professionelle Care-Arbeiterin in einer Zürcher Gesundheitsinstitution. „Meine Kompetenzen in beiden Berufsfeldern sind parallel gewachsen. Mein eigentliches Interesse nährt sich seit Beginn von einer leicht verschobenen Sicht auf diese Felder und ihre Strukturen“, meint Weidmann rückblickend und schaut rüber zu Nora Longatti, in deren Atelier im Zürcher Kreis 4 wir bei Tee und selbst gebackenem Apfelstrudel sitzen. Auch Longatti bewegt sich thematisch im Bereich der Sorgearbeit. Die Filmemacherin und Künstlerin setzt sich im Rahmen der Recherchen zu ihrem ersten Langfilmprojekt „versorgen“ mit bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit im institutionellen und privaten Kontext auseinander.

Von Räumen zu Blicken

Mit einem transdisziplinären Lehrauftrag brachten Longatti und Weidmann ihre Themenhorizonte erstmals zusammen: Sie er-

Blind spots. Gazes. Audibility

Judith Weidmann and Nora Longatti's transdisciplinary art explores care work. The two ZHdK students have different backgrounds and raise questions that concern us all.

Text: Martina Egli
Photograph: Regula Bearth

öffneten das Lab „on un/healthy grounds“ des Masters Transdisziplinarität der ZHdK und des Geografischen Instituts der Universität Bern mit einem künstlerischen Input und begleiteten die Studierenden später als Mentorinnen. Während der Einführungstage luden Longatti und Weidmann zu einer erzählten Begehung eines fiktiven Schweizer Spitals. „Durch Räume gehen“ mäandert durch dreissig räumliche und thematische Settings: vom Bettenlager über die Grossküche und den Medikamenten-Richtbereich bis hin zu den Pausenräumen. „Der Rundgang soll vermitteln, wie viele verschiedene Care-Aspekte in den Räumen eines Spitals versammelt sind. Wir öffnen Zimmertüren, geben Einblicke, beschreiben Szenen. Aber er ist zugleich auch Sensibilisierungsauftrag, um sich in diesen heiklen Bereichen achtsam zu bewegen, die Räume der Arbeitenden und der Patient:innen zu respektieren“, sagt Longatti. Raumfragen nehmen in der Beschäftigung mit Sorgearbeit einen wichtigen Stellenwert ein. „Uns interessiert, wo welche Arbeit Platz finden kann und wo auf wessen Kosten die Raumknappheit noch akuter wird. Welche Platzverhältnisse sind beispielsweise ums Patient:innenbett gegeben?“, fragt Weidmann, die die Antwort aus eigener Erfahrung kennt: „Blaue Flecken an den Beinen sind nicht ungewöhnlich.“

Während des Seminars näherten sich die Studierenden dem Arbeiten mit Film als reflexivem und partizipativem Medium an. Sie fanden eigene Zugänge, um Care-Arbeit erfahrbar zu machen. In konkreten praktischen audiovisuellen Auseinandersetzungen mit impliziten Wissensformen, Sprache, Rhythmen, Tempi, Geräuschen und Blicken. „Es gibt ganz unterschiedliche Arten des Betrachtens – der ärztliche Blick etwa ist ein anderer als der pflegerische oder derjenige des Reinigungspersonals, ganz zu schweigen vom Blick aus der technologischen Perspektive“, so Longatti. „Interessant ist, was diese Blicke informiert. Das sollte uns zum Nachdenken anregen: Warum interessiert mich eine Sache? Was informiert meinen Blick darauf? Wo sind meine ‚blinden Flecken‘?“



Judith Weidmann (links) und Nora Longatti in ihrem Atelier.

Judith Weidmann (left) and Nora Longatti in their studio.

Hörbare Stimmen

Im vergangenen Jahr haben Longatti und Weidmann mit dem „feministischen Salon“ ein weiteres gemeinsames Projekt ins Leben gerufen, in dessen Rahmen sich eine Gruppe Personen mit diversen Aspekten und Bedeutungen von Care auseinandersetzt.

„Spannend ist beispielsweise, aus einer feministisch-ökonomischen Perspektive zu befragen, welche Care-Bereiche in der öffentlichen Diskussion hierbei mitgedacht und welche ausgeblendet werden. Welche Care-Arbeiten sind schon immer selbstverständlich unbezahlt ausgeübt worden und erscheinen entsprechend auch nicht in ökonomischen Berechnungen oder Erhebungen?“, so die beiden. Fragen der Sichtbarkeit und der Resonanz schwingen bei allen möglichen Care-Arbeiten mit. „Gewisse Berufsgruppen bekommen medial seltener eine eigene Stimme oder selbstbestimmte Sichtbarkeit. Gerade wenn es um Themen des Gesundheitswesens geht, ist es interessant, zu fragen, wer als Expert:in verstanden wird und welche Seh- und Hörgewohnheiten dabei eine Rolle spielen“, so Longatti.

Zurzeit steht die Filmemacherin am Beginn der Drehbuchentwicklung zu ihrem Spielfilm „versorgen“, den sie vor allem mit schauspielerischen Laien, aber professionellen Care-Arbeitenden aus Spitälern und Spitex realisiert. Sie ist dabei, eine Sprache dieser Orte – und für diese Orte – zu entwickeln. „Ich habe den Anspruch, möglichst niederschwellig Hörbarkeit zu schaffen. In meiner künstlerischen und filmischen Arbeit waren immer schon Fragen wichtig wie: Was bewegt uns? Wie können gesellschaftliche Strukturen befragbar gemacht werden, die diese Bewegungen beeinflussen?“ Longatti nippt an ihrem Tee. Draussen hört man die Sirene einer Ambulanz. „Mir geht es um die Idee, zueinander Sorge zu tragen. Sorge tragen zu können. Dazu gehören für mich insbesondere sorgfältiges Betrachten und sorgsames Bewegen beim ‚Versorgen‘.“

„Warum interessiert mich eine Sache? Was informiert meinen Blick darauf? Wo sind meine ‚blinden Flecken‘?“

Nora Longatti

Various symptoms suggest that the Swiss healthcare system is ailing. The prescribed treatments, usually informed by neoclassical market theories, are not working. The system is steadily deteriorating. For example, it is struggling with staff shortages (foreseeable for forty years) and cuts. This makes the working conditions of today's caregivers even more exhausting. The question is not only who will look after those depending on care work in the future, but also who will look after those doing care work today.

“Nowadays, the word ‘care’ is increasingly being used for very different marketing purposes. I prefer to use the German word ‘Sorge,’” says Judith Weidmann. She is a freelance artist doing a master's in transdisciplinarity in the arts and works part-time as a professional care worker at a Zurich healthcare institution. “My skills in both fields have evolved in parallel. From the beginning, what really interests me has been nurtured by a slightly different view of these fields and their structures,” says Weidmann looking back and then across at Nora Longatti, in whose studio in Zurich's 4th district we are having tea and homemade apple strudel. Longatti's work also deals with care work. The filmmaker and artist is exploring paid and unpaid care work in institutional and private settings as part of researching “versorgen,” her first feature-length film.

From rooms to views

Longatti and Weidmann brought their thematic horizons together for the first time when they co-taught a transdisciplinary class: they opened the “on un/healthy grounds” lab of ZHdK's MA in Transdisciplinary Studies and the University of Bern's Institute of Geography with an artistic input and later mentored students. As part of the induction, Longatti and Weidmann took the students on a narrated tour of a fictitious Swiss hospital. “Durch Räume gehen” (Walking through rooms) meanders through thirty spatial and thematic settings: from a hospital's bed storage through its large kitchen and medication preparation area to staff rooms. “Our tour aims to convey just how richly faceted care is at a modern-day hospital. We open doors, provide insights and describe everyday scenarios. But at the same time, we also want to raise awareness, in particular of the need to carefully navigate these sensitive areas and to respect hospital workers' and patients' spaces,” says Longatti. Considering space is fundamental to discussing care work: “We're interested in which work finds space where and at whose expense the shortage of space becomes even more acute. How much space is available around hospital beds, for example?” asks Weidmann, who knows the answer from personal experience: “Bruised legs are not unusual.”

During the seminar, the students approached working with film as a reflective and participatory medium. They discovered their own approaches to making care work tangible by engaging audiovisually with implicit forms of knowledge, language, rhythms, tempos, sounds and gazes. “There are very different ways of looking at things: the physician's view, for example, varies from that of nurses or cleaners, not to mention a technological perspective on caregiving,” says Longatti. “What's interesting is what informs these views, which should prompt reflection: Why exactly does something interest me? What informs my view of it? What are my ‘blind spots’?”

Making voices heard

Last year, Longatti and Weidmann launched another joint project: their “feminist salon” provides a forum to explore various aspects and meanings of “care.” “It's fascinating, for instance, to question from a feminist-economic perspective which areas of care are included in public debate and which are ignored. Which care work has always been unpaid and therefore fails to appear in economic calculations or surveys?” Care work raises questions of visibility and resonance. “Certain professional groups rarely get their own voice or self-determined visibility in the media. Especially when it comes to healthcare issues, it's interesting to ask who is considered an expert and what viewing and listening habits are involved,” says Longatti.

Longatti has just begun developing the script for her feature film “versorgen,” which will mostly involve amateur actors but also professional care workers at hospitals and Spitex. She is developing a language of—and for—these places. “My aim is to make these sites as audible as possible, albeit as low-threshold as I can. My artistic and cinematic work has always addressed questions such as ‘What moves us? How can we inquire into the social structures that influence these movements?’” Longatti sips her tea. An ambulance siren can be heard outside. “It's about taking care of each other. About being able to take care. This includes careful observation and moving carefully when ‘caring.’”

TRACEY ROSE

Shooting
Down
Babylon

23.02.—
11.08.2024

KUNST
MUSEUM
BERN

Mit der Unterstützung von:



Alles begann mit einem Mikrofon

Loris Bosco möchte mit seiner Arbeit wenig beachteten Themen und Menschen eine Plattform geben. Er studiert Cast/Audiovisual Media im Departement Design.

Aufgezeichnet von Flurin Fischer
Foto: Regula Bearth

Ich empfinde auch im fünften Semester noch sehr viel Liebe für mein Studium im Bachelor Cast/Audiovisual Media. Dem baldigen Abschluss blicke ich deshalb mit einer gewissen Nervosität, aber auch viel Vorfreude entgegen. Ein Teil von mir kann es kaum fassen, wo ich vor drei Jahren stand und was ich seither alles lernen durfte.

Nach meinem Lehraabschluss als Mediamatiker blieb ich einige Jahre im Beruf. Dann jedoch flachte meine Lernkurve ab und ich fragte mich, wie es weitergehen soll. Schon in meiner Kindheit interessierte ich mich für bewegte Bilder und versuchte mich selbst an der Kamera und im Schnitt. Per Zufall wurde ich auf die ZHdK aufmerksam. Ein ehemaliger Kommilitone aus der Berufsschule lieh sich von mir ein Mikrofon für ein Studienprojekt. Was er über sein Studium im Bachelor Cast/Audiovisual Media, über die praxisorientierte Ausbildung mit Schwerpunkten in Interviewtechnik und crossmedialem Storytelling sowie die Ressourcen der ZHdK erzählte, begeisterte mich sofort. Dieses Studium schien der nächste logische Schritt in meiner beruflichen Entwicklung zu sein.

Seit Beginn des Studiums arbeite ich mit der Cast-Studentin Anna Suter zusammen. Als eingespiltes Team wagen wir uns nun an die Entwicklung unserer Bachelor-

arbeit, in deren Rahmen wir uns mit wenig bekannten, oft verdrängten Aspekten der Schweiz beschäftigen. Wir sind überzeugt, dass es Themen und Menschen gibt, die viel stärker im Fokus stehen sollten. Die Entwicklung der Schweiz in die Kolonialgeschichte beispielsweise. Oder Menschen, die gegen den Widerstand von Politik und Gesellschaft für ihre Rechte gekämpft haben. Ihnen wollen wir mit audiovisuellen Produktionen, in denen wir Realfilm und Animation kombinieren, eine Plattform geben.

In den letzten drei Jahren habe ich mich vom spiessigen Mediamatiker zum selbstbewussten Kreativen entwickelt. Ich will Menschen mit Inhalten bewegen, Wissen vermitteln. Meine Projekte zeichnen sich durch eine persönliche Handschrift und Humor aus. Ermöglicht haben diese Entwicklung in erster Linie die Menschen um mich herum: Studierende, Dozierende und Absolvent:innen. Der Zusammenhalt unter den Studierenden ist gross, doch ich Sorge mich um die finanzielle Situation vieler. Ich kann auf Ersparnisse aus meiner Zeit als Festangestellter zurückgreifen, die meisten müssen aber neben dem Studium arbeiten, oft zu schlechten Bedingungen. Viel Zeit und Energie, die ins Studium hätten fließen können, gehen so verloren. Das muss sich ändern.

Everything began with a microphone

Loris Bosco's work aims to give a platform to little-recognised topics and people. He is studying Cast/Audiovisual Media in the Department of Design.

As told to Flurin Fischer
Photograph: Regula Bearth

Although I'm in my fifth semester, I still very much love my bachelor's in Cast/Audiovisual Media. I'm a bit nervous about graduating but also excited. Part of me can hardly believe where I was three years ago and what I've since been able to learn.

After training as a mediamatiker, I worked in that field for a few years. But my learning curve stagnated and I wondered what to do next. I'd already been interested in moving images as a child and experimented with shooting and editing my own material. I discovered ZHdK by chance. A former friend from vocational college borrowed a microphone from me for a student project. What he told me about his bachelor's programme in Cast/Audiovisual Media, I was immediately taken by the practice-oriented training with a focus on interview techniques, cross-media storytelling and the resources available at ZHdK. The programme struck me as the next logical step in my professional development.

I've been working with cast student Anna Suter since starting my degree. We're a well-functioning team and are now working on our bachelor's thesis, which is exploring little-known, often suppressed aspects of Switzerland. We believe that certain issues and

people should receive much more attention than they do. Take Switzerland's involvement in colonial history. Or people who fought for their rights against the social and political establishment. Combining real film and animation, our audiovisual productions aim to give these people a platform.

Over the last three years, I've evolved from a boring media specialist into a self-confident creative professional. I want my work to move people and convey knowledge. My projects are characterized by a personal touch and humour. This development has primarily been enabled by others: students, teaching staff and graduates. There is great solidarity among the students. This makes me worry even more about their financial situation. I have savings from my last job but most of them have to work alongside their studies, often for little pay. A lot of time and energy that could have been devoted to their studies is lost. That must change.



„In den letzten drei Jahren habe ich mich vom spiessigen Mediamatiker zum selbstbewussten Kreativen entwickelt.“

Loris Bosco

FOMO JOMO MOMO

und die selbst induzierten Gefühle

Was wie ein Kinderbuchtitel klingt, beschreibt psychologische Phänomene, die im Zeitalter der sozialen Medien um sich greifen. Was steckt dahinter?

Text, Illustration: Timo Andenmatten

FOMO, JOMO, MOMO and Self-induced Feelings

What sounds like the title of a children's book describes psychological phenomena that are becoming more prominent in the age of social media. What lies behind these developments?

Text, Illustration: Timo Andenmatten

Abkürzungen sind allgegenwärtig, und dennoch ist zu bezweifeln, dass die meisten Leute auch nur die Hälfte davon kennen. Das Dilemma: Ihre Vielfalt ist schlicht überwältigend. Ist etwas lustig, greifen wir zu „LOL“, für Schockmomente steht ein „WTF“ bereit, und wenn ich gerade nicht texten kann, muss ein „TTYL“ genügen. Aber wofür sind diese Abkürzungen überhaupt gut? Ganz einfach: Wir versuchen nicht nur beim Texten, sondern auch bei der schnellen Vermittlung unserer Gefühlslage Zeit zu sparen. Und dann gibt es noch die etwas skurrileren Akronyme wie FOMO, JOMO und MOMO. Sie entstammen der Wissenschaft und umschreiben die nachfolgend erläuterten psychologischen Verhaltensweisen.

FOMO – die schreckliche Abwesenheit

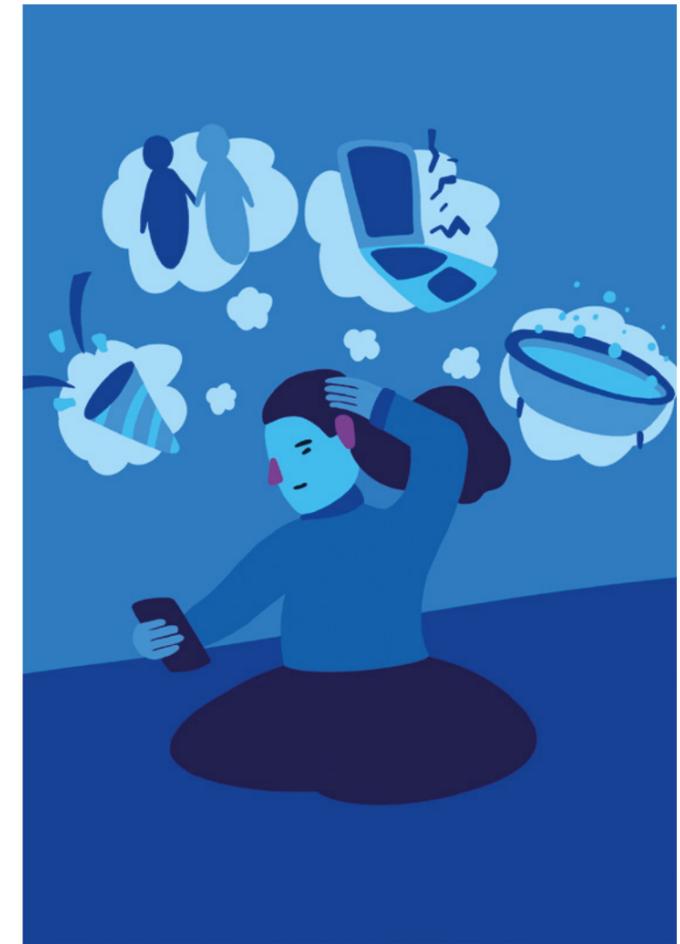
Beginnen wir mit dem wohl häufigsten und bekanntesten von allen: FOMO – the Fear Of Missing Out oder die Angst, etwas zu verpassen. Es beschreibt die stete Besorgnis, dass andere gerade interessante Dinge erleben, an denen man selbst nicht teilhat. Stellt euch die drei Freund:innen Jonas, Simone und Victoria vor, die immer alles zusammen unternehmen. Doch nun gibt es ein Problem: Simone und Victoria wollen Samstagabend an eine Party. Jonas weiss nicht, ob er es schaffen wird, da genau an diesem Tag seine Oma Geburtstag feiert. Er gerät in die Zwickmühle, da er keines der beiden Ereignisse verpassen will. Und genau dies ist, was wir mit FOMO umschreiben. Jonas fürchtet, den Geburtstag seiner Oma zu verpassen, hat aber auch Angst, dass ihm etwas entgehen könnte, wenn er die Party verpasst. Das Problem an der FOMO im heutigen Leben ist, dass er sich durch die sozialen Medien noch deutlich stärker ausgeschlossen fühlen wird. Vielleicht sieht er den einen oder anderen Insta-Post und denkt: „Warum muss ich zu Hause bleiben, wenn die andern so viel Spass haben?“ Dabei war die Party wahrscheinlich nicht halb so cool wie dargestellt.

JOMO – Selbstfürsorge an erster Stelle

Lassen wir uns nun auf das Gegenstück von FOMO ein: JOMO, the Joy Of Missing Out oder die Freude, etwas zu verpassen. JOMO beschreibt das beglückende Gefühl, das sich einstellt, wenn man sich von der sozialen Gruppe löst und das tut, was man wirklich tun möchte. JOMO wird oft mit introvertierten Personen assoziiert, da diese offensichtlich mehr Zeit für sich benötigen. In unserem Beispiel wären dies Victoria und Simone, da sie die Party früh verlassen. Sie freuen sich darauf, nach Hause zu kommen, und machen sich keine Gedanken darüber, was auf der Party noch passieren könnte. Wichtig ist, JOMO nicht mit einer Art „Anti-Sozialesein“ zu verwechseln, denn antisoziales Verhalten schadet anderen und nimmt keine Rücksicht auf deren Wohlergehen. Bei JOMO dagegen geht es primär um Self-Care.

MOMO – das moderne Ungeheuer

Das dritte Phänomen nennt sich MOMO – the Mystery Of Missing Out. MOMO umschreibt die Sorge, dass ein Treffen ohne einen stattfinden könnte, ohne dass man davon wüsste. Dies mag einigen von uns bekannt vorkommen, da es eine der wahren Epidemien der sozialen Medien ist. MOMO stellt sich nicht ein, wenn wir in sozialen Medien Posts sehen, an denen wir nicht beteiligt sind, sondern wenn wir feststellen, dass unsere Freund:innen nicht mehr posten. Wir haben keine Ahnung, was sie gerade tun, also befürchten wir, ausgeschlossen zu werden. Wir wissen nicht, ob wir absichtlich aus dem Loop gehalten werden, ob es am Algorithmus liegt oder ob unse-



re Freunde keine Zeit an ihren Handys verbringen und den Abend geniessen wollen. MOMO ist zwar ein neueres psychologisches Phänomen, jedoch deutlich weiter verbreitet, als man denken würde.

Was tun, wenn FOMO oder MOMO zuschlagen?

So einfach es sein kann, in einen Zustand von MOMO oder FOMO zu fallen, so schwierig ist es, sich vom Gegenteil zu überzeugen. Warum also nicht mal auf eigene Prioritäten und Prinzipien zurückgreifen? Was ist mir wichtiger: Zeit mit Freunden im Kino zu verbringen oder das Gemälde fertigzustellen, das ich mit meiner Mutter begonnen habe? Die Entscheidung liegt in jedem Fall bei einem selbst. Zudem ist es wahrscheinlich eine gute Idee, sich ab und zu daran zu erinnern, dass Facebook, Twitter, Instagram und Co. nicht das Lebenselixier schlechthin sind. Das Leben geht weiter, ob man auf sozialen Medien präsent ist oder nicht. Wie man mit dieser Abhängigkeit umgeht, liegt im eigenen Ermessen.

Wie gehen wir mit diesen Phänomenen in einer Kunsthochschule um?

FOMO könnte bei Kunstschaffenden die Angst auslösen, wichtige künstlerische Ereignisse oder Trends zum Schaden ihres eigenen Schaffensprozesses zu verpassen. JOMO dagegen könnte man nutzen, um bewusst offline zu gehen, sich so von sozialem Druck

zu befreien und eine tiefere kreative Freiheit zu entdecken. Studierende, die sich am Prinzip MOMO orientieren, könnten sich bewusst von bestimmten Strömungen oder Trends distanzieren, um das Unbekannte zu erforschen und neue künstlerische Wege abseits des Mainstreams zu finden. Derartige Konzepte könnten als Diskussionsansätze dienen, um die Auswirkungen sozialer Medien auf die künstlerische Entwicklung zu beleuchten und Strategien für einen bewussten und inspirierenden Umgang mit diesen zu erkunden. So schnell wird aus drei psychologischen Phänomenen ein Potenzial!

Abbreviations are omnipresent, and yet most people most likely don't know even half of them. The dilemma: their variety is simply overwhelming. If something is funny, we say "LOL"; if we're shocked, we use "WTF"; and if I can't text you right now, I settle for "TTYL." But what are these abbreviations good for anyway? Well, it's fairly simple: we try to save time not only when writing lyrics but also when quickly communicating our emotional state. And then we have more bizarre acronyms such as FOMO, JOMO and MOMO. Stemming from the world of science, they describe the psychological behaviors explained below.

FOMO or dreadful absence

Let's start with the most common and best known acronym: FOMO, the Fear Of Missing Out. The phrase describes our constant anxiety that others are experiencing interesting things without us. Imagine three friends (Jonas, Simone and Victoria), who always do everything together. But now there's a problem: Simone and Victoria want to go to a party on Saturday night. Jonas doesn't know if he'll be able to make it because it's his grandmother's birthday. He finds himself in a dilemma as he doesn't want to miss either event. This is what we call FOMO. Jonas is afraid of missing his grandmother's birthday but also fears missing out if he misses the party. Today, the problem with FOMO is that social media will make Jonas feel even more excluded. He might see the odd Instagram post and think: "Why do I have to stay at home when everyone else is having such fun?" Mind you: the party probably wasn't half as cool as social media would have us believe.

JOMO or putting self-care first

Let's turn to FOMO's counterpart: JOMO, the Joy Of Missing Out. JOMO describes the exhilarating feeling that comes from breaking away from a social group and following your heart's desire. JOMO is often associated with introverts, who need more time to themselves. In our example, this would be Victoria and Simone, who leave the party early. They're looking forward to getting home and aren't worried about what else might happen at the party. It's important not to confuse JOMO with anti-social behaviour, which harms others and disregards their well-being. JOMO, on the other hand, is primarily about looking after ourselves.

MOMO or the rise of a modern monster

The third phenomenon is MOMO, the Mystery Of Missing Out. It describes our anxiety that a meeting might happen without us knowing about it. This may sound familiar to some of us, as it's one of the real downsides of social media. We don't experience MOMO when we see events posted on social media that we're not

involved in, but when we realize that our friends are no longer posting. We have no idea what they're doing, so we fear being left out. We don't know whether we're deliberately being kept out of the (ir) loop, whether it's the algorithm or whether our friends don't want to spend time on their phones and instead simply decide to enjoy their evening. MOMO might be a more recent psychological phenomenon, but it's far more widespread than we might think.

What to do when FOMO or MOMO strikes?

However easily we fall prey to MOMO or FOMO, it's difficult to convince ourselves otherwise. So why don't we fall back on our own priorities and principles? What matters more: spending time with friends at the movies or finishing the painting I started with my mother? The decision is always ours. It's also probably a good idea to remind ourselves from time to time that Facebook, Twitter, Instagram and the like are not the elixir of life. Life goes on whether we're on social media or not. We decide how we deal with this dependency.

How might an arts university tackle these phenomena?

FOMO might make artists fear missing out on important artistic events or trends to the detriment of their own creative process. JOMO, on the other hand, might be used to consciously go offline to free ourselves from social pressure and discover a deeper creative freedom. Students who embrace MOMO could consciously distance themselves from certain trends and instead explore the unknown and discover new, non-mainstream artistic paths. Such concepts could serve as starting points for illuminating how social media affect artistic development and for exploring how to use them—consciously and inspiringly. That's how quickly three psychological phenomena come to have great potential!

Listen, read, go there, watch

You've got mail!



The dream of many graphic designers has come true for Patrik Ferrarelli, a research assistant at the Department of Design: he was commissioned to design a stamp for the Swiss postal service. "Engaging typographically with the stamp rate and the name Helvetia, as well as creating a contemporary design was an exciting challenge," he says. His declaration of love for typography can be dispatched across the world 2.7 million times. To create the pre-stamped envelopes, Ferrarelli superimposed different fonts and characters, achieving a 3D effect. Reduced and simple, true to the motto "We Love Type."

Visit



"When you come from a country where many people have very few economic resources, you're used to not wasting them," says Mexican architect Tatiana Bilbao. Together with her team, she provides contemporary answers to pressing architectural questions and communicates them in a sensual and accessible manner. A large-scale exhibition at the Museum für Gestaltung Zürich presents some of Bilbao's projects, which show how architecture is developed collectively today, what a sustainable use of resources looks like and what appropriateness might mean in architecture.

Museum für Gestaltung Zürich
Toni-Areal
23 February to 2 June

Hot off the press



Between 1870 and 1990, a notebook travelled through the hands of five women who were active resistance members in different eras and along different geographical and historical lines of conflict. Their story and fate are the subject of a two-part volume titled "Auf die Welt kommen: Stories of Resistance" (Limmat Verlag, forthcoming). Part One is dedicated to these women's notes, which revolve around the question of what resistance can do when a world or a concept of the world is about to collapse. Part Two, which comprises four essays and a discussion, explores the same question with a view to present and future conflicts. The volume has been conceived and edited by ZHdK cultural journalism students Maurin Baumann, Mara Djukaric, Josia Haab, Leonie Haschler and Daphne Kalafati with the support of Basil Rogger and Ruedi Widmer. It includes essays by Sibylle Berg, Tanja Maljartschuk, Corinne Riedener, Hans Widmer and a discussion with Milo Rau.

Well said!

"Women and alcohol cut a good, elegant figure together—but not just that ..."

In the literature podcast Lit.re, cultural journalism students present books that move, inspire and engage them. The quote comes from the conversation between Leila Alder and Marie Duchêne about Eva Biringer's "Unabhängig". "Vom Trinken und Loslassen" (2022). The book is about educated, well-off women over 30 and why more and more of them are hitting the bottle too often.



Key figure

70%

In 2022, ZHdK reduced its airmiles by 70% compared to 2018, the reference year. International rail travel doubled in the same period. This marks a great achievement in terms of climate protection. International collaborations were rethought, taking cooperation to a new level.

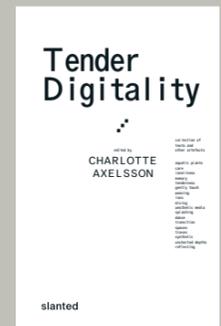
What's new



What's new at Toni? Campus insights are now also available on TikTok. DFA students Asia Capaldi and Belgin Kanaat have been hosting the ZHdK account since the start of the year. Their vlogs look at student life and projects, as well as at fashion, animations and events at the unique Toni.



Hot off the press II



Tender Digitality (Slanted, 2024) gathers texts and other artifacts which articulate an aesthetically oriented concept that both intricately interweaves binary systems and sets them in motion. The contributions respond to the human desire for sensuality, interpersonal connection, intuition, and wellbeing in digital environments.



Niemals keine Performance

Johanna Jellici, die neue Leiterin Jazz und Pop, stellt sich vor.

Text: Johanna Jellici
Foto: Andrea Camen

Forever Performing

Johanna Jellici, the new head of jazz and pop, introduces herself.

Text: Johanna Jellici
Photograph: Andrea Camen

Schlicht überwältigt – das war ich vor einem Jahr, als ich meine Stelle als Leiterin des Profils Jazz und Pop im Departement Musik der ZHdK antrat. Überwältigt von der Grösse des Hauses und den vielen Menschen, die hier laufend ankommen, um in den unendlichen Gängen und hinter unzähligen Türen abzutauchen, mittags die Mensa und die Cafés zu erobern und abends die zahlreichen Konzerträume zu durchwandern und zu bespielen.

Das Haus hat seinen ganz eigenen Puls: künstlerische Outputs, Forschung und Happenings beleben den Campus – hier eine Tanzprobe in der Kaskade, dort eine Ausstellung, plötzlich eine Pop-Up-Lounge und täglich Konzerte in den Sälen und bei uns im Musikklub Mehrspur. Hier wird es niemals keinen Event, keine Performance, keinen Vortrag geben. Das beflügelt mich täglich aufs Neue, und ich bin dankbar, an diesem inspirierenden Ort zu arbeiten.

Der Kreis schliesst sich

2002 war ich schon einmal zu Gast im Toni-Areal. Damals entstand im Rahmen der kulturellen Umnutzung der ehemaligen Molkereifabrik neben dem Technoclub Rohstofflager ein neuer Club – die Toni-Molkerei. Die alte Lastwagen-Waschstrasse der Fabrik wurde in den Club integriert und ich bekam den Auftrag, für diesen Raum eine begehbare audiovisuelle Installation zu kreieren. Über einer pinkfarbenen Bar aus Glas schwebten 32 dimmbare Neonröhren, die mit einer 8-Kanal-Soundinstallation gekoppelt waren und miteinander interagierten.

Inzwischen ist viel Zeit vergangen. Mein Lebensmittelpunkt hat sich hier in Zürich, im Herzen Europas, zwischen den Heimatländern meiner Eltern – Italien und Deutschland – und den Ländern meines Lebenswegs – Belgien, Frankreich und Spanien – eingependelt.

Schnittstellen und Ränder

Ich begann meinen künstlerischen Weg im Gesang, in der vielfarbigsten Welt des Jazz und entdeckte bald auch meine Liebe zur zeitgenössischen Musik, der Musique Concrète und zu deren Ver- und Bearbeitung unterschiedlicher Alltagsgeräusche, dem Spielen und Komponieren mit den Klängen der Welt. Schnittstellen und Randbereiche haben mich schon immer interessiert. Das Vermischen und das spielerische Suchen nach Neuem. Auch die Möglichkeit durch Akusmatik neue Hörräume zu erschaffen – also Klang im Raum jenseits von Stereo zu bewegen und erlebbar zu machen –, hat mich immer fasziniert.

Aus dem Interesse an diesen Bereichen entstand über die Jahre eine Serie von audiovisuellen Installationen, unter anderem im Auftrag des Architekturmuseums Frankfurt am Main, der Kunsthalle Weishaupt Ulm, des Automobilherstellers BMW, des Modehauses Akris und eben auch des Klubs Toni-Molkerei. Zudem experimentierte ich mit Kompositionen für kammermusikalische Besetzungen, STIMME, Tape und diversen anderen elektroakustischen Formaten. In den letzten Jahren habe ich mich intensiv mit der Fusion von live-elektronischer Performance und Jazzensembles beschäftigt. Mein Laborraum hierfür sind die Bands Spacetracker und Soundfields, mit denen ich seit Jahren spiele und an der Entwicklung ästhetischer Konzepte arbeite.

Bildung und Kunst

Ich fühle mich Bildung und Kunst gleichermassen verpflichtet und mein Wunsch ist es, dass unsere Bildungsarbeit die jungen Musiker:innen und Künstler:innen beflügelt. Es ist ein Privileg, an einer der führenden europäischen Kunsthochschulen, welche die

transversale Öffnung durch das neue Major-Minor-System fördert und transdisziplinäre Ansätze verfolgt, tätig zu sein und diese mitzugestalten. Den Schwerpunkt meines Auftrags an der Hochschule sehe ich in der Öffnung für Neues, im Ermöglichen von Transformation und in der Förderung und Gestaltung von zukunftsfähigen Ausbildungs- und Unterrichtsformaten.

Nach wie vor sind Jazz und Pop im Bereich des Artistic Research und der musikpädagogischen Forschung, der musikalischen Forschung generell, stark unterrepräsentiert. Hier möchte ich die Kollaborationen mit unseren Forschungsinstituten – dem Institute for Computer Music and Sound Technology (ICST) und dem Institute for Music Research – vertiefen. Im Mittelpunkt steht für mich auch die strategische Weiterentwicklung des Mehrspur-Klubs als Fenster unserer Abteilung und auch als Plattform unserer Studierenden, Dozierenden aber auch unserer Alumni, deren Ideen, Inputs und künstlerisches Schaffen ich gerne vermehrt ans Haus zurückholen möchte – sie sind am Puls der Zeit und bringen Innovation.

Für Jazz- und Popmusiker:innen ist das Entwickeln ihrer ganz persönlichen musikalisch-künstlerischen Sprache zentral. Neben der Vermittlung exzellenter instrumentaler und vokaler Kompetenzen sowie Improvisationstechniken begleiten wir sie auf diesem Findungsprozess, damit sie nach der Ausbildung Teil des Stroms der sich ständig selbst erneuernden Identität von Jazz und Pop werden können. Themen wie Diversität, Nachhaltigkeit und Berufsgesundheit müssen in der Ausbildung neben den tradierten künstlerischen Inhalten verhandelt werden. Unsere Zukunftsfähigkeit hängt davon ab, ob die Ausbildung mit den sich laufend verändernden Berufsrealitäten Schritt halten kann. Wir müssen es schaffen, Sinnhaftigkeit zu stiften, die es den Studierenden ermöglicht, später lange und zufrieden im Beruf zu bestehen und ihr Glück zu finden.



Quite simply overwhelmed: that's how I felt when I was appointed Head of Jazz and Pop at the Department of Music last year. Overwhelmed by the size of the building and by the throngs of people entering it before disappearing down the never-ending corridors behind countless doors, and flocking to the refectory and cafés at lunchtime and taking their seats in one of numerous concert halls in the evening.

The Toni-Areal has its very own buzz: artistic outputs here, research and events there; dance rehearsals in the cascade; shows and exhibitions; pop-up lounges; concerts all over campus and at our "Mehrspur" music club. Every event, performance or lecture is one of many. Inspired afresh every day, I am very grateful to work in this stimulating environment.

Coming full circle

I first came to the Toni-Areal in 2002. At the time, I was commissioned to create an audiovisual installation for a new club in Zurich, housed in a disused lorry wash system: the "Tonimolkerei"

was established next to the Rohstofflager techno club as part of efforts to convert the former dairy factory into a cultural venue. I created a walk-in installation consisting of 32 dimmable neon tubes coupled with an 8-channel sound installation that floated above a pink glass bar.

A lot of time has since passed. I have meanwhile settled in Zurich, at the heart of Europe, between my families' home countries—Italy and Germany—and the countries where I have lived over the years—Belgium, France and Spain.

Interfaces and peripheries

I began my career as a singer in the richly faceted world of jazz and soon discovered my love for contemporary music, musique concrète and its resolute treatment and processing of different everyday sounds and playing with, composing and arranging the sounds of the world. I've always been fascinated by interfaces and peripheries, by mixing and playfully searching for novelty. Just as I have been fascinated by the possibility of creating new listening spaces through acousmatic music—in other words, moving sound in space beyond stereo and making it tangible.

Over the years, this interest has resulted in a series of audiovisual installations, including commissions from the Architekturmuseum Frankfurt am Main, Kunsthalle Weishaupt in Ulm, BMW, the fashion house Akris and the Tonimolkerei club. I have also experimented with compositions for chamber music ensembles, voice, electronic tape and various electroacoustic formats.

In recent years, I have been working intensively on fusing live electronic performance and jazz ensembles. My laboratory is Spacetracker and Soundfields, two bands that I have been performing with and developing this aesthetic concept for years.

Education and art

Equally committed to education and art, I wish that our department and its training inspires young musicians and artists. I feel privileged to work at and help shape one of Europe's leading arts universities, which promotes transversal openness through its new major-minor system and pursues transdisciplinary approaches. My mission at ZHdK is to foster new ideas and transformation, to promote exchange and collaboration with other areas and disciplines, and to devise cutting-edge training and teaching formats.

Jazz and pop are still strongly underrepresented in artistic research and music education research, in musicology in general. I would therefore like to collaborate more closely with our research institutes—the Institute for Computer Music and Sound Technology (ICST) and the Institute for Music Research. Another strategic goal is to continue developing our "Mehrspur" club as our department's showcase and also as a platform for our students, lecturers and alumni, whose ideas, input and artistic work I would like to bring "home" more often: after all, they reflect the pulse of our times and promote innovation.

It is crucial for jazz and pop musicians to develop their musical and artistic language. Besides teaching excellent instrumental and vocal skills as well as improvisation techniques, we support our students in discovering themselves so that they can become part of the forever self-renewing identity of jazz and pop after they graduate. Besides delivering traditional artistic content, we are also committed to today's pressing issues such as diversity, sustainability and occupational health. Our future viability depends on whether we can keep pace with professional realities and whether we manage to create a sense of purpose that enables our students to remain in their careers for a long time and find happiness.

✓ Konzert im Musikklub Moods:
„Jellici Baldes Spacetracker“, 2019.
Foto: Heinz Saurer

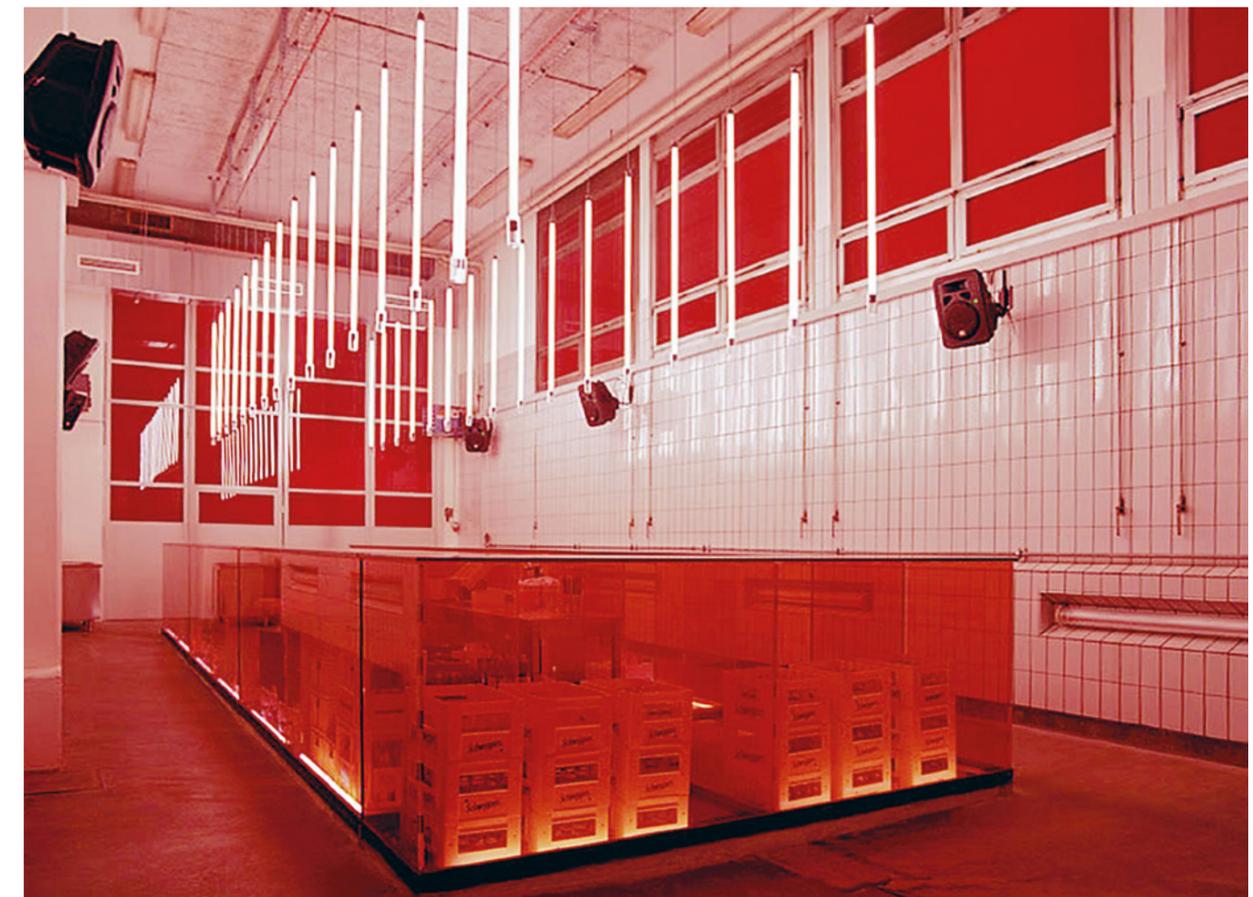
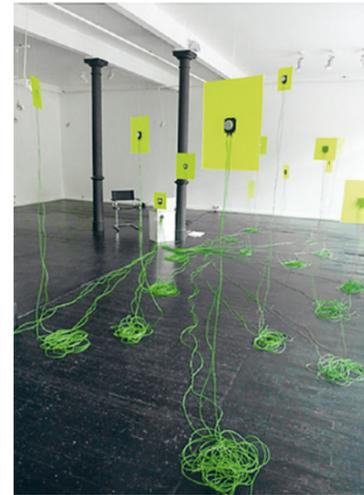
Concert at Moods music club:
"Jellici Baldes Spacetracker," 2019.
Photograph by Heinz Saurer

→ „Zwei Stimmen“, audiovisuelle
Installation für die Kunst-
halle Weishaupt in Ulm, 2016.
Foto: Palma Fiacco

"Zwei Stimmen," audiovisual
installation at Kunsthalle
Weishaupt in Ulm, 2016
Photograph by Palma Fiacco

↓
„Klangbar“, audiovisuelle Instal-
lation im Klub Tonimolkerei (2002).
Foto: Arsène Saheurs

"Klangbar," an audiovisual
installation at the Tonimolkerei
club (2002). Photograph by
Arsène Saheurs



Eine wertvolle Form des Chaos

Können wir Kontext von Wissen loslösen?
Die Künstlerin und Kuratorin Engy Sarhan Mohsen erarbeitet im Master Transdisziplinarität in den Künsten neue Methoden für ihre eigene Praxis.

Aufgezeichnet von Martina Egli
Foto: Regula Bearth

Das Besondere an meinem Studiengang ist, dass hier Menschen aus unterschiedlichsten Disziplinen, Lebensbereichen, Altersgruppen und kulturellen Hintergründen zusammenkommen. Die Studierenden bringen ebenso wie die Dozierenden bereits eine Expertise mit – jeder:r kann das eigene Fachwissen gleichberechtigt einbringen. Im Kern geht es darum, voneinander zu lernen und vielleicht ungeahnte Gemeinsamkeiten zu finden. Das ist keine leichte, sondern eine manchmal etwas chaotische Aufgabe. Doch das Chaos hat seinen Wert, denn es bringt dich dazu, dein Wissen infrage zu stellen und Dinge aus ungewöhnten Perspektiven zu betrachten. Ich habe in Kairo und Cottbus Architektur studiert, aber nie als Architektin gearbeitet. In meiner künstlerischen Praxis konzentriere ich mich auf verschiedene Arten des Schreibens, des Übersetzens und vor allem des Publizierens. Ich arbeite an Kunstbüchern, an neuen Publikationsformaten und in Künstlergruppen und Kollektiven. Seit Anfang 2023 bin ich Teil des Kurator:innenteams von Les Complices*, einem selbst organisierten, gemeinschaftsbasierten Raum in Zürich.

Im Masterstudium entwickle ich eigene Werkzeuge, Methoden und Parameter für meine Praxis. Für mein Diplomprojekt beschäftige ich mich mit Wissensströmen und der Frage, ob der Mangel an Wissen über einen spezifischen Kontext diesen unzugänglich macht. In einer Fallstudie habe ich versucht, die Narrative um unabhängige Kunstschulen in Beirut, Kairo und Ramallah zu rekonstruieren. Ich habe die Texte ihrer Websites und Facebook-Seiten als Ausgangspunkt genommen und alle Schlüsselinformationen wie etwa Namen und Orte, die Rückschlüsse auf die spezifische Institution erlauben würden, eingeschwärzt. Der Effekt ist spannend: Plötzlich lassen sich die Kontexte nicht mehr unterscheiden – manches klingt sogar nach der ZHdK. Im kommenden Frühjahr werde ich die Arbeit an diesem Projekt im Rahmen einer Artist Residence im Singapore Art Museum weiterführen und dabei untersuchen, wie das Wissen im Kontext der Kunsterziehung, Praxis und Forschung durch die Bewegungen von Individuen gestaltet und beeinflusst wird.

A Valuable Form of Chaos

Can we divorce context from knowledge? Artist and curator Engy Sarhan Mohsen is developing new methods for her artistic practice on the MA Transdisciplinary Studies in the Arts.

As told to Martina Egli
Photograph: Regula Bearth

My degree programme is special because it brings together people from a wide range of disciplines, walks of life, age groups and cultural backgrounds. Just like our lecturers, we students already have expertise: everyone can contribute their specialist knowledge on an equal footing. Essentially, it's about learning from each other and perhaps finding unexpected common ground. This isn't straightforward and sometimes is even quite chaotic. But chaos is valuable because it makes you question your knowledge and look at things from unfamiliar perspectives. I studied architecture in Cairo and Cottbus, but never worked as an architect. My artistic practice focuses on different types of writing, translating and, above all, publishing. I work on art books, new publication formats and in artist groups and collectives. Since early 2023, I have been part of the curatorial team of Les Complices*, a self-organized, community-based space in Zurich. In my master's, I am developing my own tools, methods and parameters for my artistic practice. My degree project involves exploring knowledge

flows and whether the lack of knowledge about a specific context makes that context inaccessible. I have done a case study which attempts to reconstruct the narratives around independent art schools in Beirut, Cairo and Ramallah. I took the texts on their websites and Facebook pages as a starting point and blackened key information such as names and locations that would enable drawing conclusions about that institution. The effect is exciting: all of sudden, the contexts become indistinct: some of these institutions even sound like ZHdK. Next spring, I will continue this project as part of an artist residency at Singapore Art Museum, exploring how knowledge in the context of art education, practice and research is shaped and influenced by individual movement.



„Im Kern geht es darum, voneinander zu lernen und vielleicht ungeahnte Gemeinsamkeiten zu finden.“

Engy Sarhan Mohsen

„Wir müssen unser Verhältnis zu Energie neu denken“

Ein Gespräch über die komplexen Verflechtungen zwischen der menschlichen und mehr-als-menschlichen Welt. Sophia Prinz, Professorin für Designtheorie und -geschichte im Departement Design, diskutiert mit Miranda Moss, Forscherin/Künstlerin/Vermittlerin, und der Fine-Arts-Alumna Leandra Agazzi über künstlerische Strategien, die sich mit „Care“ und der ökologischen Krise befassen.

Interview: Sophia Prinz

“We need to rethink our relationship with energy”

A conversation about the complex relationship of the human with the non-human world. Sophia Prinz, professor for Design Theory and History at the Department of Design, discusses artistic strategies based on ideas of “care” with researcher/artist/educator Miranda Moss and ZHdK Fine Arts alumna Leandra Agazzi.

Interview: Sophia Prinz





← ←
Leandra Agazzi
studierte Fine Arts an
der ZHdK.

Leandra Agazzi studied
fine arts at ZHdK.

←
Miranda Moss ist eine
multidisziplinäre
Künstlerin aus Cape Town,
Südafrika.

Miranda Moss is a
multi-disciplinary artist
from Cape Town,
South Africa.

← | ←
"Meteorit", 2023,
Installation von Leandra
Agazzi. Foto von David Jäggi

"Meteorit", 2023,
Installation by Leandra
Agazzi. Photograph by
David Jäggi

↳
"Meteorit", 2023,
Installation von Leandra
Agazzi. Foto von Regula
Bearth

"Meteorit", 2023,
Installation by Leandra
Agazzi. Photograph by
Regula Bearth

Leandra Agazzi und Miranda Moss
sprachen mit Sophia Prinz

SPR Im posthumanistischen Diskurs ist „Care“ ein sehr weit gefasster Begriff: Er bezeichnet die Sorge für ein ausgedehntes Beziehungsnetz, in dem das Wohlergehen der Menschen nicht von dem Wohlergehen anderer Lebewesen und Ressourcen getrennt werden kann. Diese Betonung der genuinen Verflechtung von Natur und Kultur ist der extraktivistischen Logik des traditionellen westlichen Naturbegriffs entgegengesetzt. Inwieweit hat diese Diskussion eure künstlerische und gestalterische Praxis beeinflusst?

MMO Ich bin geradezu besessen vom Thema Energie und denke ständig über unsere Beziehung zu Energie nach – sowohl in unserer Rolle als Verbraucher:innen als auch als Produzent:innen. Mich beschäftigt vor allem die Frage, wie wir von Energieverbraucher:innen zu Energieverwalter:innen werden können. Wie können wir Energie als etwas betrachten, mit dem wir leben und für das wir Sorge tragen?

SPR Was meinst du mit „Energie“?

MMO Ich gehe von einem umfassenden, ganzheitlichen Energiebegriff aus. In meiner praktischen Arbeit bin ich besonders an Elektrizität interessiert. Ich glaube, dass wir heute dazu neigen, Energie und Elektrizität synonym zu verwenden, obgleich es sich nicht um dasselbe handelt. Ich interessiere mich für die Elektrizität, die in der Natur vorkommt, und für die Organismen, in denen sie entsteht. Ich habe zum Beispiel viel mit elektrisch geladenen Bakterien gearbeitet. Ich habe beobachtet, wie sie mit ihrer Umwelt interagieren und frage mich, wie wir die Elektrizität, die sie produzieren, auf nicht-extraktive Weise für uns nutzen können. Dazu müssen wir diese Bakterien und ihre Mikroökosysteme fürsorglich behandeln.

SPR Und welche Rolle spielt der „Care“-Begriff in deiner künstlerischen Arbeit, Leandra?

LAG In meiner skulpturalen und installativen Arbeit nutze ich verschiedene Arten von Materialien. Bereits bei deren Wahl mache ich mir Gedanken zu ökologischen Aspekten im Sinne von „Care“. Ich interessiere mich dafür, woher das Material stammt und aus welchem Ökosystem ich es beziehe. In meinen Installationen arbeite ich oft mit Pflanzen, die intensiv gepflegt werden müssen. Für die Arbeit, die ich bei REFRESH ausgestellt habe, arbeitete ich mit einem speziellen Licht, das die Pflanzen zum Wachstum anregte. Ich verspüre eine grosse Neugierde, von anderen Lebewesen zu lernen, um sie besser zu verstehen. Dabei geht es mir nicht um eine analytische Betrachtungsweise, sondern um die Schaffung und Gestaltung einer Verbindung zu anderen Lebewesen.

SPR Wir müssen die Art und Weise, wie wir mit unserer Umwelt umgehen, von Grund auf überdenken. Das bedeutet auch, der globalen und postkolonialen Dimension der Klimakrise Rechnung zu tragen. Miranda, du beschäftigst dich mit post- und dekolonialen Themen – wie hängt dein Interesse an Energie mit diesen Fragen zusammen?

MMO Ich komme aus Südafrika. Anders als in Europa ist die sogenannte postkoloniale Realität dort sehr präsent. Sie ist auch in Europa sichtbar, wir müssten nur unseren Blick dafür schärfen. Die postkoloniale Realität in Südafrika ist für mein Denken wichtig, ebenso wie Queerness. Meine Praxis beschäftigt sich in vielerlei Hinsicht mit der Umverteilung von Macht. Sie spiegelt sich zum Beispiel in meiner pädagogischen Arbeit wider. Ich begreife Bildungsworkshops als eine künstlerische Tätigkeit, da ich sie bewusst in nicht-institutionellen Umgebungen durchführe. Ein entscheidender Aspekt für mich ist dabei die Einbeziehung der Teilnehmenden: Sie sind nicht nur Konsument:innen, sondern aktive Beteiligte, die in der Lage sind, zu entwickeln oder zu hacken. Ich möchte sie dazu ermächtigen, sich selbstbewusst in die Diskussionen zu diesem Thema einzubringen. In meiner Masterarbeit habe ich mich mit der „unterdrückenden“ Infrastruktur meiner Heimatstadt Cape Town in den Bereichen Energie, Wasser und Abwasserentsorgung beschäftigt. Wie könnten diese Infrastrukturen dezentralisiert werden? Meiner Meinung nach sind sie leider noch immer in koloniale Systeme eingebettet. Meine Ausgangsfrage war: Wie können wir diese unterdrückenden Strukturen in allen gesellschaftlichen Bereichen aufbrechen, vor allem auch in Bezug auf Energie und Wasser?

SPR Der Begriff „Empowerment“ ist also ganz wörtlich zu nehmen. Auch bei Elektrizität und Infrastrukturen geht es um „Power“ – im doppelten Sinne von „Macht“ und „Energie“.

MMO Ja, ich denke schon. Ich habe einen Slogan: „Energie und Macht produzieren beide Widerstand“.

SPR Die Frage der Macht spielt natürlich auch im Kunstfeld eine zentrale Rolle. In letzter Zeit sind viele Kunstinstitutionen auf die Themen Ökologie und „Care“ aufgesprungen, ohne sich auf einer tiefergehenden oder gar selbstreflexiven Ebene damit zu befassen. Auf diese Weise läuft die Kunst Gefahr, zu einem blossen Ornament eines kritischen Diskurses zu werden (wie es sich auch bei anderen Themen beobachten lässt). Doch wie kann diese extraktivistische Logik überwunden werden? Was denkst du, Leandra?

LAG In meinen Installationen geht es immer darum, eine Atmosphäre im Raum zu schaffen – eine sinnliche Erfahrung. Durch sie hinterfrage ich die Position des menschlichen Körpers in der Welt. In

meiner künstlerischen Arbeit geht es mir um den Kontrast zwischen geometrischen Formen und natürlichen Strukturen. Ich möchte auf experimentelle Weise die Grenzen zwischen den beiden verwischen.

SPR Der ontologische Status der Pflanze ändert sich tatsächlich, sobald sie in eine Kunstgalerie gerät – sie wird automatisch zu einem Ready-made. Aber kommen wir noch einmal auf die Frage der Rezeption zurück: Leandra, du hast gesagt, dass deine Arbeit die Wahrnehmungsgewohnheiten der Betrachter:innen herausfordert: Man soll sich der eigenen körperlichen Abhängigkeit von ökologischen Systemen bewusst werden – eine Einsicht, die im modernen Denken mehr oder weniger überzeugend verdrängt wurde. In diesem Sinne kann die Kunst auch als Medium dienen, um andere Wahrnehmungshaltungen und Umgangsweisen mit der Welt einzuüben, oder?

MMO Sprache ist oftmals zu limitiert, um eine wirkliche Veränderung zu bewirken. Daher scheint mir eine sinnliche Erfahrbarkeit in der künstlerischen Arbeit wichtig. In der Wissenschaft verhält es sich ähnlich. Kunst und Wissenschaft sind schon seit langem keine getrennten Disziplinen mehr. Das letzte Mal, dass sie wirklich getrennt gewesen sind, war zu Beginn der industriellen Revolution, die mit der Verwüstung des Planeten und dem zunehmenden CO2-Ausstoss einherging. Kunst und Wissenschaft sollten als Einheit gedacht werden, um die Folgen des Klimawandels zu entschärfen. Als Künstlerin beschäftige ich mich mit wissenschaftlichen Fragestellungen. Ich habe mir so einen sicheren Raum erspielt, eine Art dritte Dimension. In diesem geschützten Raum kann ich Transdisziplinarität leben. Wenn man mich fragt, was ich mache, sage ich, dass ich Künstlerin bin. Für mich stellt sich aber die Frage: mache ich wirklich Kunst?



Leandra Agazzi and Miranda Moss
were speaking to Sophia Prinz

Ein Videorückblick auf
REFRESH #5 findet sich hier:
refresh.zhdk.ch. Save the Date:
Ausstellung REFRESH X Fantoche
vom 4.–8. September 2024.

SPR Ich glaube, wir müssen die disziplinären Grenzziehungen zwischen Kunst und Nicht-Kunst oder Kunst und Wissenschaft radikal in Frage stellen, um eine fürsorglichere Form des Weltbezugs entwickeln zu können. Das Gleiche gilt für die etablierten Regeln und Praktiken des Kunstbetriebs, denn die ihnen innewohnende Logik des Wettbewerbs und der individuellen Autorschaft scheint mir nicht wirklich nachhaltig zu sein.

MMO Nein, absolut nicht. Wir können Parallelen zu Technologie und Wissenschaft ziehen, wie die Open-Source-Bewegungen. Es ist ein wirklich perfider kapitalistischer Trick, die um knappe Ressourcen konkurrierenden Künstler:innen dazu zu zwingen, sich dem bestehenden System unterzuordnen. Selbstverständlich müssen wir das System langfristig ändern, aber wir müssen heute auch von etwas leben. Wie also soll das geschehen und was können und sollen wir dazu beitragen? Du hast vorhin gefragt, wie wir mit den bestehenden Strukturen der zeitgenössischen Kunst, die sich auf diese Diskurse beziehen, umgehen können. Ich sehe uns als Kunstschaffende, die sich mittels Transdisziplinarität und der Auseinandersetzung mit „Sacred Ecology“ in der Kunstwelt ihre eigenen Räume schaffen. Die Kunst ist nur ein Bereich unter vielen, nicht wahr?

SPR Natürlich kann es nicht alleine die Aufgabe von Künstler:innen sein, die kapitalistische Logik der Kunstwelt auszuhebeln. Das wäre eine heillose Überforderung. Auch das Bildungssystem sollte transdisziplinäre und kollaborative Arbeitsweisen stärker unterstützen.

LAG Im Masterprogramm gibt es einige Leute, die genau das anstreben, doch sie sind noch immer Outsider. Es ist eine Sache, Kunst zu verstehen, aber eine ganz andere, etwas wirklich Anderes als das gemeinhin Akzeptierte zu tun. Das braucht Mut!

MMO Ich habe lange Zeit ausschliesslich kollaborativ gearbeitet. Wenn ich zu einer Ausstellung eingeladen werde, empfinde ich ein gewisses Unbehagen, dass nur mein Name dort steht. Ich frage mich, wie ich die Arbeit aller Beteiligten angemessen würdigen kann. Ich arbeite zudem mit Personen zusammen, die sich dafür einsetzen, dass Wissen frei zugänglich ist. Doch der Kunstbetrieb folgt seinen ganz eigenen Regeln und Wertestrukturen. Aus meiner Sicht ist er von der Realität ganz schön weit entfernt.

SPR In posthumanist discourse, „care“ is a very broad concept: it means caring for a whole network of relationships in which the well-being of humans cannot be separated from the well-being of other species and resources. This emphasis on the genuine entanglement of nature and culture is opposed to the extractivist logic of traditional Western thought. To what extent has this discussion influenced your artistic and design practice?

MMO I am almost obsessed with the subject of energy and am constantly thinking about our relationship with energy, both as consumers and producers. A key question I have been working on is how we can think of ourselves not as consumers of energy but as stewards of energy. How can we think of energy as something we live with and something we take care of?

SPR What kind of energy are you talking about?
MMO A broad, holistic sense of energy. In my practical work, I am particularly interested in electricity. I think now we tend to use energy and electricity as synonyms, but they are not the same. I am interested in electricity as it manifests in nature and how electricity works in different environmental currencies. Or as a currency with different organisms. I have done a lot of work with electro-active bacteria, for example. How they interact with their environment and how we can benefit from the electricity that they produce in a non-extractive way. This involves taking care of them and the micro-ecosystem.

SPR And what role does the concept of “care” play in your artistic practice, Leandra?

LAG I use different kind of materials for my sculptural and installation practice. That is the first moment when I think about ecological issues, which also involves care. I am interested in where the material originates from and, for example, what ecosystem I’m sourcing it from. In my installations, I often work with plants that require intensive care. For the project I exhibited at REFRESH, I was working with a special light that allows the plants to grow. I am curious to learn from other species to know them better. I am not talking about it in an analytical way, but in a sense of creation and creating a relationship with other creatures.

SPR We have to change our entire way of relating to our environment in order to make a real difference. This also means that we need to address the global and postcolonial dimension of the current climate crisis. Miranda, you also deal with post- and decolonial issues: how does your interest in energy intersect with these questions?

MMO I am from South Africa, and unlike in Europe, the so-called postcolonial reality is very present. You can see it in Europe too; you just have to wear stronger glasses. The postcolonial reality in South Africa has been important in my thinking, alongside queer thinking. My practice deals with the redistribution of power in many ways. For example, it is reflected in the education that I do. I see educational workshops as an art practice through having workshops that do not take place in institutional spaces. Another crucial aspect is how you situate people; they are not just consumers but active agents who are able to make or hack things and feel comfortable or confident enough to enter into conversations about these issues. This is an empowerment process that needs to happen. My Master’s thesis was about the oppressive infrastructure of energy, water and sanitation in my home city, Cape Town. How could the infrastructure be decentralised? I think that the infrastructures are still embedded in colonial systems. My question was, how can we dismantle these in every facet of society, including energy and water?

SPR So “empowering” needs to be taken quite literally: also electricity and infrastructures are about “power.”

MMO I think so, I have a slogan “energy and power have resistance in common.”

SPR The question of power is, of course, also at play in the art field. Recently, many art institutions have jumped on the topic of ecology and care, but without engaging with it on a deeper or even self-reflective level. In this way, art runs the risk of becoming a mere ornament of critical discourse (as can also be observed with other topics). However, how can this extractivist logic be overcome? What do you think, Leandra?

LAG My installation practice is always about creating an experience in space. It is a sensual experience, and through it, I question the position of the human body in the world. In my artistic practice, I am concerned with the contrast between geometric shapes and organic structures. The clear lines between the two become blurred. This happens on an experiential level.

SPR The ontological status of the plant actually changes when you put it in an art gallery: it automatically becomes a ready-made. But let’s come back to the question of reception: Leandra, you said that your work challenges the viewers’ perceptual habits: One should become aware of one’s own bodily entanglement in ecological systems—an insight that modern forms of knowledge have more or less convincingly suppressed. In this sense, art can also serve as a medium for practicing other ways of perceiving and dealing with the world, right?

MMO I think the physical experience is crucial. I am completely tied to the concepts that have brought us to where we are now, and just trying to explain something with words is often not enough to make a really meaningful change. Therefore, some kind of sensory experience is important. It is the same with scientific development. Art and science have not been separate disciplines for very long, and the last time they were separated was during the rise of the industrial revolution. Which goes hand in hand with messing up the planet and carbonizing the world. I think putting them back together is necessary to break down issues of climate change. I think that as an artist working with science, it is a nice safe space, like a third discipline. Therefore, I think it is my safe space to practice transdisciplinarity. I always say I am an artist when people ask me what I do, but when I think about it, I wonder if I am really making art.

SPR The question is whether we need to radically challenge the disciplinary boundaries between art and non-art or art and science in order to deal with the world in a more caring way. The same holds true for the established rules and practices of the art field: its inherent logic of competition and individual authorship is not really sustainable.

MMO No, absolutely not. I mean, we can draw parallels with technology and science, like the open source movements. Then I think it is a really insidious capitalist practice to get artists who are competing for scarce resources to stick to the system. Of course, we have to dismantle it, but we also have to eat. How do we do that and how much should be on us? You asked earlier how we could deal with the existing structures of contemporary art that are appropriate to these discourses. I see us as artists working with sacred ecology and transdisciplinarity as actually appropriating these art spaces to put in our work. It is just one space among many, isn’t it?

SPR Of course, it cannot just be up to the artists to crack the capitalist logic of the art world. That would be hopelessly overburdening. The education system, for example, also has a responsibility to encourage transdisciplinary and collective ways of working.

LAG There are some people in the Master’s programme who are striving to do exactly that, but they are still outsiders. It is one thing to understand art, but quite another to do something really different from what everyone else is doing. That takes courage!

MMO For a long time now, I have been working almost exclusively collaboratively. When I am invited to an exhibition, I am put in an uncomfortable position where my name is there and I don’t know how to acknowledge everyone else’s work. I am working with people who are for open knowledge, but the art complex has an interesting set of value structures. It is a bit detached from reality.

Find a recap video on REFRESH #5 here: refresh.zhdk.ch. Save the Date: Exhibition REFRESH X Fantoche from September 4th—8th, 2024.

„Doch der Kunstbetrieb folgt seinen ganz eigenen Regeln und Wertestrukturen. Aus meiner Sicht ist er von der Realität ganz schön weit entfernt.“

Miranda Moss



“The Onion itself as its own circuit”, 2023, Installation von Miranda Moss und Urs Gaudenz, Foto von Nicolas Petit.

“The Onion itself as its own circuit”, 2023, Installation by Miranda Moss and Urs Gaudenz, Photograph by Nicolas Petit.



Grüsse aus dem Toni Greetings from Toni Artwork: Charline Janice

Mit Co

TIMO AND
timo.anden
Seite/Page



studiert im
Dance und i
von VERSO.
is doing a B
is a membe
council).

REGULA B
regula.bear



ist Fotograf
kommunika
is a photog
Communic

FLORENCE
florence.bo
Seite/Page



ist Wissens
Forschungs
des Depart
Vermittlung
is a theory/
assistant at
Analysis.

Impressum

Zett ist das Magazin der Zürcher Hochschule der Künste und erscheint zweimal jährlich als Printausgabe. Die Artikel finden sich zudem unter den News auf www.zhdk.ch.

Herausgeberin
Zürcher Hochschule der Künste

Redaktion
Leoni Hof (Leitung), Alain Suter (Stv. Leitung), Regula Bearth (Fotografie), Rita Lehnert (Bildbearbeitung), Lea Ingber, Katrin Müller

Gestaltung
Samuel Marty

Dank an
Léa Ermuth, Daniela Huser, Annina Maria Jaggy, Leona Veronesi

Deutsches Lektorat
Sprach-Check

Übersetzung und englisches Lektorat
Mark Kyburz
Leonie Blasi, Seite 98

Schriften
Brenner Sans und Brenner Slab
von Typotheque

Papier
Lessebo 1.3 Rough Bright
Profi Extra 1.0
FSC-zertifiziert, klimaneutral

Druck
Stämpfli AG

Auflage
5000

Copyright
Der Nachdruck von Artikeln ist unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht.

ISSN 2296-6021

Zürcher Hochschule der Künste
Toni-Areal, Pfingstweidstrasse 96
CH-8005 Zürich
zhdk.kommunikation@zhdk.ch
zhdk.ch

Imprint

Zett is the official magazine of Zurich University of the Arts. It appears twice a year. The articles can also be found in the news section at www.zhdk.ch

Published by
Zurich University of the Arts

Editors
Leoni Hof (Lead), Alain Suter (Deputy Lead), Regula Bearth (Photography), Rita Lehnert (Image Editing), Lea Ingber, Katrin Müller

Design
Samuel Marty

Thanks to
Léa Ermuth, Daniela Huser, Annina Maria Jaggy, Leona Veronesi

German copy-editing
Sprach-Check

Translation and english copy-editing
Mark Kyburz
Leonie Blasi, page 98

Fonts
Brenner Sans and Brenner Slab
by Typotheque

Paper
Lessebo 1.3 Rough Bright
Profi Extra 1.0
FSC-certified and carbon-neutral

Printed by
Stämpfli AG

Number of copies
5000

Copyright
Articles may be reprinted on condition that full acknowledgement of the source is given. We welcome specimen copies of reprinted articles.

ISSN 2296-6021

Zürcher Hochschule der Künste
Toni-Areal, Pfingstweidstrasse 96
CH-8005 Zürich
zhdk.kommunikation@zhdk.ch
zhdk.ch



Grüsse aus dem Toni Greetings from Toni Artwork: Charline Janice

Mitwirkende Contributors

TIMO ANDENMATTEN
timo.andenmatten@zhdk.ch
Seite/Page 88



studiert im Bachelor Contemporary Dance und ist Teil des Studierendenrats von VERSO.
is doing a BA Contemporary Dance and is a member of VERSO (ZHdK Student council).

REGULA BEARTH
regula.earth@zhdk.ch



ist Fotografin im Team der Hochschulkommunikation.
is a photographer at University Communications.

FLORENCE BORGGREFE
florence.borggreffe@zhdk.ch
Seite/Page 62



ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich Theorie/Ästhetik des Departements Kulturanalysen und Vermittlung.
is a theory/aesthetics research assistant at the Department of Cultural Analysis.

LORENZO CONTIN
lorenzo.contin@zhdk.ch
Seite/Page 70



ist Praktikant im Bereich Marketing und Kommunikation am Museum für Gestaltung Zürich.
is a marketing and communications intern at the Museum für Gestaltung Zürich.

MARTINA EGLI
martina.egli@zhdk.ch
Seite/Page 82, 96



ist Kommunikationsverantwortliche des Departements Kulturanalysen und Vermittlung.
is responsible for communications at the Department of Cultural Analysis.

FLURIN FISCHER
flurin.fischer@zhdk.ch
Seite/Page 22, 86



ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Departement Design und im Departement Kulturanalysen und Vermittlung.
is a research assistant at the Departments of Design and Cultural Analysis.

NADIA FISTAROL
nadia.fistarol@zhdk.ch
Seite/Page 60



ist Leiterin Major Szenischer Raum der Disziplin Theater des Departements Darstellende Künste und Film.
is Head of the Major in Scenography at the Department of Performing Arts and Film.

ANNINA GÄHWILER
annina.gaehwiler@zhdk.ch
Seite/Page 16



ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Designforschung des Departements Design.
is a research assistant at the Institute for Design Research, Department of Design.

YVONNE HACHEM
yvonne.hachem@zhdk.ch
Seite/Page 2, 58



ist Kommunikationsverantwortliche für das Zentrum Weiterbildung.
is responsible for continuing education communications.

LEONI HOF
leoni.hof@zhdk.ch
Seite/Page 6, 38, 69, 76



co-leitet das Team Content und PR der Hochschulkommunikation.
co-heads the Content and PR team at University Communications.

PROF. JOHANNA JELICIC
johanna.jelicic@zhdk.ch
Seite/Page 92



leitet das Profil Jazz und Pop im Departement Musik.
heads the Profile Jazz and Pop at the Department of Music.

PROF. MICHAEL KROHN
michael.krohn@zhdk.ch
Seite/Page 66



co-leitet die Geschäftsstelle re-source | Sustainability in the Arts des Dossiers Nachhaltigkeit.
co-heads re-source | Sustainability in the Arts at the Sustainability Dossier.

RITA LEHNERT
rita.lehnert@zhdk.ch



ist Bildbearbeiterin im Team der Hochschulkommunikation.
is an image editor at University Communications.

DR. ANNA LISA MARTIN-NIEDECKEN
anna.martin@zhdk.ch
Seite/Page 16



leitet das Institut für Designforschung des Departements Design.
heads the Institute for Design Research at the Department of Design.

SAMUEL MARTY
samuel.marty@zhdk.ch



ist visueller Gestalter im Team der Hochschulkommunikation.
is a visual designer at University Communications.

LILIANE PREISSE
liliane.preisse@zhdk.ch
Seite/Page 64



ist Mitarbeiterin Kommunikation Theater des Departements Darstellende Künste und Film.
is responsible for theatre communications at the Department of Performing Arts and Film.

PROF. DR. SOPHIA PRINZ
sophia.prinz@zhdk.ch
Seite/Page 98



leitet den Bereich Designtheorie und -geschichte im Departement Design.
heads the field Design Theory and History at the Department of Design.

LAURIN SCHAFFNER
laurin.schaffner@zhdk.ch
Seite/Page 16



ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Designforschung des Departements Design.
is a research assistant at the Institute for Design Research at the Department of Design.

ALAIN SUTER
alain.suter@zhdk.ch
Seite/Page 10



ist PR-Manager im Team der Hochschulkommunikation.
is a PR Manager at University Communications.

TINA TISHEV
tina.tishev@zhdk.ch
Seite/Page 30, 42



ist Kommunikationsverantwortliche des Departements Darstellende Künste und Film.
is responsible for communications at the Department of Performing Arts and Film.

EVA VÖGTLI
eva.voegtli@zhdk.ch
Seite/Page 36, 46



ist Kommunikationsverantwortliche des Departements Fine Arts.
is responsible for communications at the Department of Fine Arts.

CHRISTINA WALLAT
christina.wallat@zhdk.ch
Seite/Page 28



ist Kommunikationsverantwortliche des Departements Musik.
is responsible for communications at the Department of Music.

KARIN ZINDEL
karin.zindel@zhdk.ch
Seite/Page 66



co-leitet die Geschäftsstelle re-source | Sustainability in the Arts des Dossiers Nachhaltigkeit.
co-heads re-source | Sustainability in the Arts at the Sustainability Dossier.



Wir freuen uns über Feedback zur aktuellen Ausgabe:
We welcome your feedback on the current issue:

